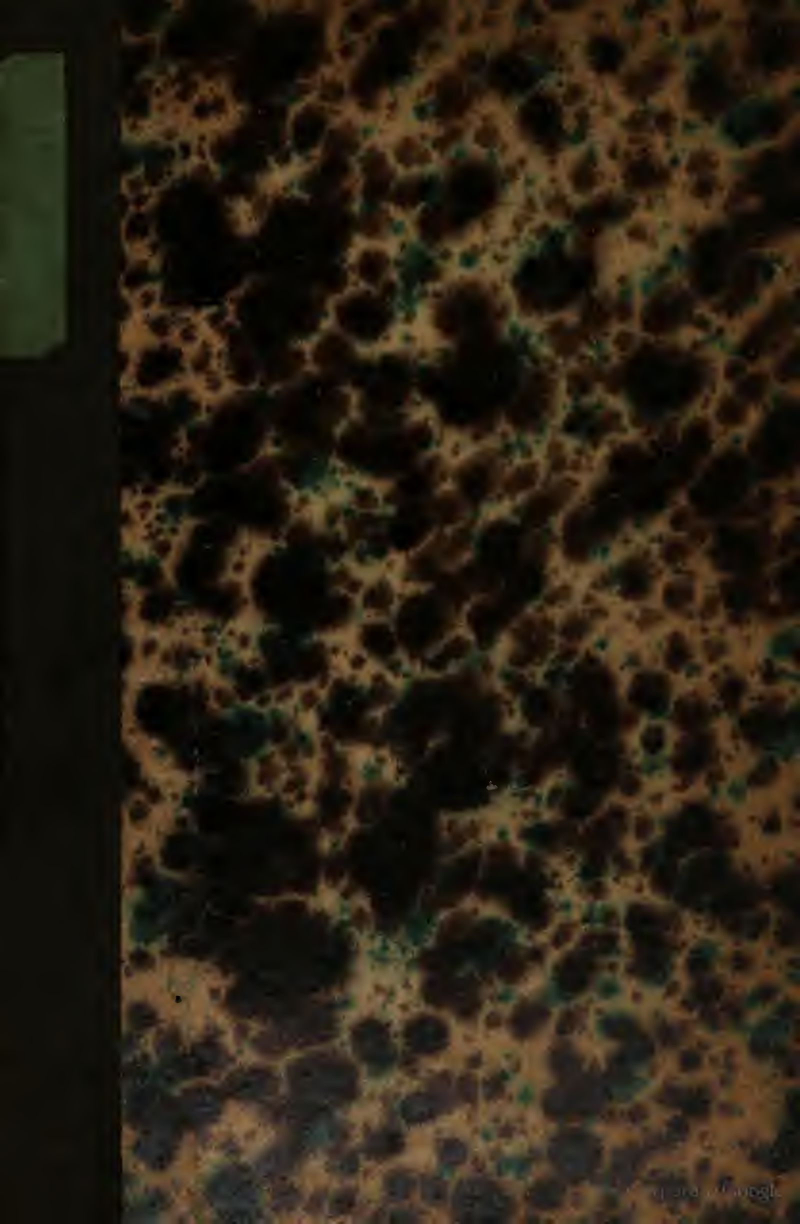
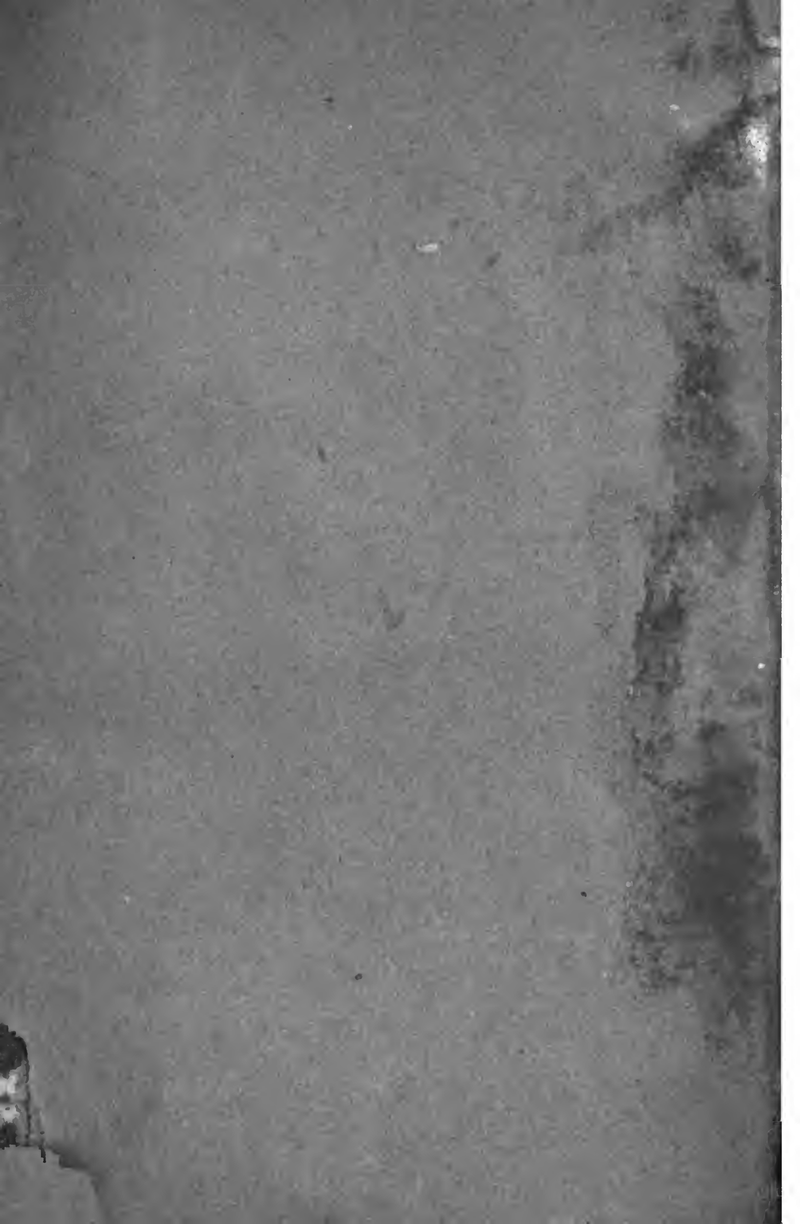




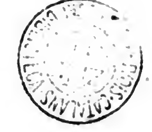




Don Quixote

und

Falstaff.



Novelle

von

Eduard Schüller.

„Darum sage ich, wer ein Buch herauszugeben sich entschließt, setzt sich einer großen Gefahr aus; denn es ist rein unmöglich es so abzufassen, daß es jeden Leser befriedigt.
„Hätte der, welcher mich abhandelt, nur Wenige zufrieden gestellt!"
Don Quixote, II. Theil, Cap. 3.

Berlin.
Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung.
(G. Parthey.)
1858.



Inhalt.

Einleitung.

Wie der Autor überhaupt dazu gekommen ist dieses Werk zu schreiben.

Autor dieses hegte den lebhaften Wunsch, den edlen Ritter Don Quixote von La Mancha mit dem munteren Sir John Falstaff zusammen zu bringen, da zu hoffen stand, daß der Ausbund aller Romantik und der Repräsentant aller liederlichen, humoristischen Genies, bei näherer gegenseitiger Bekanntschaft, zu den ergötzlichsten Schilderungen Veranlassung geben würden. Ihre beiderseitigen Väter waren Zeitgenossen, und brachen sich zugleich von dem immergrünenden Baume den dunklen Zweig. Es schien somit eine Pflicht zu sein, die Söhne auch einander gegenseitig vorzustellen.

Nun wäre ein solches Unternehmen durchaus unausführbar gewesen, wenn nicht der zweite Theil des Faust ein vortreffliches Recept dazu geboten hätte, wie man berühmte Leute aus jenem Gebiete, in das sonst

kein Pfad und keine Brücke führt, auf die Oberwelt zurückholen könne.

Zum Glück fand sich der bewußte Schlüssel, welchen Mephisto erst nach einigem Widerstreben dem Faust überantwortet, in einer Raritäten-Sammlung vor, wo er als ein Curiosum der Schlosser-Arbeit des Mittelalters aufbewahrt wurde.

Autor dieses erkannte sogleich in besagtem Schlüssel seine zauberhafte Macht, und auf den Versuch hin, sich höchstens — zu blamiren, wagte er es die Reise zu den Müttern anzutreten. Da jedoch eine solche Operation ihre Schwierigkeiten hat, so war zu wünschen, daß die Ausbeute eine erkleckliche sei, und Autor begnügte sich nicht blos eine Helena herauf zu führen, sondern nahm gleich ein ganzes Rudel merkwürdiger Kerls, den Don Quixote mit seinem lustigen Stallmeister, den Prinzen Heinz und den dicken Sir John mit dessen ganzer noblen Gesellschaft mit herauf zur Oberwelt.

Man weiß vom Mephisto schon, daß der eigentliche Cours dieser halsbrechenden Reise zweifelhaft, und es dabei durchaus nicht ausgemacht ist, ob man steigt oder fällt.

Autor kann demnach auch nicht angeben, auf welche Weise er bei der Fahrt das Elysium passirt hat. So viel ist gewiß, daß er dort durch mußte, und bei dieser Gelegenheit Shakspeare und Cervantes Arm in Arm wandeln sahe. Als diese den Autor mit seiner bunten

Gesellschaft vorbei passiren sahen, lachten sie hinter ihm her, und einer von ihnen sagte: es soll mich wundern wie er mit den Kerls zurecht kommt.

Die ganz absonderliche Art, wie jene Gebilde einer großen Vergangenheit wieder ans Tageslicht gezogen worden sind, und der Ort wo sie herkamen, mag es erklären, wenn sie nur als Schatten ihrer mächtigen Urbilder erscheinen. Auch wird mancher kleine Anachronismus dadurch erklärlich, daß sie als Schatten zeitlos sind, und ebenso daß sie sich englisch oder castilianisch gleich gut verständigen können, was sie in der Kleinkinderbewahranstalt der Mütter längst gelernt hatten.

Das historisch unangreifbare Beispiel aus Goethe's Faust hebt über diese kleinen Bedenken hinweg, wie dasselbe überhaupt die hier versuchte Vermählung der Romantik mit dem Humor entschuldigen möge.

Erstes Kapitel

Welches von dem Zuge Don Quixote's nach England und der Begegnung mit einem Prinzen handelt.

Der edle Ritter von La Mancha hatte es schon längst für eine seiner heiligsten Pflichten gehalten, neben der Verehrung der Dulcinea von Toboso, auch den Obliegenheiten eines christlichen Ritters zur Vertheidigung des Glaubens zu genügen. Er hatte sich zu dem Ende nach der Küste von Biscaya begeben, und begann eines Tages zu seinem treuen Stallmeister folgendermaßen:

Höre Sancho mein Sohn! Es scheint mir, als ob die vielen Unglücksfälle, welche ich bisher in den ritterlichen Kämpfen zur Verherrlichung meiner angebeteten Herzens-Tyrannin, der Dulcinea von Toboso, durch die Mißgunst böser Zauberer erlitten habe, eine Strafe des allbarmherzigen Gottes dafür seien, daß ich als der tapferste Ritter der Christenheit noch nichts für die Ausbreitung unseres heiligen Glaubens und die Bekämpfung der Heiden gethan habe. Es ist deshalb mein fester Entschluß,

das Versäumte jetzt nachzuholen, und die Insel Taprobana, wo der heidnische Sultan Traballama über Millionen von Ungläubigen herrscht, dem Kreuze unterthänig zu machen. Nachdem ich dies Gelübde in meinem Herzen gethan habe, halte ich mich auch für berechtigt, mich mit dem heiligen Kreuze zu schmücken, und eben so wirst du ein solches gesegnetes Zeichen anlegen, da du berufen bist, mich bei dieser außerordentlichen Thathandlung zu begleiten.

Sancho hörte grade nicht mit großer Erbauung diesen neuen großen Gedanken seines Herrn verkündigen, und begann etwas verwundert: Gestrenger Ritter! ihr mögt es wohl überlegen, ehe ihr euch in eine solche gewagte Unternehmung einlaßt. Die Insel Baprotroma liegt gewiß sehr weit in der See, und ich glaube nicht, daß diese so seicht ist, daß der Rozinant mit seinen langen Beinen durchwaten könnte. Zum Schwimmen scheint er mir aber nicht gemacht zu sein, da er schon bei jeder Pfütze eine sehr bedenkliche Miene macht, ehe er durchschreitet. Mein Grauer ist nun ganz und gar nicht zu so etwas geeignet, deshalb glaube ich wohl, es wäre besser, ihr verschöbt die ganze Geschichte, bis vielleicht einmal ein recht heißer Sommer kommt, wo man trockenen Fußes nach der Insel gelangen könnte.

Don Quixote runzelte die Stirn und erwiederte: Verheimliche es nicht, Sancho Pansa, daß nur Furcht dich diese thörigten Schwierigkeiten hervorplaudern läßt.

Du bist wahrlich nicht würdig, der Stallmeister eines so ausgezeichneten irrenden Ritters zu sein, wie ich bin. Wisse denn, daß schon Amadis und die Ritter der Tafelrunde sich bei ihren Kreuzzügen in das Mohrenland der Schiffe bedienten, und auf selbigen, wenn sie unter dem Schutze einer Fee standen, auch wohl von Schwänen und dergleichen gezogen, die Fahrt in sehr kurzer Zeit zurücklegten. Da mir eine solche Beschützerin zur Zeit noch abgeht, so begieb dich nach dem Hafen La Puebla und besorge ein Schiff für mich, welches den Rozinant und deinen Grauen mit aufnehmen kann. Ich werde unterdeß mich einigen Bußübungen ergeben, um alle fleischlichen Gedanken aus meiner Seele zu verbannen, und zu dem Ende mich mit Eicheln nähren, welche hier herum in Menge gefunden werden.

Sancho überlegte bei sich, wie er wohl seinen Herrn von dieser furchtbaren Unternehmung abbringen könnte, da er eine besondere Scheu vor dem Wasser hatte. Indem er aber wußte, daß durch bloßen Widerstand der Wille seines gestrengen Herrn nicht zu beugen war, schickte er sich an, nach La Puebla zu reiten, in der Hoffnung, daß irgend ein günstiger Zufall denn doch die Sache noch hintertreiben werde.

Aber gestrenger Ritter! begann er wiederum, ich hätte bald vergessen euch zu bitten, mir einen recht großen Sack Geld mitzugeben, um das Schiff miethen zu können, was wohl viel kosten wird, da wir auch für den

Rozinant und meinen Grauen Futter mitnehmen müssen, denn ich glaube nicht, daß wir sie aus dem Schiff des Abends auf die Weide treiben können. Aergerlich entgegnete Don Quixote: Du bist immer voll thörichter Bedenken. Ich habe nirgends gelesen, daß die irrenden Ritter für eine ganze Flottille etwas bezahlt hätten. Eile deshalb meine Befehle auszurichten und reize meinen Zorn nicht erst.

Traurig bestieg Sancho seinen Esel und ob er gleich durchaus nicht begreifen konnte, wo er ohne Geld ein Schiff und das nöthige Futter herbekommen sollte, ritt er doch auf La Puebla zu. Dort wohnte der Schiffs-Rheder Alonzo Mendez, ein angesehener Mann, der mehrere Schiffe besaß, und der dem Sancho auf sein Befragen von den Leuten als derjenige bezeichnet wurde, bei dem er ein Schiff miethen könnte. Alonzo Mendez vernahm mit Verwunderung den Antrag Sancho's, und glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als dieser ein Schiff nach der Insel Taprobana verlangte, aber von Bezahlung und dergleichen keine Rede war. — Der Schiffs-Rheder hatte schon von den Thaten des tapferen Ritters von der traurigen Gestalt und seinem lustigen Stallmeister gehört, und zweifelte nicht den Letzteren in Person vor sich zu sehen. Er empfand hierüber ein großes Vergnügen, und that als ob die Sache ganz in der Ordnung wäre. Um nun den Don Quixote auch von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen,

sagte er zu Sancho Pansa: es stehe Alles zu dem Befehle des tapferen berühmten Ritters, und er möge nur kommen, um das Schiff in Empfang zu nehmen. Sancho verwunderte sich über die Maßen, daß sein Herr doch Recht gehabt hätte, und sein Glaube an die Weisheit und höhere Einsicht desselben erhielt hierdurch wieder eine bedeutende Stütze. Er eilte zu ihm zurück und fand ihn entwaffnet unter einer Eiche liegen. Zunächst richtete er seine Botschaft aus, über welche Don Quixote gar nicht verwundert zu sein schien. Hierauf befestigte er von den drei Ellen rothen Bandes, das er aus La Puebla mitgebracht hatte, zwei Enden auf der Schulter seines Herrn in Kreuzesform. Sich selber wollte er vorläufig noch nicht mit dem heiligen Zeichen schmücken, da er nach seiner Meinung, hierzu noch nicht bußfertig genug sei.

So ritten sie denn nach La Puebla und wurden von Alonzo Mendez mit gebührendem Respect empfangen. Don Quixote verlangte alsbald das Schiff zu besehen, um wo möglich noch vor Nacht abzusegeln. Der lustige Schiffs-Rheder, der einige seiner munteren Cumpane benachrichtigt hatte, führte ihn mit diesen nach dem Hafen und zeigte sich bereit, in das Begehren des tapferen Ritters zu willigen. Es lag gerade eines seiner Schiffe zu einer Fahrt nach England bereit, und da Alonzo Mendez selbst mit diesem in Geschäften dorthin gehen wollte, so meinte er, es sei die ergötzlichste Reisegesell-

schaft, wenn er den Don Quixote und seinen munteren Stallmeister mit sich nehmen könne. — Sehr bald ward der Rozinant und Sancho's Grauer in das geräumige Schiff gebracht, wobei der erstere sich mit gewohnter Geduld benahm, der andere aber hinten und vorne ausschlug, was dem Sancho eine schlimme Vorbedeutung zu sein schien, der dies Abenteuer für das bedenklichste von allen hielt, die er bisher mit seinem Herrn bestanden hatte. Dieser zeigte wie immer die nöthige Würde, und hielt den großen Auflauf von Leuten, die sich bei der Einschiffung des merkwürdigen Reisenden eingefunden hatten, für einen Tribut, welcher seiner berühmten Tapferkeit dargebracht würde.

Alonzo Mendez stach mit seiner Reisegesellschaft in See, und erfreute sich an der sinnreichen Unterhaltung des Don Quixote. Gar bald begann jedoch die ungewohnte Bewegung auf diesen und besonders auf seinen Stallmeister den traurigsten Einfluß auszuüben. Sancho glaubte seinen Geist aufgeben zu müssen. Don Quixote hielt es aber wieder für einen Einfluß der tückischen Zauberer, vor welchem er sich mit dem heiligen Kreuze umsonst gewahrt zu haben glaubte. Da sehr stürmisches Wetter eintrat, so hatte der Schiffsherr genug zu thun, das Schiff vor dem Untergange zu bewahren. Sancho betete zu allen Heiligen, ihn aus dieser Gefahr zu erlösen, und machte seinem Herrn die dringendsten Vorstellungen, doch lieber wieder auszusteigen, wenn sie auch dies-

mal nicht nach der verwünschten Insel Tropratoma kämen. Sein Herr setzte dem Allen ein stoisches Schweigen entgegen, und theils weil er von den übermäßigen Ausleerungen seines Magens, theils von der ungewohnten Eichelkost sich sehr ermattet fühlte, glaubte er sterben zu müssen, und empfahl sich im Geiste seiner Dulcinea von Toboso.

Der Sturm hatte das Schiff weit in die See verschlagen und von seinem Course abgebracht. Nur mit Mühe landete endlich der Schiffspatron an der Küste von Kent, und da sein Schiff leck war, so hatte er mehr zu thun als sich um den verlassenen Ritter von der traurigen Gestalt zu bekümmern. Sobald das Schiff in einer Bucht geborgen war, erholte sich dieser von seinen Leiden, und da er Land vor sich sahe, kehrten seine tollen Gedanken von der Insel Taprobana und dem Sultan Traballama alsbald zurück, und er beschloß sein kühnes Abenteuer zu bestehen. Der Rozinant hatte bei der Seefahrt sich im kläglichsten Zustande von der Welt befunden, und war noch mehr als sonst zum Gerippe ausgedörrt. Alonzo Mendez verfluchte seinen Einfall sich mit so unnützen Passagieren beladen zu haben, und da ihm unter der eigenen Gefahr alle Lust zu Possen vergangen war, so sorgte er dafür, den Don Quixote und seine Gesellschaft ans Land zu setzen, wo er sie ihrem Schicksale überließ.

Die frische Landluft und der sichere Boden stellte

die Seekranken schnell wieder her, und Don Quixote begann, als er sich gewaffnet und den Rozinant bestiegen hatte, zu Sancho:

Du siehst, mein Sancho! daß ich unter dem Schutze des allbarmherzigen Gottes stehe, da er mich und dich aus dieser großen Gefahr errettet hat, die ein böser Zauberer mir in der Erregung eines Seesturmes bereiten wollte. Ohne Zweifel hat derselbe mein Unternehmen bereits in den Sternen gelesen und zittert für den Sultan Traballama, dessen genauer Freund er ist. Diese unsere Rettung giebt mir die gegründete Hoffnung, daß ich dieses Königreich siegreich unterwerfen werde, und ob ich gleich nicht Willens bin, selbst die Krone anzunehmen, so werde ich doch vielleicht dich zum Statthalter einsetzen. Sancho hörte dies mit Vergnügen und bemerkte: Das soll mir ganz recht sein. Nur muß das Land besser werden, denn hier sehe ich nur eine Sierra vor mir, mit Haidekraut bewachsen, welche mir keine fetten Kühe zu mästen scheint. Doch der Schein trügt, und es kann wohl heißen, hinterm Berge wohnen auch noch Leute.

Unter diesen Gesprächen ritten sie einem Walde zu. Als sie in einiger Entfernung Leute auf dem Felde sahen, machte Sancho die Bemerkung, daß die Leute ja weiß aussähen und keine Mohren wären, wie es doch jedenfalls die Traplobaner sein müßten. Don Quixote entgegnete, daß es wahrscheinlich Christen-Sclaven wären, welche die Heiden in Gefangenschaft hielten, und

wollte eben dem Rozinant die Sporen geben und zu ihrer Befreiung die Lanze einlegen, als sich ein neues Abentheuer zutrug.

Aus dem Walde kam ein Jagdtroß, an dessen Spitze ein schöner junger Herr ritt, mit einem Falken auf der Faust. An seiner Seite befand sich ein munterer Gesell und beide schienen bei sehr guter Laune zu sein. Als sie in einiger Entfernung den Ritter von der traurigen Gestalt mit seinem Stallmeister halten sahen, hielten auch sie ihre Pferde an und schienen zu überlegen, was diese seltsame Erscheinung zu bedeuten haben möchte. Don Quixote, der sie ebenfalls bemerkte, sagte zu Sancho: Jene stattlichen Ritter sind keine Mohren und scheinen mir Christen zu sein, denn sie tragen Schwerter, die mit dem heiligen Zeichen des Kreuzes geschmückt sind. Reite auf sie zu und melde ihnen wer ich sei, und daß ich sie auffordere, entweder mit mir dem heiligen Kreuze ihre Ehrfurcht zu bezeigen, oder eine Lanze zu brechen. Sancho überlegte sich die Sache und entgegnete: Gestrenger Ritter! möchte es nicht gut sein, wenn wir noch etwas abwarten, was die Leute im Schilde führen. Es sind ihrer Viele und sie scheinen mir tüchtige Rosse zu reiten, die den Rozinant, der von der verfluchten Seekrankheit sehr gelitten hat, leicht überrennen könnten. — Schweig! donnerte ihm sein Herr zu, und vollführe meine Befehle! Sancho wollte seinen Zorn nicht reizen, und näherte sich vorsichtig den Reitern, die

keine feindlichen Absichten zu haben schienen. Als er ganz in ihre Nähe gekommen war, bemerkte er, daß der junge Ritter wohl der Vornehmste von ihnen sein möchte, und redete ihn an: Mein gestrenger Herr, der Ritter Don Quixote von der traurigen Gestalt, den ihr dort halten seht, läßt euch grüßen und sagen, daß wenn ihr ehrliche christliche Ritter seid, so mögt ihr das heilige Kreuz anbeten, solltet ihr aber das nicht thun wollen, so will er euch nur gesagt haben, daß er keine Flausen macht und entsetzlich tapfer ist, und euch eins in die Rippen versetzen wird, daß ihr denken sollt: heute roth, morgen todt.

Bei dieser sonderbaren Anrede brachen die jungen Leute in ein schallendes Gelächter aus, und der Vornehmste von ihnen rief: Das ist ja eine köstliche Geschichte! Ich glaube, wir haben einen irrenden Ritter vor uns! Sich wieder zu Sancho wendend fragte er ihn, wer er selber sei. Ich bin sein Stallmeister, antwortete dieser, und wenn das Glück gut ist, und wir diese Insel Brodspartana erobern, so kann es sich wohl fügen, daß ich Statthalter werde und mich dabei sehr gut stehe.

Ein neues schallendes Gelächter erfolgte auf diese Rede, und der junge Ritter wendete sich zu einem aus seinem Gefolge und rief: Poins! du mußt als mein Stallmeister diesen edlen Sir begleiten und meine Botschaft jenem tapfern Ritter überbringen. Sage ihm, daß ich das heilige Kreuz gleich ihm verehre und mich freuen werde seine nähere Bekanntschaft zu machen.

Sancho, über diese höflichen Worte sehr erfreut, wendete seinen Grauen und ritt in Begleitung des munteren Junkers zu seinem Herrn zurück, der sich, bei der Annährung des Fremden, in gravitätische Positur setzte.

Die Erscheinung des Don Quixote schien diesen über die Maßen zu überraschen, und sehr bald bemerkend, daß er einen halb Tollen vor sich habe, richtete er seine Botschaft aus, worauf jener erwiederte: Da es denn so ist, daß ihr auch der christlichen Ritterschaft angehört, so fordere ich euch auf mir zu folgen, um den Sultan Traballama, dessen Hauptstadt hinter jenem Walde liegen mag, mit mir zur Annahme unseres heiligen Glaubens zu zwingen. — Ich bedarf zwar eures Beistandes nicht, indem ich allein genug bin, jeden Widerstand zu überwinden, will euch jedoch gestatten Zeugen meiner unerhörten Tapferkeit zu sein!

Auf diese Worte, die den Angeredeten in seiner Meinung nur bestärken konnten, entgegnete dieser: Mein Gebieter, ein Prinz von England, der in diese Insel durch Zauberei gebannt ist, würde sich ebenso glücklich als geehrt finden, mit einem so tapfern Ritter die größten Gefahren zu bestehen. Da er jedoch vorläufig durch einen Schwur noch gebunden ist, seine Waffen nicht vor dem Eintritt des Neumondes zu gebrauchen, so werdet ihr gestatten daß er zunächst nur euer Begleiter sei. Don Quixote nickte herablassend mit dem Haupte und sie ritten auf den sie erwartenden Jagdtroß zu.

Der junge Jäger, der an seiner Spitze hielt, war der Prinz Heinrich von England, Prinz von Wales genannt, ein munterer junger Herr, der mit einer Schaar gleichgesinnter junger Leute sich viel im Lande umher trieb. Poins, sein getreuester Diener und Gesell, sprengte Don Quixote voraus und berichtete dem Prinzen in Eile was er gehört hatte. Dieser stieg vom Pferde, und alsbald that Don Quixote ein Gleiches. Sie näherten sich mit ritterlichem Anstande und der Prinz begann: Es freut mich, den weltberühmten Ritter von der traurigen Gestalt begrüßen zu können, von dessen Thaten Fama bereits auch in das Königreich meines Herrn Vaters, welches eine halbe Meile von dieser Insel entfernt liegt, die nöthige Kunde gebracht hat. Ihr seht mich hier mit unscheinbarem Waidwerk beschäftigt, weil ich durch den Zauberer Muktibuk gebannt bin. Doch hoffe ich, mit eurer Hülfe unsern gemeinsamen Feind bald zu überwinden.

Auf die verbindlichste Weise erwiederte Don Quixote diese höfliche Begrüßung des Prinzen. Es wird mir, sagte er, die größte Ehre sein, mein Prinz, euch die Kraft meines unüberwindlichen Armes zu leihen, und auch euren königlichen Vater von der zu nahen Nachbarschaft eines so gefährlichen Feindes, wie der Sultan Traballama ist, zu befreien.

Unter den Begleitern des Prinzen befanden sich viele lustige Vögel, welche sehr gern ihre Kurzweil mit

Don Quixote getrieben hätten. Der Prinz warf ihnen jedoch einen bedeutsamen Blick zu, und nöthigte den Ritter, mit einem ländlichen Mahle vorlieb zu nehmen, welches in einem anmuthigen Theile des Waldes bereitet war. Der Ritter folgte dieser verbindlichen Einladung, die für Sancho besonders eine sehr willkommene war, da sie, seitdem sie das Schiff verlassen, noch keinen Bissen zu sich genommen hatten. Unter angenehmen Gesprächen gelangten sie zu einem Zelte, wo ein Theil des Jagdgefolges eifrig beschäftigt war, einen erlegten Hirsch zuzubereiten. — Als das Mahl bereit war, ladete der Prinz den edlen Ritter ein, an der Tafel neben ihm Platz zu nehmen, und reichte ihm selbst den wohlgefüllten Becher köstlichen Weines um ihn zu begrüßen. Don Quixote that ihm mit ritterlichen Ceremonien Bescheid, und Jedermann, besonders der Prinz, erfreute sich an seinen scharfsinnigen Gesprächen.

Poins, der loseste unter all den Gesellen, konnte seine Schalkheit nicht lassen, und fragte den Ritter, ob er gedenke sofort gegen die Veste des Sultans anzurücken, die außerordentlich stark und gut vertheidigt sei. — Mit Geringschätzung hörte dieser auf eine solche Bemerkung und erwiederte, er werde den Sultan zur offnen Schlacht auffordern, und mit ihm im Einzelkampfe das Schicksal des Reiches entscheiden. Der Prinz erging sich nun in der Schilderung der Pracht und Herrlichkeit der Residenz des Sultans und erzählte viel von

der Weisheit desselben, und von seiner großen Tapferkeit. Auch schilderte er die Einrichtung seiner Regierung als eine vortreffliche. Dies setzte Don Quixote einigermaßen in Verwunderung und er begann: Wenn ihr, gnädiger Prinz, einem Feinde Gerechtigkeit wiederfahren lasset, so ist dies ein Zeichen eurer ritterlichen Gesinnung. Es mag wahr sein, daß auch unter den Heiden es Einzelne giebt, die, soweit ihre, von dem Lichte des Glaubens nicht erleuchteten Einsichten reichen, den Schein der Tugend annehmen. Aber diese kann immer nur eine falsche sein, wie es nachgemachte Edelsteine giebt, die einen gewissen Glanz von sich geben, dem Feuer und dem Schnitt der Feile jedoch nicht widerstehen. Unter den Heiden müssen wir diejenigen wohl unterscheiden, welche in den Zeiten vor der Erscheinung des göttlichen Lichtes in der Welt und die, welche nach derselben gelebt haben und noch leben. Die ersteren sind gewissermaßen unschuldig an ihrer Verfinsterung, während sie den letzteren zur Anklage gereicht. Ob sie nun gleich von beiden Sorten nach den Lehren unserer geheiligten Religion verdammt sind, so kann man nicht leugnen, daß es unter der ersteren Sorte Männer von großer Weisheit, Gelehrsamkeit und Tapferkeit gegeben hat. Wir besitzen selbst noch Schriften von ihnen, welche hievon Zeugniß ablegen. Auch haben wir Erzählungen von ihren Thaten, die sich zwar nicht mit denen der christlichen Ritterschaft vergleichen lassen, aber

doch von ihrer Tapferkeit und kriegerischen Einsicht Kunde geben. Es würde thöricht sein, die Thaten eines Roland oder des Amadis von Gallien mit denen des Achilles und Hector vergleichen zu wollen, da jene diese so weit überragen, wie das heilige Evangelium die Abgötterei jener dunklen Zeiten. Doch wie gesagt, wir dürfen billigerweise ihnen ihre unfreiwillige Unwissenheit nicht als Schuld anrechnen. Anders verhält es sich mit den Heiden, welche ihr Herz und ihr Ohr der beseeligenden Lehre des Christenthums verschließen. Zu deren Lobe läßt sich wenig oder nichts sagen, und es bleibt die höchste Pflicht eines christlichen Ritters, selbst ihre falsche Tugend so wie ihre Irrthümer zu bekämpfen, da hinter jener sich nur der Böse versteckt um uns irre zu leiten. Deshalb, gnädiger Prinz, verdient dieser Sultan eure Bewunderung keinesweges, und ich halte es nicht für gerechtfertigt, daß ihr seine Regierung lobt, die jedenfalls eine heidnische und deshalb eine verdammenswerthe ist.

Alle hörten mit Verwunderung den scharfsinnigen Reden des Ritters zu, die sie mit seinen übrigen Tollheiten gar nicht zu vereinigen wußten. Der Prinz aber konnte nicht genug von der Weisheit seines seltsamen Gastes vernehmen und redete ihn folgendermaßen an: Ihr habt mich, edler Ritter von der traurigen Gestalt, vollständig von meinem Irrthume überzeugt. Vergönnt mir aber auch nun noch, eure hohe Einsicht zu vernehmen über einen Punkt, über den ihr vor allem wohl

die beste Auskunft geben könnt, da ihr auf euren ritterlichen Zügen gewiß eine große Menge von Königreichen theils bezwungen habt, theils durchreist seid. Welche haltet ihr wohl für die beste Regierung eines Reiches, bei der der Herrscher und das gesammte Volk im größten Glanze und Wohlstande leben können?

Don Quixote ließ sich nicht zweimal bitten, und begann seine Entgegnung folgendermaßen: Es giebt verschiedene Regierungsformen. In dem einen Reiche herrscht der Monarch unbeschränkt, und sein Wille ist das oberste Gesetz. In anderen gesellt er sich einen Rath der vornehmsten Personen zu, welche in gewissen Fällen ihre Beistimmung zu geben haben. Dies sind gewöhnlich die vornehmsten Ritter und die Magistrats-Personen der großen Städte. Dann giebt es Reiche, wo ein solcher höchster Rath allein regiert, und nach Rang und Geburt an der Regierung Theil nimmt. Endlich befinden sich auch einzelne Ausnahmen unter den Regierungen, wo das Volk aus seiner Mitte sich die höchsten Würdenträger selbst erwählt.

In allen diesen Reichen, sie mögen nach einer Form welche es auch sei regiert werden, kommt es hauptsächlich darauf an, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben und mit Weisheit zu regieren. Dies kann aber nur geschehen, wenn jeder Stand an seinem Platze die ihm gebührende Achtung und Würdigkeit genießt.

Zunächst ist es der Stand der geheiligten Diener

der Religion, welcher unbeschadet der Erhabenheit des darauf folgenden, billigerweise die erste Stelle einnimmt, da er die himmlischen Dinge verwaltet, welche den irdischen jederzeit vorgehen. Dieser Stand der Priester wird durch seinen Reichthum und die hohe Verehrung, die er genießt, sich in der Lage befinden, durch Lehre, Wohlthätigkeit und Milde die übrigen Stände an ihre Pflichten zu mahnen und sie dem Gesetze gehorsam zu machen. Die Gelehrsamkeit ist die vorzüglichste Eigenschaft, welche diesem Stande zukommt.

Dann folgen die Ritter. Die Tapferkeit und der kriegerische Ruhm sind das Bollwerk eines jeden Reiches, und sichern demselben seinen Platz in der Weltgeschichte, sein Ansehen und seine Macht nach Außen, und seine innere Ruhe. Der Ritterstand ist es demnach, der in weltlichen Dingen gleich nach dem Monarchen die erste Stelle einnimmt, und sich durch Frömmigkeit, Tapferkeit und Ehrfurcht gegen die Damen auszeichnen soll. Ein besonderer Orden derselben ist der der irrenden Ritter, der von der göttlichen Weisheit eingesetzt ist, um das Krumme gerade zu machen, überall Unrecht zu bekämpfen, den Bedrängten beizustehen und da Aushülfe zu leisten, wo die Macht der übrigen Stände nicht ausreicht.

Ein dritter Stand ist der der Richter und Rechtsgelehrten, welcher sich durch Unbestechlichkeit und Kenntniß der Gesetze auszeichnen soll.

Die übrigen Stände sind durch Beruf und Beschäf-

tigung geschieden, und tragen alle zu dem gemeinsamen Wohle bei, das nur dann erreicht werden kann, wenn Frömmigkeit und Tapferkeit ein solches Reich regieren und beschirmen.

Verwundert hörten die Anwesenden auch diese Rede des scharfsinnigen Ritters, und es wollte sie bedünken, als ob derselbe in seinem Verstande ein besonderes Kämmerlein habe, in welchem seine Narrheit hantiere und sich lustig mache, während in dem übrigen Hause seines Gehirns die beste Ordnung herrsche.

Da die Becher jetzt munter kreisten, und der Zwang, den sich die jungen Gesellen bis dahin angethan hatten, anfing ihnen lästig zu werden, so ergaben sie sich der tollsten Ausgelassenheit, an welcher der junge Prinz den lebhaftesten Antheil nahm. Don Quixote bemerkte dies mit Unwillen und erhob sich von der Tafel, indem es ihn besonders ärgerte, daß ein königlicher Prinz sich von seinen weit unter ihm stehenden Dienern wie ihresgleichen behandeln ließ, wobei er zu seinem Schrecken vernahm, daß ihn Poins öfters blos Heintz nannte. Der edle Ritter trat vor das Zelt und ging in den Wald hinein, um sich dem Andenken an seine unvergleichliche Dulcinea eine Zeitlang zu ergeben, an die er heute noch nicht mit der nöthigen Sammlung gedacht hatte. Der Prinz, welcher seine Abwesenheit bemerkte, und alles darum gab, sich diesen seltenen Vogel nicht entschlüpfen zu lassen, folgte ihm und traf ihn an eine Eiche gelehnt,

in welche er mit seinem Schwerte den Anfangsbuchstaben des Namens der Dulcinea eingrub. — Alsbald ersuchte ihn der Prinz zu der Gesellschaft zurückzukehren, fand jedoch, daß sein Gast nicht in der besten Stimmung war und ernst vor sich niederblickte. Auf seine Frage an Don Quixote, ob ihn vielleicht irgend etwas zu seinem Bedauern beleidigt habe, entgegnete dieser: Beleidigungen giebt es für den Ritter von der traurigen Gestalt nicht, weil sie in dem Augenblick wo sie hervortreten, auch schon gerächt und bestraft sind. Aber ich kann euch nicht bergen, edler Prinz, daß mich euer Verhalten mit euern Rittern und Dienern in hohem Grade befremdet. Wenn ihr auch jetzt unter dem Einflusse eines tückischen Zauberers steht, so solltet ihr doch stets der hohen Würde und Bestimmung eingedenk sein, welche einem königlichen Prinzen, dem Erben eines Thrones, in der Wiege schon mitgegeben worden sind. Es geziemte euch besser, in der Einsamkeit dem Andenken eurer Dame Lieder und Thränen zu weihen, als euch von solchen, tief unter euch stehenden Gesellen mit dem vertraulichen Namen Heintz rufen zu lassen. Wenn euer königlicher Vater solches sähe, würde er die Stirne, die eine Krone bedeckt, runzeln und nicht mit euch zufrieden sein. Ein Prinz, der einst ein Reich regieren soll, hat daran zu denken, wie er dies zum Schrecken seiner Feinde und zum Glücke seiner Unterthanen thun wolle. — Verzeiht mir edler Prinz! daß ich als ein Ritter, der den

Beruf hat alles Krumme gerade zu machen, dieses so sehr krumme Verhältniß zwischen euch und euren Dienern tadle, und als der ältere Mann euch ermahne, des großen Tages eingedenk zu sein, wo ihr selbst einmal die Krone tragen werdet. — Ich hoffe, daß, da mit dem Neumonde der Bann von euren Waffen genommen wird, ihr dann durch ritterliche Thaten den Staub abschütteln werdet, den diese Genossenschaft auf euren Glanz streut.

Der Prinz erröthete einen Augenblick und fühlte, daß ein Narr oft besser die Wahrheit sagen könne als ein Weiser. Darauf faßte er sich schnell und erwiederte: Eure Worte, edler Ritter, der ihr eine Blume der irrenden Ritterschaft seid, sollen nicht verloren gegangen sein, wovon ich euch Beweise ablegen werde. Aber jetzt, da der Abend hereinsinkt, geruht, mich in meine nah gelegene Burg zu begleiten, von wo ihr dann morgen in aller Frühe zu eurer großen Unternehmung ausziehen könnt.

Während seinem edlen Ritter die gastliche Aufnahme des Prinzen zu Theil wurde, hatte es sich Sancho Pansa bei den Jägerburschen und Troßknechten ebenfalls wohl sein lassen. Sein Magen, der von den vielen unfreiwilligen Ausleerungen auf dem Schiffe sich in einem Zustande gänzlicher Erschöpfung befand, wurde von einem halben Hinterschlegel eines Dammwildes wieder einigermaßen gefüllt. Das ihm bisher unbekannte Getränk des englischen Ales mundete ihm vortrefflich, und nachdem er

noch mehrere Brote zu sich genommen, auch seinen Schnappsack für kommende magere Zeiten wieder gehörig gefüllt hatte, ergab er sich einer angenehmen Unterhaltung mit einem Diener des Prinzen.

Da ihm der Gedanke im Kopfe steckte, daß er höchst wahrscheinlich die Statthalterschaft dieser Insel antreten werde, die ein so vortreffliches Getränk und so herrliches Wildpret liefere, so suchte er sich etwas näher von der Beschaffenheit dieses gesegneten Eilandes zu unterrichten.

Hört Kamerad, begann er, ihr könnt mir wohl sagen, ob diese Art braunen Weines auf dieser Insel gezogen wird. Ich meine, da läßt sich noch viel verbessern, wenn man Reben aus Spanien einführt. Lachend entgegnete der Andere: Das ist kein Wein, das ist Ale, das sie in London brauen. Verwundert sah ihn Sancho an und fragte weiter, was das für ein Ort wäre, das London, und ob da der Sultan residire. Der Gesell wußte sich in die Fragen Sancho's gar nicht zu finden, und entgegnete: Ei was Sultan! da regiert der König von England, der Vater meines lustigen Prinzen. — Sancho sah ihn groß an, und meinte, das wäre eine schöne Geschichte! dort müsse absolut der Sultan stecken, wo sollte er denn sonst seine Statthalterschaft hernehmen. Wie das der Andere hörte, fing er an unmäßig zu lachen und die Uebrigen traten hinzu und begannen den Sancho zu hänseln und zu necken. Darüber wurde er sehr auf-

gebracht und ließ seinen Groll folgendermaßen laut werden: Wahr ist es, viel Hunde sind des Hasen Tod! Alle gegen Einen ist kein ehrlich Spiel! Wenn ich aber erst Statthalter bin, so sollt ihr es schon fühlen, daß Gott dem, dem er ein Amt giebt, auch Verstand giebt. Ich will euch dann so bestatthaltern, daß ihr nicht wissen sollt, ob ihr zweibeinige Geschöpfe seid. Mein Ritter, der tapfere Don Quixote von La Mancha, hat schon ganz andere Thathandlungen ausgeführt, als so ein lumpiges Königreich, wie das Paplaprama ist, wegzunehmen, und wenn die vertrackten Zauberer nicht wären, säßen wir längst im Warmen und scheerten uns den Teufel um all die übrigen Abenteuer, bei denen es oft arge Püffe giebt. Aber je ärger der Schelm, je größer das Glück! Es kann kein Mensch sich zu Bette legen, der nicht morgen todt aufstehen könnte. Ich bin hier noch fremd und hab' mein Lebtag noch keine Insel gesehen, aber es müßte mich alles trügen, oder es ist hier um nichts besser als in der Mancha, und wenn man alle Mohren weiß waschen sollte, so gäb's nicht Seife genug. — Kurz oder lang, jeder findet seinen Strang. Die Sennora Pansa wird ihr Schleppkleid so gut tragen, wie eine Edelfrau, wenn sie erst eins hat, denn wo nichts ist, hat der Teufel sein Recht verloren, was ich euch nur sagen wollte.

Diese Rede brachte Alle zum Lachen, und da sie den munteren Gesellen ebenso ergötzlich fanden als ihr

Herr den Ritter, so tranken sie ihm weidlich zu, und Sancho vergaß alles Aergerniß bei dem immer wiedergefüllten Kruge, bis er auf seinem Reitkissen in sanften Schlummer fiel. Auch Rozinant und der Graue hatten es sich bei reichlichem, ihnen so selten gebotenem Futter wohl sein lassen, und die ganze Gesellschaft zog endlich bei der Abenddämmerung in ein kleines Schloß des Prinzen, das in der Nähe lag. Derselbe hatte Poins mit Befehlen vorausgesendet, damit Alles zum Empfange des Ritters bereit sei, und noch andere Vorrichtungen getroffen würden, von denen diese wahre Geschichte weiter Erwähnung thun wird.

Don Quixote ritt schweigsam an der Seite des Prinzen, und sendete von Zeit zu Zeit einige Seufzer zu dem am Himmel scheinenden Monde empor. Der Prinz unterbrach seine stillen Betrachtungen indem er ihn fragte, warum er seufze.

Der Ritter wendete sein mageres, vom Monde falb beschienenes Gesicht zum Prinzen, und unwillkürlich die Hand ans Schwert legend, antwortete er: Bekennt, edler Prinz, daß die göttliche Dulcinea von Toboso die Blume ihres Geschlechtes und die schönste Dame nicht blos Spaniens, sondern der übrigen bekannten Welt ist! — Ueber dieses neue Zeichen von Tollheit sehr erfreut, entgegnete der Prinz: Edler Ritter, was würdet ihr thun, wenn ich nun der Dame meines Herzens den Vorzug gäbe, wozu mich meine Ritterpflicht eigentlich zwänge?

Ich würde euch zugestehen, antwortete Don Quixote, daß ihr als edler Ritter nicht anders handeln könnt, zugleich aber auch meine Lanze einlegen, um euch im ehrlichen ritterlichen Kampfe zu zwingen, der Königin meines Herzens den Vorzug vor allen menschlichen Wesen einzuräumen! Diese mit Würde ausgesprochenen Worte brachten den Prinzen in eben so große Verwunderung, als sie ihm den Beweis von der gänzlichen Tollheit des edlen Ritters lieferten. Sein Lächeln verbergend, entgegnete er: Zum Glück habe ich noch keiner Dame mein Herz zugeschworen, und kann demnach ohne Beschämung der edlen Dulcinea von Toboso meine ritterliche Huldigung darbringen. Don Quixote vernahm dies mit großer Zufriedenheit und seufzte abermals vernehmlich.

Als sie sich dem Schlosse näherten, sah Don Quixote von Zeit zu Zeit eine Flamme aufsteigen, die im Augenblicke wieder verschwand. Er fragte den Prinzen was das zu bedeuten habe. Mit einem Seufzer entgegnete dieser: Fragt lieber nicht, edler Ritter! Jene Flamme ist ein trauriges Zeichen meines Tyrannen. Dies war genug, um in Don Quixote alle Gedanken von Zauberern und Sultanen wieder wach zu rütteln. Er drang heftig in den Prinzen, ihm nichts zu verschweigen, denn es sei seine Pflicht diesen Zauberer zu bekämpfen.

Der Prinz entwickelte in sich einen Plan, wie er den Don Quixote in ein höchst ergötzliches Abenteuer ver-

wickeln könne, von welchem weiter unten Meldung geschehen wird.

Die schnell auflodernde Flamme kam von einer Eisenschmelze, die nicht fern von dem Schlosse des Prinzen lag. Indem er mit der Hand dahin wies, sagte er in einem leisen Tone: Dort, wo ihr die Gluth aufsteigen seht, ist der Eingang zu dem unterirdischen Schlosse des Zauberers Muktibuk, und ihr Auflodern bedeutet jedesmal, daß derselbe mich vor sich ladet, um seine Befehle zu vernehmen. Schon wollte Don Quixote den Rozinant wenden, um geradezu auf die vermeintliche Höhle zuzureiten, als der Prinz zu ihm begütigend sagte: Verzieht noch einige Stunden. Wenn ihr mich aus diesem Bann erlösen wollt, so muß ich selbst noch einige nothwendige Bußübungen vornehmen, da ich heute nur zu weltlich gesinnt gewesen bin. Hiermit beruhigte er vorläufig den Ritter.

In dem Schlosse wurde Don Quixote feierlich empfangen, indem eine Anzahl von Mohren, welche Fackeln trugen, vor ihm herzogen und ihm im inneren Hofe den Rozinant, sowie dem Sancho den Grauen abnahmen. Dem Sancho erweckte es einige Verwunderung, daß er bei dem Schein des Lichtes bemerkte, wie einige dieser Schwarzen, deren Halskrausen nachlässig umgeschlungen waren, am Halse eine so helle Haut zeigten, wie sie nur ein guter alter Christ haben konnte. — Er nahm deshalb die Gelegenheit wahr, dem einen ihn bedienenden

Mohren, der ein sehr gefälliger Bursch zu sein schien, vertraulich die Backen zu streicheln, wobei ihm der Kienruß die ganze Hand schwärzte, und eine rothe Wange aus der Rabenschwärze des Gesichts hervorleuchtete.

Nach einem fröhlichen Bankette begab sich Alles im Schlosse zur Ruhe, und Sancho theilte beim Entwaffnen seinem Herrn die von ihm gemachten Beobachtungen mit, welche ihn über die Aechtheit der Mohren etwas bedenklich machten, was jedoch diesen, dessen Kopf mit Heiden, Sultanen und Zauberern vollgepfropft war, nicht bekümmerte.

Zweites Kapitel

Welches von dem Prinzen von Wales und dessen Anschlägen, sowie von einer erstaunenswürdigen Geister-Beschwörung handelt.

Der Prinz Heinrich war der älteste Sohn des Königs von England, und ein ebenso tapferer junger Ritter als ein Ausbund von Lustigkeit und Schalkheit. Er stand wegen dieser letzteren Eigenschaft bei seinem strengen und politischen Vater nicht sehr in Gunst. Vornehmlich verdroß es diesen, daß er mit allerlei Volk, welches seiner hohen Abkunft gar nicht würdig war, öfters sich umhertrieb und die tollsten Streiche ausführte. Am Hofe erschien er deshalb nicht gern und nur selten, und wenn dies geschahe, so wurde er von dem Könige ausgescholten. Er zog es deshalb vor, mit seinen Gesellen in niedrigen Herbergen und mitunter sehr verdächtigen Häusern zu lagern, durch Wald und Feld zu streifen und dem Waidwerk obzuliegen. — Bei einer adligen Gesinnung und einem vorzüglich guten Herzen

hatte er eine angeborne Wildheit, die ihn die Schranken des Hoflebens nur ungern ertragen ließ, und da er großmüthig und verschwendrisch war, so konnte es nicht ausbleiben, daß sich allerlei nicht gerade tugendhafte Leute zu ihm drängten, wie die schönste Blume Hornissen und Wespen gern umsummen und aussaugen.

Obgleich er nun wohl im innersten Herzen sich seiner königlichen Abkunft und seines künftigen hohen Berufes bewußt war, so gestattete er doch im jugendlichen Muthwillen und Uebermuthe seinen Genossen, ihn oft als ihresgleichen zu behandeln, und ließ sich gern in allerlei tolle Unternehmungen von ihnen verwickeln.

Diese Genossen bestanden meistens aus jüngeren Söhnen adliger Familien, Glücksrittern, verdorbenen Studenten und solchen Leuten, die am Morgen nicht wissen, was sie mit dem langen Tage beginnen werden, und deren Einkünfte die Verluste anderer Leute sind. Vor allem war es ein alter, liederlicher, unmäßig dicker Ritter, der die ganze Zuneigung des Prinzen sich erworben hatte, und an dessen Umgange er das größte Vergnügen fand. Hauptsächlich ihm zu Liebe führte er das tolle Leben in Schenken und auf den Landstraßen, weil der unerschöpfliche Witz und Humor des Ritters für ihn eine unerschöpfliche Quelle von Unterhaltung und Spaß war.

Der Name dieses alten Wüstlings war Sir John Falstaff, und sein ganzes Leben lang hatte er nichts ge-

than, als in Wirthshäusern seinen dicken Bauch durch Kapaunen und ungeheure Quantitäten Sect und Ale zu füllen. Mit Schlauheit wußte er die an sich große Neigung des Prinzen zu einem zügellosen Leben nur immer mehr aufzustacheln, und da er sich selbst zu den Foppereien und tollen Schwänken desselben willig hergab, benutzte er diese dazu, jenen stets bei guter Laune zu erhalten, und half ihm seinen Beutel leeren, den der karge Vater nicht gern wieder füllte.

Ein anderer munterer Gesell des Prinzen war Poins, der, ihm in Jahren näher stehend, der dienstwillige Vollstrecker aller seiner munteren Einfälle war. In des Ritters Sir John Falstaffs Gesellschaft befanden sich noch andere hergelaufene Gesellen, die auf seine Kosten oder vielmehr auf die des Prinzen lebten, und mit zu den Stichblättern des Witzes des Letzteren gehörten. Ein schäbiger rothhaariger Kerl, Namens Bardolph, war der abgefeimteste Beutelschneider und Lump, der sich für ein Nössel Bier und einen Rinderbraten jede Mißhandlung gefallen ließ. Mit ihm nicht zu vergleichen, aber wo möglich noch niederträchtiger, war ein renommistischer, feiger, gespreizter Narr, Namens Pistol, der mit seinen hochtrabenden Redensarten den Prinzen besonders belustigte. Ein Page, den Falstaff selbst ein Alräunchen wegen seiner Winzigkeit nannte, wurde von diesem zu einem jungen Galgenstrick erzogen. —

Diese Gesellschaft des liederlichen Ritters zog mit

ihm dem Prinzen nach, und bildete einen Theil seines landläuferischen Hofstaates.

In ganz England hätte Don Quixote nicht von einem gefährlicheren Wirthe aufgenommen werden können als von diesem munteren Prinzen.

Aus den Erzählungen des edlen Ritters hatte dieser seine ganze tolle Vorstellung von der Insel Taprobana, dem Sultan Traballama und dem heidnischen Königreiche vernommen. Er beschloß demnach sogleich, diesen außerordentlichen Mann zum Gegenstande einer Lustbarkeit zu machen, und womöglich recht viele seiner abenteuerlichen Streiche hervorzulocken. Sein stets bereitwilliger Diener Poins mußte ihm bei der Ausführung seines Planes behülflich sein. Sie verabredeten demnach, den Ritter Don Quixote mit ihrem dicken Ritter Falstaff zusammen zu bringen, und dem ersteren den Glauben beizubringen, daß dies der Sultan Traballama sei. Da jedoch selbst bei der großen Tollheit Don Quixote's nicht anzunehmen war, daß er jenen gemästeten alten Wüstling in einer liederlichen Schenke, für einen Sultan halten werde, so mußte vor Allem darauf Bedacht genommen werden, seine Einbildungen von allerlei Verzauberungen zu Hülfe zu rufen.

Der Prinz konnte sich schon jetzt den ergötzlichen Humor Falstaff's gegenüber der gravitätischen Tollheit Don Quixote's denken, und wie es nicht ausbleiben würde, daß dieser den tiefsten Ingrimm gegen jenen em-

pfinden werde. — Auch war darauf zu rechnen, daß Falstaff, der durch und durch ein feiger Poltron war, gegen die Tapferkeit des Ritters den Kürzeren ziehen würde.

Um nun dies alles ins Werk zu setzen, war es nöthig, noch in dieser Nacht Don Quixote in ein solches Gewebe von Thorheit und Zauberei zu verstricken, daß sie ihn geduldig und ganz unbemerkt nach London bringen konnten, wo sich damals Falstaff in einer Schenke zu Eastcheap aufhielt.

Don Quixote war in ein Kämmerlein eines ziemlich abgelegenen Thurmes gebettet worden, und sein treuer Stallmeister schlief auf einer Streu auf dem Söller über jenem Gemache. Die Mitternachtsstunde mochte herangekommen sein, als der Ritter plötzlich durch ein seltsames Geräusch geweckt wurde. Es war ihm als höre er ganz vernehmlich seufzen. Er richtete sich im Bette auf, schlug ein Kreuz und rief: Wer es auch sei der hier stöhnt und seufzt, Geist oder Mensch! Ist er ein Unschuldiger, so kann er auf die Kraft meines Schwertes rechnen! — Bei diesen Worten öffnete sich die Thür und eine vermummte Gestalt erschien, die ein kleines Lämpchen in der Hand hielt. Don Quixote starrte dieselbe an, und nochmals sich bekreuzigend, rief er: Was begehrst du irrender Geist? — Kläglich wimmernd antwortete eine hohle Stimme: O du Ausbund aller Ritterlichkeit! errette den unglücklichen Prinzen, der sich wieder in der Gewalt des bösen Zauberers Muktibuk be-

findet, welcher ihn durch dreimaliges Aufflammen nach seiner Höhle berufen hat. Alsbald sprang der edle Ritter aus dem Bett und stand in seiner ganzen traurigen Gestalt im Hemde vor dem vermeintlichen Geiste da, der jedenfalls kein Frauenzimmer sein konnte, weil dieses solchen kläglichen Anblick nicht ertragen haben würde. — Er rief nach seinen Waffen, während die Gestalt wimmernd sich wieder entfernte, das Lämpchen aber da ließ. Sancho, von dem Lärm erwacht, rieb sich die Augen und guckte aus der Luke seines Söllers herab. Er war nur froh, daß er seinen Herrn allein in dem Gemache und nicht unter den Klauen zwickender und prügelnder Dämonen sahe, wie dies sonst bei dergleichen nächtlichen Abenteuern gewöhnlich der Fall war. Don Quixote rief ihm zu, ihn schnell zu waffnen. Während Sancho hiermit beschäftigt war, und der Ritter schon von gräßlichen Kämpfen und Beschwörungen träumte, begann jener: Gestrenger Herr! laßt euch nur nicht etwa wieder foppen, daß ihr es nicht zu spät bereut. Diesem lustigen Prinzen ist gar nicht zu trauen. Ich habe sie kichern und schwatzen hören, und mit den Mohren hat es auch nicht seine Richtigkeit, denn als ich zu Bette ging, habe ich sie am Röhrtroge stehen und sich die Mohrengesichter so rein abwaschen sehen, daß sie spiegelblank aussahen wie mein Handteller. Bei Nacht sind alle Katzen grau, aber die Mohren werden bei Nacht nicht weiß. Besser verwahrt als beklagt. Ich legte mich an eurer Stelle wie-

3*

der ins Bett, und dächte, was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß, was kümmern mich anderer Leute Händel. Wer sich unter die Trebern mengt, den fressen die Säue.

Don Quixote ward über diese Reden seines Stallmeisters sehr aufgebracht. O du Hurensohn! rief er aus, hat wohl je ein irrender Ritter einen so nichtswürdigen Stallmeister gehabt, der mit einem so ungewaschenen Maule es wagte, die großen Unternehmungen seines Herrn zu tadeln. Den Augenblick schnalle mir die Sporen an und reiche mir Mambrins Helm, oder du sollst die Schwere meiner Hand fühlen. Sancho schwieg und that wie ihm befohlen worden. Als der Ritter gewaffnet war, erschien die Gestalt wieder und winkte ihm. Muthig schritt er ihr nach, während Sancho in Todesangst auf seine Knie fiel und ein Paternoster nach dem andern betete.

Die Gestalt führte Don Quixote durch lange Gänge, und über einen Hof, bis sie an ein Pförtchen kamen, welches sich von selbst aufthat. Don Quixote empfahl seine Seele der Dulcinea von Toboso, und trat beherzt in die Finsterniß ein.

Plötzlich erlosch das Lämpchen und von dem Begleiter war keine Spur mehr zu finden. Der Ritter tappte vorwärts, da wich unter ihm der Boden, und er glaubte schon in unermeßliche Tiefe hinab zu stürzen, doch fühlte er sich im Fallen aufgehalten, und bemerkte, daß er in einem Sack stecke, der sich ganz gemach mit

ihm hinabließ. Als er den Boden erreicht und sich von seiner Umhüllung befreit hatte, befand er sich in einem Gewölbe, das von einer Lampe nur matt erhellt war. Ein leises Gemurmel schlug an sein Ohr, und mit gezücktem Schwerte erwartete er jeden Augenblick, daß irgend ein Lindwurm oder Drache auf ihn einspringen werde. Jetzt bemerkte er, daß sich aus dem Gewölbe ein Gang hinzog, in welchem er schattenähnliche Gestalten hin und her schwirren sahe. Sie schienen sich schüchtern zu nähern, bei seinem Anblicke erschraken sie jedoch und fuhren zurück. Er konnte vernehmen daß sie leise flüsterten: Das ist der große, unüberwindliche Ritter von der traurigen Gestalt, Don Quixote von La Mancha! — Beherzt ging er auf sie zu, und verfolgte die Gespenster, welche vor ihm her wichen, bis sie im Hintergrunde verschwanden. Er stand jetzt vor einer schweren eisernen Pforte und pochte mit seinem Schwertgriff daran, indem er rief: Teufel oder Dämonen, öffnet im Namen des allerheiligsten Gottes! — Die Pforte flog auf, und Don Quixote trat in ein erleuchtetes Gemach, in dessen Mitte ein Greis mit einem silberweißen Barte saß, dessen Antlitz jedoch verschleiert war. Vor ihm stand eine Himmelskugel, und in einem gläsernen Gefäß ein Laubfrosch. Der Greis hatte einen rothen Talar um, der mit allerlei seltsamen Hieroglyphen besetzt war, und trug in seiner Hand ein goldenes Stäbchen. Don Quixote wollte schon sein Schwert gegen den Zauberer zücken, den er

für einen Heiden hielt, und somit für seinen und des allerheiligsten Glaubens abgesagten Feind. Der Greis winkte und deutete mit dem Stäbchen nach einem prächtigen Lehnstuhle hin, der für den Ritter bestimmt schien, indem er mit schwacher Stimme sprach: Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Bei diesen frommen Worten beruhigte sich der tapfere Ritter und nahm schweigend in dem Lehnstuhle Platz.

Der Greis begann von Neuem: Gesegnet sei diese Stunde, o edler Ritter von der traurigen Gestalt! welche endlich, da die Sterne günstig stehen, mir gestattet, dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Ich bin der weise Hostipokel, der von deiner Geburt an deine ruhmwürdige Laufbahn verfolgt und beobachtet hat. Damals las ich in den Sternen, daß der größte, tapferste Ritter geboren werde, der dereinst der Stern der Mancha werden sollte. Aber ich erkannte auch die feindlichen Gestirne, die sich seiner Siegerbahn entgegen stellen würden. Mein und dein Feind, der böse Heide und Zauberer Muktibuk war es, der dir nachstellte und so viele deiner glorreichen Thaten zu nichte machte, der Castelle in Schenken, und Prinzessinnen in Viehmägde verwandelte, ja der selbst es wagte, die erhabene Schönheit Dulcinea von Toboso in eine gemeine Bauerndirne umzugestalten. — Hier seufzte Don Quixote vernehmlich. Der Greis fuhr fort: Du wirst in deiner Weisheit bereits erwogen haben, daß es böse und gute Zauberer,

von denen auch die wahren und erbaulichen Rittergeschichten genugsam Kunde geben, und daß es eine schwarze und weiße Magie giebt. Die erstere geht vom Teufel aus und ist die der Heiden. Die andere ist Gott wohlgefällig und wirkt nur zu seiner Ehre. Letzterer habe ich seit fünfhundert Jahren mein kurzes Leben geweiht, und da ich gleich dir ein Christ bin, so wird jeder Zweifel aus deinem tapferen Herzen schwinden.

Wie tapfer dasselbe ist, hast du eben bewiesen. Die Schatten, die dich umschwebten, waren die Geister der Erschlagenen, die durch dein furchtbares Schwert in den unendlich vielen Kämpfen, die du bestanden hast und noch bestehen wirst, fielen oder fallen werden. Durch diese beherzte Thathandlung hast du bereits ein großes Werk vollbracht, denn der edle, obgleich etwas lockere Prinz ist durch dich aus den Banden Muktibuk's befreit und wartet deiner Umarmung. — Vernimm *nun* aber das Wichtigste. Der Zauberer Muktibuk hatte in den Sternen gelesen, daß du auf dieser großen Insel Taprobana landen werdest, und daß von deiner siegreichen Hand dem Reiche der Heiden ein Ende gemacht werden würde. Deshalb sendete er dir jenen großen Seesturm. Du überwandest ihn, obgleich mit großen Magenbeschwerden. Jetzt fürchtet er das Aeußerste für seinen Schützling, den Sultan Traballama. Um nun diesen deinem rächenden Schwerte zu entziehen, hat Muktibuk den allergrößten Zauber ange-

wendet, damit du in jämmerliche Täuschung verfallest. — Du wirst, wenn du dich der Hauptstadt des Sultans näherst, alles verwandelt finden. Statt des goldenen Palastes wird es dich bedünken als sähest du eine niedrige Schenke. Der Sultan selbst, dieser grimmige Heide, vor dessen Schwerte Tausende der tapfersten armen Ritter hinsanken, wird dir als ein dicker, fetter, lustiger alter Herr erscheinen, seine erste Gemahlin als eine alte geschwätzige Wirthin und seine Prinzessin Tochter als eine sehr leichtfertige Person. Auch seine Hofbeamten werden dir als schäbige, närrische Burschen sich darstellen. Damit du jedoch ganz gewiß glaubest, du habest dich in der Insel geirrt, und seiest z. B. in England statt in Taprobana, werden dir alle Mohren weiß erscheinen. Meine größere Macht hat dies alles erkundet. Ich warne dich, o edler Ritter! laß dich jene höllischen Blendwerke nicht täuschen, gehe beherzt dem Sultan zu Leibe, und der Zauber wird verschwinden. Damit du dich jedoch vergewisserst, daß jener alte aufgeschwemmte Spaßmacher der wirkliche Sultan Traballama ist, so lege deiner unüberwindlichen Tapferkeit und deinem Löwenmuthe noch einen Kappzaum an, und stelle dich Anfangs so, als hieltest du den sogenannten Ritter Falstaff für einen wirklichen Ritter. Seine heidnischen Gesinnungen und Manieren und seine gotteslästerlichen Reden werden dich dann um so gewisser machen, daß du den größten Erzfeind vor dir hast. Dann erhebe dich in deiner Größe,

und vernichte ihn! — Vor Allem muß ich nun noch dir anbefehlen, und ich darf es, vermöge der Kraft die mir meine Weisheit gegeben hat, zücke dein Schwert nicht vor dem Neumonde, und folge der Leitung des Prinzen, den eine höhere Macht bestimmt hat, dich bei diesem großen Unternehmen, bis zu einem gewissen Punkte anzuführen. Hierauf gieb mir deine ritterliche Rechte!

Don Quixote hatte bis hieher mit großer Aufmerksamkeit zugehört, ohne eine Miene zu verziehen. Jetzt erhob er sich und sprach: Es war vorauszusehen, daß sich endlich auch ein weiser Zauberer um mich bekümmern würde, was bei allen großen Rittern der Vergangenheit der Fall war. Doch bevor ich, erhabener Hostipokel, dir das verlangte Versprechen gebe, muß ich dir noch eine Frage vorlegen, von deren Beantwortung mein Entschluß abhängen wird. Wird die Prinzessin Tochter des Sultans den christlichen Glauben ohne Weigerung annehmen, und vielleicht daran die Bedingung knüpfen, daß ich ihr meine Hand reichen soll? Hierzu würde ich mich in keinem Falle entschließen können, da mein Herz und mein ganzes Leben der erhabenen Dulcinea von Toboso angehört. Ich beabsichtige dagegen, den jungen Prinzen von England mit dieser dann christlichen, tugendhaften Prinzessin zu vermählen und ihm das Königreich Taprobana als Lehn zu übertragen, unter der Bedingung, daß mein Stallmeister Sancho sein Statthalter werde.

Hier schwieg der Zauberer einen Augenblick, und es schien, als ob er eine ganz besondere Gemüthsbewegung unterdrücken müsse. Wenn der Augenblick nicht so feierlich gewesen wäre, so hätte man meinen können, der Zauberer unterdrücke ein krampfhaftes Lachen. Gesammelt begann er jedoch von Neuem: Edler Ritter! jene Zusicherung von wegen der Prinzessin kann ich euch geben, daß sie nämlich nie darauf Ansprüche machen darf, die Blume der Ritterschaft zum Gemahl zu begehren. Was den Prinzen anbelangt, so wird derselbe sich die Sache überlegen, wenn ihr sie ihm vorschlagt, und gewiß dasjenige thun, was das Rechte ist. — Mit dieser Zusicherung begnügte sich Don Quixote und that den feierlichen Handschlag.

Der Greis erhob sich, und legte wie lauschend sein Ohr an das Glas, in welchem der Laubfrosch auf einer kleinen Leiter saß. — Prala, prola, prumla, tic! lispelte er leise, als ob er die vernommenen Worte nachspreche; dann wendete er sich wieder zu Don Quixote und sagte: Mein dienstbarer Geist verkündet mir, daß viele feindliche Dämonen diese meine Behausung umschweben und auf dich lauern. Nur deine Macht kann sie bannen, wenn du unter dem Schutze dieses Geistes mit verhülltem Antlitz diese Höhle verlässest. Ergieb dich seiner Leitung und gestatte, daß ich dir die Augen verbinde. Don Quixote fügte sich ehrfurchtsvoll in die

Anordnungen des Zauberers, von dem er vorher auf eine verbindliche Art Abschied nahm.

Nachdem ihm die Augen verbunden waren, gab man ihm das Glas mit dem Laubfrosch in die Hand. Eine andere Hand ergriff die seine und führte ihn einen weiten Weg. Anfänglich stiegen sie aufwärts; dann bemerkte er, daß sie sich im Freien befanden. Sie gingen noch eine Strecke, worauf der Führer seine Hand losließ. Don Quixote stand noch eine Zeitlang mit verbundenen Augen da, bis auf einmal die wohlbekannte Stimme Sancho's rief: Aber um Gotteswillen, gnädiger Herr! mit wem spielt ihr denn da Blindekuh? — Komm her Sancho, antwortete Don Quixote, und nimm mir die Binde ab, weil ich meine Hand nicht frei habe. Sancho näherte sich und bemerkte jetzt mit Verwunderung, daß jener einen schönen Laubfrosch in einem Glase in der Hand hielt. Bei allen Heiligen, rief er aus, ein Laubfrosch! Was für ein allerliebstes Thierchen! Und hat auch ein Leiterchen! So ein Kerl ist der beste Wetterprophet! Und sitzt in einem schönen Glase! Aber Glück und Glas, wie bald bricht das! — Aergerlich rief Don Quixote: so mach doch, Sancho, und befreie mich von der lästigen Binde. Erst jetzt that dieser was ihm befohlen war, und sein Herr sahe nun, daß er außerhalb der Burg unter einer großen Linde stand, neben der ein Wässerchen rieselte.

Sancho sagte, den Kopf schüttelnd: Wie es mir vorkommt, sind die Abenteuer in diesem Lande von einer anderen Art als in Spanien. Dort giebt's gewöhnlich derbe Püffe dabei; hier aber laufen sie besser ab, was mir wohl gefallen könnte. Ganz rein scheint mir aber die Sache auch nicht zu sein. Stille Wasser sind tief. 's ist so ein Gemunkel und Gebrummel im Schloß, daß ich merke sie haben mit uns was vor. Trau, schau, wem! Eben sagte mir einer, ich möchte vor das Schloß gehen, unter die große Linde, der gestrenge Herr warte da auf mich, und wie ich herlaufe, habt ihr ein Laubfröschel in der Hand und spielt mit euch selber Blindekuh! — Sancho, entgegnete Don Quixote, lasse dieses thörichte Geplauder. Ich habe jetzt ernstlich zu überlegen, was ich mit diesem Geiste beginnen soll, da der weise Hostipokel hierüber weiter keine Anordnungen getroffen hat. — Ein Geist! rief Sancho verwundert, der da im Glase? Ich habe bisher immer geglaubt, daß die Geister schwarz oder schneeweiß aussehen, je nachdem sie gute oder böse sind. Aber daß es auch so schöne grasgrüne giebt, hab' ich nicht gewußt. Wißt ihr was, gnädiger Herr? setzt ihn nur hier ans Wasser ins Gras, da wird er wohl selbst am besten wissen, wo er hin spazieren soll. — Es würde sehr bedenklich sein, diesen Spiritus familiaris so in Freiheit zu setzen, entgegnete Don Quixote, er könnte dann in alle Lüfte fliegen. — Der fliegen? rief Sancho. Ein Laubfrosch fliegen? Ihr meint

wohl Fliegen fangen? Das thut er gern! Laßt euch zureden, und setzt ihn immer ins Gras, der fliegt euch nicht davon, und wenn er ein Geist ist, so wird er am besten wissen, wo Bartel Most holt. Ihr könnt doch nicht ewig hier stehen, mit dem Laubgeiste in der Hand. — Du hast am Ende Recht, sagte der Ritter. Der weise Hostipokel wird schon die Macht besitzen, ihn wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen, und sich zu dem Laubfrosche wendend setzte er hinzu: Empfehlt mich, edler Geist, eurem weisen Meister und versichert ihn meiner Dankbarkeit. Hierauf setzte er den Laubfrosch ins Gras, welcher kaum seine Freiheit bemerkte, als er munter ins Wasser hüpfte.

Der Prinz, der mit Poins diese ganze nächtliche Komödie aufgeführt hatte, bei der die anderen Gesellen in Bettlaken und Säcken die Geister spielten, lachte unmäßig über die weise Unterhaltung zwischen dem Herrn und dem Diener, welche er hinter ein Gebüsch versteckt belauschte. Dann trat er hervor, eilte auf Don Quixote zu, umarmte diesen und sprach: O dreimal gesegnete Stunde, die euch, tapferer Ritter! mir zugeführt hat. Als ich heute Nacht in der Höhle des Zauberers Muktibuk die größten Qualen ausstand, krümmte sich dieser plötzlich zu meinen Füßen und rief aus: Wehe mir! der Ritter von der traurigen Gestalt hat mich überwunden. Eben ist er durch die Geister der Erschlagenen

oder zu Erschlagenden hindurch gedrungen. Dein Bann, Prinz, ist gelöst, du bist frei!

Laßt mich euch danken, und möge mir bald die Ehre werden, euch bei meinem königlichen Vater, als den größten Helden der Christenheit, einzuführen!

Auf diese verbindlichen Worte entgegnete Don Quixote blos, daß es ihn freue, wenn alles von ihm Beabsichtigte gelungen sei, und daß er sich nun einem höheren Willen gemäß dem Prinzen übergebe, welcher ihn für eine kurze Zeit, anführen möge, wobei er ihm die Worte Hostipokels mittheilte.

Dieser sahe, daß alles nach Wunsch gelungen wäre, und schlug nun dem Ritter vor, am nächsten Abende und im Schatten der Nacht nach der Residenz des Sultans zu ziehen, und sich hierbei des Waffenschmuckes so lange zu begeben, bis der große Augenblick der Entscheidung herangekommen sei.

Don Quixote hielt sich durch sein Ritterwort gebunden dem Prinzen in Allem zu willfahren, und willigte ein, sich von Sancho, als sie ins Schloß zurückgekehrt waren, entwaffnen zu lassen. Während des Tages unterhielten sie sich von allerlei nützlichen Dingen, welche ins Waffenhandwerk einschlagen, wobei der Ritter nicht ungewöhnliche Kenntnisse desselben zeigte.

Er ersuchte den Prinzen, über die Lage und Beschaffenheit seines künftigen Königreichs ihm einigen näheren Aufschluß zu geben, welches ihm aus den wahr-

haften Begebenheiten des Königs Artus und seiner Tafelrunde zwar bekannt war, von dessen späterer Geschichte er jedoch keine besondere Kunde hatte. Der Prinz willigte gern in sein Begehren und begann folgendermaßen:

Nach der Regierung des tapferen Königs Artus und dem Verfall ächter Ritterschaft, nachdem auch die irrenden Ritter zum großen Nachtheile für die Welt in Abnahme gekommen waren, regierten in England die Könige aus sächsischem Stamme. Da sie jedoch das Schwerdt nicht mehr mit der nöthigen Tapferkeit führten, so wurde das Reich von den Normannen erobert, und aus der Königsfamilie, die damals den Thron einnahm, stamme ich selbst ab. Es gab in derselben von jeher große Regenten und muthige Anführer, welche die Welt mit ihrem Ruhme erfüllten. Besonders war einer meiner Ahnen, der unüberwindliche Richard Löwenherz, einer der mächtigsten Kämpfer für das heilige Kreuz, mit welchem ihr, edler Ritter! euch auch geschmückt habt.

Ich habe, unterbrach ihn Don Quixote, von ihm gelesen, und muß seiner großen Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen, obgleich mir seine vertraute Bekanntschaft mit dem Sultan Saladin nie recht hat gefallen wollen, welche nicht von gerade christlicher Gesinnung zeigt, da jener Heide ein Feind der Christen war.

Ihr mögt wohl Recht haben, fuhr der Prinz fort, ihm diese kleine Schwäche vorzurücken. Man kann

es auch für eine Strafe des Himmels halten, daß er später bei seinem Heimzuge von dem schändlichen Herzoge von Oesterreich heimtückisch aufgefangen und in langem Gewahrsam gehalten wurde. Hier runzelte sich die Stirn des edlen Ritters und er bemerkte im ernsten Ton: Ich muß euch, edler Prinz! ersuchen, kein solches Wort gegen das Haus Austria wieder zu gebrauchen, da mein erhabener Monarch und Lehnsherr diesem erlauchten Hause angehört und ich dergleichen Ausdrücke über dasselbe nicht dulden werde!

Vergebt, erwiederte der Prinz, ich bedachte dies nicht, und will sehr gern alles vermeiden, was einen so ausgezeichneten Ritter wie euch, dem ich so sehr verpflichtet bin, beleidigen könnte. — Von jener Zeit beginnen die Unruhen in unserem königlichen Hause, welche zu vielen großen und auch blutigen Ereignissen Veranlassung gaben.

Nach der Erbfolge hätte der Sohn des nächsten Bruders Richard's, da dieser kinderlos starb, der Prinz Arthur den Thron besteigen sollen. Dieser kam jedoch, wie man allgemein glaubt, auf Veranstaltung seines Oheims Johann um, der nun die Krone auf sein Haupt setzte. Diesem folgten eine Reihe mächtiger Könige, die sich durch große Thaten auszeichneten, bis die Regierung an einen schwachen Regenten gelangte, welcher Richard der Zweite hieß. Derselbe wußte die übermüthigen Peers

nicht zu bändigen, und beging theils aus Schwäche, theils aus Eigensinn manche Gewaltthätigkeiten. Unter anderem wurde mein Vater, der sein Vetter war und dem zweiten Stamme der Königsfamilie, dem Hause Lancaster angehörte, ungerechter Weise verbannt und seiner Ehren beraubt.

Da das Reich immer mehr in Verfall kam, so kehrte dieser aus der Verbannung zurück, und mit Hülfe der unzufriedenen Peers zwang er den König Richard, ihn wieder in seine Würden einzusetzen und zu seinem Nachfolger auf dem Throne zu erklären. Da aber der König sein gegebenes Wort nicht zu halten schien, so ward er genöthigt der Krone zu entsagen, und mein Vater bestieg, mit Einwilligung aller Großen des Reichs und der Geistlichkeit, den Thron.

Als der Prinz einen Augenblick schwieg, sagte Don Quixote sehr ernst: Es scheint mir, als ob in diesem Reiche nicht Alles in der Ordnung sei. Die Großen dünken mir zu viele Macht zu haben, da sie sich herausnehmen dürfen, Könige abzusetzen, welche als die Gesalbten des Herrn unantastbar sind. Auch möchte ich wohl vernehmen, ob Euer erlauchter Vater nach dem Könige Richard der Nächstberechtigte zur Krone war. — Der Prinz fuhr nach kurzem Bedenken fort: Es giebt noch einen zweiten Stamm der Königsfamilie, das Haus York, welcher sich ein

näheres Recht anmaßt, das aber keinesweges erwiesen ist und von uns, den Plantagenets, nicht anerkannt wird.

Vergebt mir, edler Prinz, begann Don Quixote wieder, diese Sache scheint mir nicht ganz ohne Bedenken zu sein. Da Euer Vater mit Hülfe der Großen des Reiches den Thron bestiegen hat, so werden diese anmaßenden Vasallen ihn immer daran mahnen, und bei jeder Gelegenheit, wo er ihrem Willen nicht folgen kann und will, gegen ihn Aufstand erregen; weil man einen König, den man gewissermaßen erwählt hat, auch wieder abzusetzen das Recht sich leicht anmaßt. Auch werden gewiß die Erbschafts-Ansprüche des Hauses York, wenn sie auch jetzt schlummern, dereinst bei günstiger Gelegenheit wieder aufwachen, und ich fürchte, daß daraus große Gefahren für das Reich und blutige Händel in Eurer eignen Familie entstehen werden.

Der Prinz hörte mit Aufmerksamkeit diesen verständigen Reden Don Quixote's zu. Da er aber ein feuriger junger Mann war, so fuhr er plötzlich auf und rief: Sie sollen nur kommen, diese rebellischen Peers und die aus dem Hause York! So lange mein Schwert noch eine Schneide hat, fürchte ich sie nicht, und ich will der Welt zeigen, daß der lustige Prinz von Wales auch eine Krone zu tragen weiß.

Don Quixote erfreute dieser ritterliche Muth des jungen Herrn und er fügte nur noch hinzu, daß es allerdings die Macht der Waffen sei, die eine Krone allein bewahren könne.

Unter solchen Gesprächen kam die Nacht heran und man rüstete sich zum Aufbruch nach London.

Drittes Kapitel

Wie der Prinz mit Don Quixote nach London reitet, und in der Schenke zum wilden Schweinskopf in Eastcheap einkehrt.

Da der Prinz das heftige Verlangen hatte, Don Quixote und den Ritter John Falstaff recht bald zusammen zu bringen, so ward die Reise nach London möglichst beeilt. Um den Don Quixote auf die Beschaffenheit des Landes nicht zu sehr aufmerksam zu machen, brach man am Abende auf und ritt den größten Theil der Nacht hindurch. Es war diese Vorsicht durchaus unnöthig, denn Don Quixote's Kopf füllten Zauberer Sultane und Heiden so vollständig aus, daß er für die Dinge um sich her keine Aufmerksamkeit hatte. Am Morgen wurde in einem Walde gerastet, wo die Diener des Prinzen Zelte aufschlugen. Als die Dämmerung eintrat, setzte der Prinz seine Reise fort, so daß sie an

demselben Abende in der Schenke zum wilden Schweinskopf in Eastcheap eintrafen. Ehe von den außerordentlichen Ereignissen, die sich dort zutrugen, weitere Meldung geschieht, sind einige weise Gespräche zwischen dem Prinzen, Don Quixote und Sancho noch zu berichten.

Der Erstere hatte von seinen Dienern erfahren, welch ein närrischer Kerl Sancho sei und wünschte sich selbst hiervon Ueberzeugung zu verschaffen. Er fragte deshalb zunächst den Ritter, was sein Stallmeister für ein Landsmann wäre, und ob derselbe wohl alle Eigenschaften besitze, die sich für den treuen Knappen eines so tapferen weltberühmten Ritters ziemten. Don Quixote ließ sich hierüber folgendermaßen aus: Sancho Pansa ist aus demselben Orte, wo ich früher lebte, ehe ich beschloß zum Besten der Christenheit und der Bedrängten als irrender Ritter auszuziehen. Ihr werdet Euch vielleicht wundern, edler Prinz, daß ich einen so närrischen Kerl zu meinem Stallmeister erwählte, und ich kann es nicht bergen, daß es mich hat bedünken wollen, als ob schon andere hohe und niedere Personen eine gleiche Verwunderung gehegt hätten. Euch und ihnen sei aber gesagt, daß Sancho sich durch seine Treue und gänzliche Ergebenheit auszeichnet und ein guter alter Christ ist. Wenn seine Thorheit und Geschwätzigkeit mitunter mich belästigt und den Leuten Stoff zum Lachen giebt, so muß man bedenken, daß es der Thoren in der Welt so viele giebt, daß es schwer hält, einen

ganz Vernünftigen herauszufinden. Die Einbildungen und Narrheiten der Menschen sind verschiedener Art, und theilen sich in zwei Haupt-Sorten: in solche, von denen ihre Eigenthümer nichts wissen, und in solche, welche sie wohl kennen, aber nach ihrem eigenen Gefallen beibehalten. Die ersteren sind am weitesten verbreitet, und werden oft bei Leuten gefunden, die ein äußerlich recht verständiges Ansehen haben. Ich habe große Gelehrte gekannt, die sowohl in den heiligen als weltlichen Schriften sehr bewandert waren, und doch dabei die närrischesten und tollsten Vorstellungen von der Welt hatten. So erinnere ich mich genau eines sonst weisen Mannes, der sich fest eingebildet hatte, es habe nie irrende Ritter gegeben, und dieselben seien ebenso unnöthig als schädlich. — Andere waren wohl gar der Meinung, als ob ich selbst mich in einem großen Irrthume, ja in einer gewissen Tollheit befinde, und suchten mich, wie dies zwei meiner eigenen Freunde thaten, hiervon zu überzeugen. Dergleichen Narrheiten kommen häufig von einer Ueberschätzung der eignen Klugheit her, und müssen um so mehr in christlicher Geduld ertragen werden, da oft ganze Zeitalter von ihnen angesteckt sind, was man wohl mit Recht von einem solchen sagen könnte, welches die irrende Ritterschaft für unzulässig und einen tapferen Ritter wie mich für einen Thoren hielte.

Die andere Klasse von Thoren sind die ergötzlichen, denen die Natur gewissermaßen ihre närrischen Manieren

und Einfälle eingegeben hat. Sie wissen mehr oder weniger um ihre Narrheit, und sind deshalb unschädlich und in mancher Hinsicht nützlich, da sie die Vorzüge der Weisheit und Klugheit erst recht hervorheben. Zu dieser letzteren Art gehört mein Stallmeister Sancho Pansa, welcher mir bei meinen ernsten Unternehmungen, die ebensowohl die Kraft meines Kopfes als meiner Arme in Anspruch nehmen, oft zur Erheiterung dient. — Auch möchte es gar nicht ohne Nutzen für die künftigen Beschreiber meiner großen Thathandlungen sein, daß dieser Sancho, wie die Folie die glänzenden Eigenschaften des Edelsteines noch erhöht, mit seiner treuherzigen, oft närrischen Munterkeit, die Würde und Erhabenheit seines Herrn erst recht in das volle Licht stellt, und zugleich als ein Beispiel meiner Geduld und Herablassung gelten kann.

Diese närrisch-klugen und klug-närrischen Reden Don Quixotes gereichten dem Prinzen zur größten Belustigung, und er nahm die Gelegenheit wahr, als dieser in Gedanken versunken dem Rozinant den Zügel fallen ließ, und sich dessen eigner bedächtigen Leitung gewissermaßen übergab, sich zu dem Troß zu begeben, wo Sancho auf seinem Grauen mit den übrigen Knechten in traulichem Gespräch daher ritt. Der Prinz redete ihn freundlich an und fragte ihn, wie ihm die Insel Taprobana gefalle, worauf Sancho entgegnete:

Wenn ich von meinem gnädigen Herrn nicht wüßte,

daß die Leute, die uns begegnen, eigentlich rabenschwarze Mohren sind, so würde ich sie für gute Christen halten. Aber die Verstellung solcher Heiden geht weit, und es heißt auch hier: Trau, schau, wem! — Gnädiger Herr Prinz, ihr könnt mir wohl sagen, wie weit es noch bis zur Hauptstadt des Sultans ist, denn ich habe ein großes Verlangen, endlich einmal was Ordentliches zu werden, und die Plackerei mit dem Irren los zu sein. — Mancher denkt, das sei blos ein Spaß, Stallmeister von einem tapferen verirrten Ritter zu sein. Der Schein trügt! Das dicke Ende kommt auch hier gewöhnlich nach! und es ist noch gut, wenn es an einem Stocke oder Stricke nicht zu dick ist! Denn was so ein Stallmeister von den verfluchten Zauberern mit zu leiden hat, glaubt Niemand, obgleich er mit ihnen gar keine Händel weiter hat, und denkt, was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Ja Prosit die Mahlzeit! Die nehmen gar keine Vernunft an, und der Stallmeister kriegt die Püffe so gut wie sein Herr, und wird noch obendrein von den Geistern geprellt, die wie biskayische Stallknechte aussehen. Mancher denkt, bleibe im Lande und nähre dich redlich! Und so hätt' ich auch denken sollen; aber da das abenteuerliche Wesen auch nach meinem Geschmack ist, und ich immer denke, man muß das Glück suchen, weil's von selber nicht wie die gebratenen Tauben einem ins Maul fliegt, so hab' ich es nun schon lange mit meinem gestrengen Ritter versucht, und mein

Grauer denkt so wie ich, und hat für einen Esel einen recht feinen Verstand.

Dem Prinzen machten diese närrischen Reden Sancho's den größten Spaß, und er ließ sich von ihm die ergötzlichsten Abenteuer seines Herrn erzählen.

Als sie an einer Windmühle vorbei kamen, bemerkte Sancho: da steht auch wieder so ein Riese! Gut wenn ihn mein gestrenger Herr nicht sieht. Der Prinz fragte, was das für eine Bedeutung habe, daß er die Mühle einen Riesen nenne, worauf er die fürchterliche Thathandlung Don Quixote's mit den Mühlen erzählte, und hinzusetzte: ich hab' mich damals wie heute noch nicht davon überzeugen können, daß eine Windmühle ein Riese sei, weil ich nie gehört habe, daß die Riesen eine so klapprige Sprache reden, aber mein Herr, der in den Büchern so belesen ist, muß das besser wissen, und die verdammten Zauberer machen einem den tollsten Wind vor, weshalb es wohl möglich ist, daß sie allerlei Volks in Windmühlen verwandeln. Doch ich denke, da wir nun auch so einen Kerl zu unserem Freunde haben, den Pokelhokel mit seinem Laubfröschel, so wird es mit den Verfolgungen der anderen aus sein, und alles klar werden, denn es wird kein Faden so fein gesponnen, daß er nicht kommt an die Sonnen, und Ende gut, Alles gut!

Unter solcherlei Gesprächen waren der Prinz und seine Gesellschaft am Abende des zweiten Tages glücklich

vor London angekommen, und da es schon dunkel war, glaubte er ohne Gefahr den Don Quixote nunmehr in seiner vollen Rüstung in das Schloß des Sultans einführen zu können.

Er ersuchte ihn demnach, sich wiederum zu waffnen, was diesem sehr willkommen war, da er mit großem Mißfallen sich seines ritterlichen Schmuckes begeben hatte.

Sancho waffnete seinen Herrn, und machte dabei die Bemerkung, daß er sich wohl vorsehen möge, ehe er den Sultan angreife, da dieser gewiß eine große Armee im Hinterhalte liegen habe, denn es sei ihm so vorgekommen, als ob nicht weit von der Straße entsetzlich große Kerle gehalten hätten mit himmelhohen Lanzen. — Er hatte in der Dämmerung auf der Themse die Schiffe mit ihren Masten liegen sehen, und hielt diese für bewaffnete Heiden. Don Quixote würdigte ihn keiner Antwort, und versenkte sich ganz in den Gedanken, nunmehr die größte Thathandlung, die er bisher unternommen habe, auszuführen.

Die Schenke zum wilden Schweinskopf in Eastcheap war an jenem Abende nur von wenigen Gästen besucht. Sir John Falstaff hatte mit den Gerichten wieder einmal eine unangenehme Berührung gehabt, weil ein filziger Krämer, Namens Meister Dumbleton, ihn wegen sechs Pfund wollte einsetzen lassen, die er ihm für zwei und zwanzig Ellen Atlas zu einem Paar Hosen schuldig war. — Nur

durch die Bürgschaft der Wirthin, Frau Hurtig, war es ihm gelungen, sich aus den Klauen der Gerichtsdiener zu befreien. Mißmüthig saß er bei einem Glase Sect, nachdem zwischen ihm und der Frau Hurtig ein heftiger Zank stattgefunden hatte, da sie ihm nicht mehr borgen wollte, und Falstaff ihr seit langer Zeit schon versprochen hatte sie zu heirathen.

Der Letztere erging sich in lustigen Verwünschungen seines Schicksals, und schimpfte auf den Prinzen, den Lord Oberrichter, alle knickrigen Geizhälse und ehrbaren Familienväter, welche nicht wüßten, wie es einem ledigen Junggesellen zu Muthe sei, der viel Durst und wenig Geld habe, und endlich auf die ganze Christenheit, daß sie einen so erbärmlichen Zustand dulde.

Frau Hurtig, durch dies Alles noch mehr gereizt, brach wieder in ihrer geläufigen Art in Scheltworte aus und rief: Wenn du mir nicht bezahlst, bist du ein Schelm, Sir John, bei deiner Ritterschaft. Eine arme Wittwe zu betrügen, dazu hast du Courage. Aber wenn dich der Prinz noch so niederträchtig behandelt, mukst du nicht! Und der alten Frau Ursula hast du auch versprochen sie zu heirathen! — und mir hast du zehnmal dasselbe gesagt. Wenn es mir nicht darum zu thun gewesen wäre, eine Mistreß auf meine alten Tage zu werden und mich zur Ruhe zu setzen, hätt' ich dir keinen Penny geborgt, du alter versoffener Wanst! Denn es ist eine Schande, was die ehrlichen Leute von dir sagen, du

hättest dich bei Shrewsbury auf deinen dicken Bauch geworfen, um nur nicht ins Feuer zu kommen. Und Dortchen Lakenreißer hast du auch schimpfirt, die doch sonst eine tugendhafte Person war, bis auf das kleine Unglück, das sie mit Meister Knickfoot hatte. Lieber Gott! wir sind alle Menschen! und das Kind ist ehrlich untergebracht, und auf seinen Namen als ein Christ getauft. Du kannst ihr das nicht vorrücken. Wer weiß, wo deine Sippschaft sich in den Gossen herumtreibt, wenn sie nicht an den Galgen kommt, du Rabenvater! du heidnischer Sultan! der nicht genug Weibsbilder haben kann.

Aergerlich blickte Falstaff in sein leeres Glas, und rief: Franz! noch ein Glas Sect! — Es ist entsetzlich, was das Aergerniß auf Lunge und Leber wirkt. Es dörrt aus wie der Wind Samum; — und sich zu Frau Hurtig wendend, rief er aus: Sind das weibliche Tugenden, die mir Lust machen sollen, mit dir den heiligen Ehebund zu schließen? ungeduldige Person! — Kannst du bei deinem jugendlichen Alter nicht noch warten auf die Liebesfreuden? Gott stehe mir bei! Es ist entsetzlich, was die Frauenzimmer jetzt für eine Eile haben unter die Haube zu kommen! Ziemt es sich, daß ein Fräulein oder auch eine Wittwe um einen Ritter wirbt? — Wenn der Prinz nicht so ein Zaunkönig wäre, der durch alle Hecken schlüpft, so hätte er längst meine Verdienste belohnt. Zu was strapzire ich mich ab in seinem

Dienste Tag und Nacht, und ergebe mich zum eignen Schaden meiner Seele einer tollen Völlerei, als nur um ihm zu Willen zu leben, und ihm als einem Königssohn, zu dessen Dienste alle Unterthanen verpflichtet sind, Spaß zu machen? — Es ist eine alte Lehre der größten Philosophen, daß der Mensch, wenn er lacht, nicht böse sein kann, und einen Prinzen bei guter Laune erhalten, heißt einen Tyrannen unmöglich machen. — Ich opfere mich geradezu für England auf, und Niemand erkennt das an! Und du thörichtes Weibsbild verscherzest dein eigenes Glück, als ob die lumpigen dreihundert Pfund, für die ich etwa bei dir an der Kreide stehe, der Rede werth wären, wenn man dafür eine Baronie kaufen kann. Laß ihn erst König werden meinen Schüler, den ich durch den Anblick der Laster den Werth der Tugenden kennen lehre, so sollst du sehen, wie Sir John Falstaff der erste im Königreiche ist, und die Lady soll dir wohl behagen — unschuldige Person!

Diese Worte Falstaffs brachten Frau Hurtig noch nicht zur Ruhe, und sie fuhr in einem aufgeregten Tone fort:

Lady hin! Lady her! Das sind immer deine Redensarten, wenn du mich wieder um zehn Pfund prellen willst! Der Prinz scheert sich den Teufel um dich, wenn er erst König ist. Neulich noch hat er gesagt, er würde dich dann in einen Koben sperren, und dir so viel Pasteten und Sect vorwerfen, bis du platztest. — Du denkst so

klug zu sein, daß du dich über alle Menschen lustig machst! Und endlich bist du der Narr, der von allen ausgelacht wird, mit deiner ganzen Ritterschaft, du verwandelter Nebukadnezar!

Falstaff fuhr hitzig auf und entgegnete: Wenn dieser Prinz von Wales mich in einen Koben stecken will, so werde ich eine Rebellion gegen ihn anstiften, die ihn vom Throne stürzt; denn ich will alle seine sündhaften liederlichen Begierden so in Aufregung bringen, daß sie seinen Verstand absetzen und sein dünnes Gehirn zu einem Mehlbrei machen sollen. Was würde aus ihm werden, wenn er mich nicht hätte. Solche tolle Burschen sind ebenso milzsüchtig als ausgelassen, wenn man sie gewähren läßt, und bilden sich mit zwanzig Jahren ein, die Welt wäre eigentlich für ihre Vortrefflichkeit zu schlecht, und sie hätten das vollste Recht sich aufzuhängen, wenn sie nicht aus Barmherzigkeit solch ein ausgezeichnetes Subject, wie sie selber sind, der Welt erhalten müßten. Ich bin auch in meiner Jugend so ein abgekochtes Pflaumenmus gewesen, das aussieht wie Pech, und innerlich süß ist vor lauter eigener Vergötterung! So ein Seladon kann der Liebsten zu Liebe tagelang wie eine Henne, die den Pips hat, unter der Traufe seiner Thränen stehen, und des Nachts aus lauter tugendhafter Verzweiflung sich mit liederlichen Weibsbildern abgeben. — Gegen solche Dumme-Jungen-Melancholie hilft nichts als gründliche Liederlichkeit, und der Prinz sollte Gott

danken, daß er einen so guten Doctor an mir gefunden hat. —

Während diese Unterhaltungen zwischen Falstaff und Frau Hurtig vorfielen, saßen an einem anderen Tische Bardolph, der Diener Falstaffs, und sein Page, und belustigten sich mit Würfelspiel. Falstaff rief Bardolph und sagte: Ich möchte wissen, wo der Prinz bleibt. Er treibt sich nun schon wieder seit mehreren Tagen auf der Jagd umher, und Poins hält ihn absichtlich von mir entfernt, um nur mit seinen Springer-Diensten sich recht bei ihm einzunisten. Erkundige dich, du Meteor! nach dem tollen Heintz! Erhelle die Nacht, die sich draußen lagert, mit deinem flammenden Antlitz, und spüre mir die Zugschnepfen aus, die in der Dämmerung streichen.

Brummend entgegnete Bardolph: Wenn der Prinz hier wäre, hätte er sich schon eingefunden. Ein Herr vom Hofe fragte heute schon nach ihm, und meinte, der König wolle ihn sprechen.

Da muß ich ihn jedenfalls vorher noch sehen, Bardolph, um ihm gute Lehren zu geben. Spionire, du Irrlicht, auf seinen Wegen und bringe mir gute Kunde!

Mittlerweile hatte sich der Prinz mit Don Quixote, Poins und Sancho der Schenke genähert. Das übrige Jagdgefolge war entlassen worden, denn der Prinz wollte seine weiteren Streiche mit Don Quixote mehr im Stillen betreiben. Er sagte zu diesem, daß er sich nicht verwundern möge, wenn der Sultan in seiner Verwand-

lung ihn wie einen guten Bruder behandele. Einmal gezieme es diesem, da er doch ein Potentat, obgleich ein heidnischer sei, mit ihm als einem königlichen Prinzen auf einem vertrauten Fuße zu stehen; dann auch werde er selbst in die angenommene Weise des Sultans eingehen, um diesen in seiner Maske ganz sicher zu machen. Don Quixote hielt dies für eine weise Maaßregel, und versprach nochmals, nicht eher etwas gegen den Sultan zu unternehmen, als bis ihn der Prinz hierzu auffordere, weil der weise Hostipokel dies zu einer Bedingung des Sieges gemacht habe.

Ganz in der Nähe des wilden Schweinskopfes traf Bardolph auf die Reiter und rief aus: Gott segne Euer Gnaden! seid Ihr endlich da? Sir John hat ein großes Verlangen nach Euer Gnaden, und hat mich ausgeschickt nach Euch zu spioniren.

Da hat er, entgegnete der Prinz, den rechten Mann gewählt, denn es ziemt sich, daß der Leuchtthurm den Schiffen entgegen geht, um sie in den Hafen zu führen. Bring' deinem edlen Ritter meinen Gruß und sage ihm, daß ich einen hochberühmten Ritter aus Spanien in sein Schloß einführen werde.

Bardolph lief eilig mit dieser Botschaft zurück, und Falstaff erhob sich und rief dem Pagen zu, ihm seinen Degen und sein Barett zu geben, damit er den fremden Ritter würdig empfangen könne.

Frau Hurtig beeilte sich, um die Thür aufzumachen,

und schrie zugleich den Kellnern zu, frisches Ale anzuzapfen und die Lichter in der Delphin-Kammer anzuzünden, da der gesegnete Prinz komme.

Falstaff setzte sich in Positur und stand martialisch auf sein Schwert gestützt da, als der Prinz mit Don Quixote und den Uebrigen eintrat. Die Lampe, welche das Zimmer erleuchtete, warf einen hellen Schein auf Falstaff's mächtige Gestalt, und zugleich seinen Schatten wie einen Nebelberg auf die Wand.

Der Prinz ergriff Don Quixote's Hand und führte ihn auf Falstaff zu, indem er sich innerlich an dem Gegensatze dieser beiden ausgezeichneten Männer weidete. Da standen sie sich nun einander gegenüber, der tapferste irrende Ritter und der lustigste, frechste und lügenhafteste arme Ritter ihrer Zeit.

Die unglaubliche Magerkeit des einen, und sein ernstes bleiches Antlitz stachen wunderbar ab gegen die feiste Dicke und das von Sect geröthete, mit einem eigenthümlichen boshaften Lächeln überzogene Gesicht des anderen. Einige Secunden lang maß Don Quixote mit einem Flammen-Blicke die Gestalt seines Gegners, in welchem er den ärgsten Heiden und größten Feind der Christenheit zu erblicken meinte. Nicht minder betrachtete Falstaff mit einiger Verwunderung den fremden Ritter, dessen ganze äußere Erscheinung und seltsame Ausrüstung ihn keinen Augenblick zweifeln ließen, daß hier ein köst-

licher Spaß und ein toller Streich des Prinzen im Hintergrunde stecke.

Der Letztere begann: Ich stelle euch hiermit, Sir John, den tapferen spanischen Ritter Don Quixote von la Mancha, der Ritter von der traurigen Gestalt genannt, vor, und hoffe, daß ihr ihn seiner hohen Abkunft und seinen Thaten entsprechend empfangen werdet; und zu Don Quixote sich wendend setzte er hinzu: Dies ist Sir John Falstaff, einer der gewichtigsten Ritter dieses Reiches, ich würde sagen der gewichtigste, wenn dasselbe nicht jetzt in seinem Schooße, die Blume aller irrenden Ritterschaft hegte.

Don Quixote verneigte sich mit gehaltenem ritterlichem Anstande. Falstaff aber nahm das Wort und begrüßte ihn folgendermaßen: Ihr seid willkommen, Herr Ritter! in meinem armseligen Schlosse, das nicht dazu eingerichtet ist, so würdige Gäste zu empfangen, — würde ich sagen, — wenn nicht so ein verwettertes Stück Majestät wie dieser Heintz von Wales, mich auch mit seinem Besuche oft genug beehrte. Ihr mögt die Einfachheit meiner Einrichtung widrigen Geschicken zuschieben, die dieser Königssohn, wenn er nicht die goldenen Bildnisse seines Herrn Vaters oft allzu verschwenderisch an Unwürdige verschenkte, längst schon zu einem Pallaste hätte umwandeln können.

Don Quixote nahm diese Rede des Sultans für eine Maske, durch welche er seinen sonstigen Glanz an-

deutete. Sich an sein gegebenes Wort erinnernd, sagte er: Der äußere Glanz entscheidet bei einem tapferen Ritter wie bei einem großen Monarchen nichts, wenn nicht die hohen Eigenschaften desselben der Kern sind, für welchen äußere Hoheit nur eine Schale bildet.

Nach diesen förmlichen Begrüßungen ladete Falstaff den Ritter ein Platz zu nehmen, und rief nach Sect, indem er sich zum Prinzen wendete: Wo habt ihr denn in aller Welt gesteckt, ihr verteufelten Ritter des Mondes? Wenn ich nicht bei dir bin, Heintz! fürchte ich immer, daß du in die Fallstricke des Bösen fällst, denn die Gottlosen setzen sich wie Schmeißfliegen an deine Honig-Waben, und saugen dich aus, daß du wie ein Schatten der Tugend zu mir zurückkommst, damit ich dich wieder erleuchte.

Du dicker Wanst! rief Poins lachend, bist eine halb ausgehende stinkende Lampe, und kannst nicht Aufguß genug erhalten für deinen glimmenden Docht. Diese Erleuchtung läßt uns nur deine kahle Glatze und den leeren Beutel sehen, der immer Ebbe hat, wenn wir einige Zeit dich auf's Trockene setzen.

Schweig! rief Falstaff, du wäss'riger Schweif dieses Kometen, den er durch das Weltall hinter sich herschleppt, um die Wege rein zu fegen, wo er gewandelt hat; und sich zum Prinzen wendend, fügte er hinzu: Heintz, wo hast du diesen edlen Ritter aufgegabelt, der sich freuen wird, dich endlich in würdiger gesetzter Gesellschaft

zu sehen, nachdem er dich unter Springern und Seiltänzern gefunden hat.

Hans! entgegnete der Prinz, du solltest in Gegenwart dieses edlen Gastes deine Worte besser wählen, damit er nicht zu frühe merke, welch eine heidnische Gesinnung in diesem Fettklumpen steckt. Wie kannst du behaupten, daß meine Ritter und Knappen Springer sind? Freilich scheint es dir das größte Laster zu sein, sich auf zwei Beinen munter zu bewegen, weil es dir Mühe kostet, von einer Schenke zur andern dich fort zu wälzen. Was diesen edlen Ritter anlangt, so ist derselbe aus Spanien, dem Lande der größten Thathandlungen und Abenteuer auf diese Insel gekommen, um das Krumme grade zu machen, weshalb sich jeder schon etwas gebückte alte Sünder in Acht nehmen möge. Mir wurde die große Ehre ihn hierher zu geleiten, wo sich bald ein würdiges Feld seiner Tapferkeit finden dürfte.

Unter solchen Gesprächen kam die Zeit des Abendessens heran, und Frau Hurtig trat geschäftig ins Zimmer. Gesegnet seien euer Gnaden! rief sie dem Prinzen zu. Es ist Zeit, daß meine Augen wieder meinen gnädigsten Prinzen schauen, denn mit Sir John ist gar nicht mehr auszukommen. Die Bedrückungen, die er einer armen Wittwe durch ewiges Borgen und Borgen zufügt, sind gar zu lästerlich. Die ganze Zeit über hat er hier gelegen, wie ein Schwamm vor einer Dachrinne, und alles aufgesogen, was sich nur irgend Nasses vorfand.

O Jemine! und was für Reden hat er geführt! wenn man alles sagen dürfte!

Schweig! rief ihr Falstaff zu, thörichte Person, und sieh dich um, wer da ist, daß du nicht vor fremden vornehmen Personen die mißgebornen Kinder deiner Weiberlaune zu Markte trägst!

Don Quixote hatte sich beim Eintritt der Frau Hurtig mit angeborner Ehrfurcht gegen die Damen erhoben, und da er trotz der Verwandlung doch in ihr die Gemahlin des Sultans zu erkennen meinte, so gebot ihm seine Ritterlichkeit, sie mit Ehrerbietung zu begrüßen. Er redete sie deshalb mit folgenden Worten an: Edle Dame! verzeiht wenn ich vielleicht zur ungünstigen Stunde und ungebeten euren Pallast betreten habe! Die Gnade meines erhabenen Freundes, des Prinzen, möge dies entschuldigen. Empfangt meine Huldigung, die ich jeder Dame, mit Vorbehalt meiner höchsten Verpflichtungen gegen die angebetete Dulcinea von Toboso, schuldig bin, und seid gewiß, daß eure hohen Tugenden, abgesehen von allen Verhüllungen und sonstigen Masken, selbst bei sich ereignenden oder doch möglichen Begebenheiten, meiner vollen Ehrerbietung gewiß sein können.

Diese eben so schmeichelhafte als dunkle Anrede Don Quixote's setzte Frau Hurtig in einiges Erstaunen. Da sie sich jedoch durch die ihr sehr selten vorkommende Huldigung geschmeichelt fühlte, so erwiederte sie eilig: Ihr seid gar zu höflich, werther Sir! meine schlechte

Wirthschaft einen Pallast zu nennen! Lieber Gott, man plackt sich durch, und an Reinlichkeit lasse ich es nicht fehlen, wenn auch hie und da etwas nicht so ist, wie es sein könnte. Aber meine Gäste sind zufrieden, denn was die Küche anbelangt, so nehme ich es mit jeder auf, weil ich von der Pike an gedient habe; was dieser edle Prinz bezeugen kann, der mir sehr oft die Ehre anthut bei mir einen Pudding oder eine Schöpfenkeule zu verzehren, — wenn auch andere Leute, die immer mit dem Besten aufgewartet sein wollen und wenig bezahlen, manchmal über ein kamiges Glas Sect einen Mordspectakel machen. — Beliebt's euer Gnaden, wendete sie sich zum Prinzen, in die Delphin-Kammer zu spazieren und dort vorlieb zu nehmen.

Mit gemessenem Anstande erhob sich der Prinz und ladete Don Quixote ein, der Dame des Hauses die Hand zu bieten, um sie zur Tafel zu führen, was dieser that.

Frau Hurtig, über diese Ceremonie höchlich verwundert, wischte sich eilig mit der Schürze ihre vom Rauch des Heerdes etwas geschwärzte Hand ab, und indem sie selbige dem Ritter reichte, sagte sie: Verzeiht nur, edler Sir! die Küche raucht wenn wir solches Wetter haben gar zu sehr, und wenn man nicht hinten und vorne ist, thun die Mägde doch nichts ordentlich.

Die Gesellschaft begab sich in die Delphin-Kammer, und Falstaff blinzelte dem Prinzen zu, der einen bedeu-

tungsvollen Blick auf Don Quixote warf, und jenem zuflüsterte: Hans! nimm dich mit dem in Acht, das ist ein Satan von Tapferkeit, der keinen Spaß versteht.

Don Quixote fühlte einen gründlichen Widerwillen gegen Falstaff, dessen ganze Erscheinung ihm der Ausdruck einer echt heidnischen Seele zu sein schien. Auch erschien ihm seine unmenschliche Dicke als ein Werk der Zauberei, und vermehrte noch seine Abneigung gegen diesen Feind der Christenheit.

Falstaff dagegen war noch einigermaßen zweifelhaft, was er aus der seltsamen Erscheinung Don Quixote's machen sollte, da der Prinz absichtlich über ihn schwieg, und er mit großer Schlauheit seine Späße nach dessen Laune abzumessen wußte. Als jedoch der reichlich genossene Sect Falstaff's Zunge immer mehr lös'te, fielen zwischen ihm und Don Quixote Gespräche vor, die des Aufzeichnens würdig sind. Um hiezu beide aufzureizen, foppte der Prinz den Falstaff fortwährend. — Endlich warf er wie von ungefähr hin, daß dieser bei dem letzten Kriege eigentlich, trotz seiner berühmten Affaire mit Percy, doch die kläglichste Rolle mit seinen erbärmlichen Soldaten gespielt habe. — Falstaff nahm die Ausforderung an und begann: Daß ihr Alle es nicht satt kriegen könnt, auf mich zu sticheln, ist natürlich, denn je höher der Mensch steht, desto eher richten sich die Pfeile der Mißgunst und des Neides nach ihm. Auch schießen so schlechte Schützen, wie ihr seid, lieber nach einem Ziele von fünf Fuß Dicke,

als nach so einer Messerschneide, wie dieser Poins in seiner ganzen Breite ist. Wenn ich die dummen Ausbrüche des Ehrgeizes und der Herrschsucht, die ihr Heldenthaten nennt verspotte, so benehme ich mich wie ein Weiser, der die menschliche Gesellschaft von solchen Gräueln erlösen will. Zu allen Zeiten hat es Narren gegeben, die um des Phantoms Ruhm willen ein Hundeleben führten, und Narren zu Hunderttausenden, die sich für sie schlachten ließen wie Hammel und hinterher noch im lächerlichen Triumphe mit ihnen aufzogen, wie die Komödianten eines Schlächter-Gewerkes! Solche Metzeleien sind mir in der Seele zuwider, und wenn ich tapfer bin, so geschieht es nur um meiner Selbsterhaltung willen, denn ich habe den Teufel von euren Epitaphien, wenn ich keinen Schluck Sect mehr zu mir nehmen kann. Du bist auch so ein Vogel des Jupiter, Heintz! der in die Sonne fliegen möchte, um dann wie ein Pfeil auf die armen Hasen herabzuschießen, die ihr Rebellen nennt, wenn sie ein Männchen machen! Aber das kommt von der königlichen Erziehung her, bei der die junge Adlerbrut, schon ehe sie flügge ist, mit sogenannten Großthaten aufgefüttert wird. Ich bin eigentlich zu früh auf diese vermaledeite Welt gekommen, wo die Tugend der Selbsterhaltung lächerlich gemacht wird, und jeder Hanswurst, der mit seinem Leben umspringt, wie ein liederlicher Verschwender mit seiner Erbschaft, für einen Heros gilt. Der Tod ist der einzige Feind, den die

menschliche Natur hat, und diesen durch Klugheit und Schlauheit zu besiegen, ist der einzige Ruhm, nach dem ein Verständiger, besonders wenn er dick ist, streben sollte; weil dieser an sich mehr zu conserviren hat, als so ein Flederwisch wie dieser Poins mit sechs Loth Fleisch auf allen seinen Rippen! — 's ist eine schnöde Welt! — Alte! wo bleibt denn heute die Dortchen? —

Ei so schweigt doch, Sir John! rief Frau Hurtig, wer weiß, ob Seiner Gnaden ihre Gesellschaft gefällig sein würde?

Seiner Gnaden, entgegnete Falstaff, ist es gefällig im Paradiese zu leben, wo der Unterschied der Stände auch noch nicht erfunden war, und die ganze Garderobe auf den Bäumen wuchs!

Don Quixote hatte während der Rede Falstaff's diesen mit wüthenden Blicken angeschaut, und sich immer mehr in dem Gedanken bestärkt, daß er einen Erzheiden vor sich habe. Er glaubte es sich und der Christenheit schuldig zu sein, dessen schnöde Behauptungen nicht ungerügt zu lassen, und begann: Ihr scheint mir, Herr Ritter! nicht den richtigen Weg des Ruhmes und der Ehre zu wandeln, wenn dies eure wirkliche Meinung ist, was ihr so eben gesagt habt. Diese Gesinnungen würden sich für einen Sclaven kaum ziemen, geschweige für einen Ritter, und wenn er selbst nicht zu der Gilde der christlichen Ritterschaft gehörte. Die Selbsterhaltung ist zwar eine Pflicht, die uns von dem weisen Schöpfer auferlegt

ist, sie hat jedoch ihre Grenzen, welche die Ehre ihr steckt. Höher als das Leben steht der Ruhm der Tapferkeit, und um diesen zu erwerben, muß man das Leben daran zu setzen bereit sein. Wenn ihr diejenigen Narren nennt, welche, wie der große Cäsar, durch ihre Triumphe die Welt in Erstaunen setzten, so muß ich euch rund heraus sagen, daß dies die größte Thorheit ist; denn wie man ein Juwel wohl verwahrt und unter Schlösser legt, und eine Bohne dem Zufalle Preis giebt, so ist die Ehre ein Schatz, für dessen Erhaltung man die größten Anstrengungen macht, während das Leben ohne dieselbe etwas ganz gering zu achtendes wäre. Wie sollte es kommen, daß die großen Helden der irrenden Ritterschaft, von denen uns die wahren Geschichten melden, in Frost und Hitze, ohne ein anderes Obdach als den gestirnten Himmel, und oft ohne andere Kost, als die Früchte der Wildniß, für den Ruhm ihrer Damen und die Gerechtigkeit stritten, da sie als Prinzen und vornehme Edle, wie Roland und Amadis, in ihren Palästen alle Genüsse der Wollust kosten konnten, wenn nicht höhere Güter als selbst das Leben sie anfeuerten? — Um ein heiliges Beispiel hier zu gebrauchen, sei es gesagt, daß wie die Zeitlichkeit gegen die uns verheißene Ewigkeit zurücksteht, so steht ein in behaglicher Ruhe und Sicherheit genossenes Leben ohne ruhmwürdige Thaten weit hinter einem solchen zurück, das sich mit den Kränzen des Ruhmes schmückt und in dem Munde der Nachwelt fortlebt.

Am meisten muß ich euch tadeln, daß ihr diesem edlen jungen Prinzen, dessen ganze Aufgabe in der Erwerbung kriegerischer Eigenschaften und der Vollstreckung großer Thathandlungen besteht, sein königliches Handwerk zu verleiden sucht; und ihr gehört deshalb zu denen, welche, wie die Schrift sagt, verdammt sind, weil sie der Jugend Aergerniß geben. — Sollten euch diese meine Worte nicht gefallen, weil ihr in blöder Verfinsterung das Licht christlicher Ritterschaft nicht erblickt habt, oder verschmäht, so ist dieses mein Schwert jederzeit bereit, meine Worte zu bekräftigen, setzte Don Quixote mit einem durchbohrenden Blicke hinzu.

Der Prinz, welcher den Ausbruch des Kampfes zwischen diesen Helden noch vermeiden wollte, nahm das Wort und sagte: Sir John giebt euch in Allem, edler Ritter, was ihr ebenso weise als tapfer hier bemerkt habt, eigentlich Recht. — Auch er ist von Muth und Tapferkeit förmlich aufgeschwemmt, und wenn er mit seinem thöricht scheinenden Munde verschwenderisch allerlei ungewaschenes Zeug ausgiebt, so kommt das von seinen großen Einnahmen her, die in diesen unmäßigen Quantitäten Sect bestehen, welche auf ihn den Zauber ausüben, daß dieser Achilles wie ein feiger, prahlerischer alter Tagedieb sich geberdet.

Falstaff von Sect erhitzt, wollte diesen Stich nicht auf sich sitzen lassen, und Don Quixote für einen vollendeten Narren haltend, fuhr er auf: Hol der Teufel

alle irrende und verirrte Ritterschaft! Wer glaubt denn in der Gotteswelt noch an solche Narrheiten! — Wenn es je solche Kerls gegeben hat, so sind es Buschklepper gewesen, Ritter des Mondes, die in den Taschen ihrer Nebenmenschen besser Bescheid wissen als in ihren eignen. — Wenn ich den Amadis von Gallia, oder wie diese vertrackten Einfaltspinsel sonst alle heißen, vor mir hätte, die ihrer Dame zu Liebe sich zum Teufel schicken ließen, und wenn sie heimkehrten gar nicht mehr zur Thür herein konnten, weil ihnen das Geweih, wie dem liederlichen Kerl dem Actäon, gleich einem Sechzehnender aus dem Kopf herausgeschossen war, so würde ich sie ins Tollhaus stecken, wo solche Narren hingehören. — Alte! laß die Dortchen Lakenreißer 'rein! laß sie 'rein! du Tugenddrache! der sich vor das Paradies legt, wie ein gefallener Engel, der geschlechtslos geworden ist, von lauter sündhaften Streichen!

Don Quixote konnte sich hier länger nicht mehr halten und mit zornsprühenden Augen Falstaff förmlich durchbohrend, schrie er wie besessen, indem er sein Schwert ergriff: O du nichtswürdiger heidnischer Hund! du willst die irrende Ritterschaft ins Narrenhaus stecken? Zu lange schon duldete ich dein gotteslästerliches Geschwätz! — Wisse, daß ich selbst zu dieser Ritterschaft gehöre, und keiner der Unwürdigsten derselben bin! Wenn du auch ein Heide bist, so solltest du doch als ein Ritter, welchen Ehrentitel ein jeder Monarch führt, nicht solche

knechtische Gesinnungen hegen! Es ist meine heilige Ritterpflicht, die Welt von einem solchen Ungeheuer zu befreien, welches den heiligen Christen=Glauben verspottet! All deine Verzauberungen sollen dich vor meiner Rache nicht schützen. Ich weiß, wer du bist, schnöder Sultan von Taprobana, und fordere dich hiermit zum ritterlichen Kampfe. Zieh oder stirb! —

Hiermit drang er auf Falstaff ein, der erschrocken sich hinter einem Tische verschanzte und den Prinzen mit einem flehenden Blicke ansah. Als Frau Hurtig den wüthenden Don Quixote erblickte, mit gezogenem Schwerte, schrie sie aus Leibeskräften: Um Gotteswillen, gnädiger Prinz! laßt sie nicht aneinander kommen! — Ach Gott! ach Gott! wenn einer hier zu Schaden käme, wäre ich ruinirt! Der Scherif hat so schon ein böses Auge auf meine Wirthschaft! Bringt sie auseinander! bringt sie auseinander! Du versoffener Schlingel, rief sie wüthend Falstaff zu, bringst mich ins Unglück. Was molestirst du andere Gäste mit deinen liederlichen Redensarten, die besser bezahlen wie du! du Borger! du Preller!

Der Prinz, der seinen größten Spaß an diesen Ausbrüchen der Tapferkeit und der Verzweiflung hatte, wollte jedoch die Sache nicht jetzt schon zu einer Entscheidung bringen, und sprang eilig auf Don Quixote zu, den er mit seinen jugendlich kräftigen Armen so umschlang, daß dieser die seinen nicht bewegen konnte. Blume der Ritterschaft! rief der Prinz aus, mäßige noch deinen Löwen=

muth, und ihm leise zuflüsternd fuhr er fort: gedenkt an euer Ritterwort, das ihr dem weisen Hostipokel gegeben habt, nicht eher das Schwert gegen diesen verkappten Sultan zu ziehen, als bis der Neumond eintritt und ich euch das Zeichen dazu gebe.

Bei dieser Mahnung legte sich sogleich Don Quixote's Wuth, und er steckte sein Schwert mit edlem Anstand in die Scheide, indem er Falstaff zorngeröthet zurief: Deine Stunde wird kommen, schnöder Heide!

Diesen hatte Poins, mit welchem der Prinz bereits alles verabredet hatte, wie jener den Ritter ebenfalls umschlungen, was ihm bei Falstaff's Umfange nur bis zur Hälfte seines dicken Wanstes gelang, und rief ihm zu: Mäßige deine unüberwindliche Tapferkeit, Traballama! und gedenke an deine Krone, die du durch eine zu verwegene Löwenherzigkeit nicht auf's Spiel setzen darfst.

Falstaff, der von all diesem tollen Zeuge nichts begriff, da er sich in gänzlicher Unkenntniß darüber befand, daß er für den Sultan Traballama gehalten wurde, sträubte sich in Poins Umarmung und rief: Ich weiß nicht, ob ich verrückt bin, oder ob ihr Alle toll seid. Laß mich los, Poins! und du Heintz, laß die verrückte Bohnenstange von einem irrenden Ritter nicht los, denn du bist mir Satisfaction schuldig, daß du mich dem Angriffe eines Verrückten ausgesetzt hast, gegen den zu kämpfen meine Ritterlichkeit mir nicht gestattet.

Wahrscheinlich würde Don Quixote wieder aufge-

braust sein, wenn sich nicht ein neues Abenteuer zugetragen hätte, welches die ganze Versammlung in Erstaunen setzte.

Vor der Thür der Delphin-Kammer erhob sich ein entsetzlicher Lärm, und man hörte heftige Schimpfreden von einer weiblichen Stimme und einem heiseren Baß. Schon griff Don Quixote zu seinem Schwerte, weil er einen Angriff von einer ganzen Schaar blutgieriger Mohren erwartete, als die Thür aufflog und Jungfer Dortchen Lakenreißer mit etwas zerzaustem Haar hereinstürzte, von Pistol, dem Fähndrich Falstaff's, gefolgt.

Du Lumpenkerl sollst hier nicht herein! Willst du mich wieder schlecht machen vor anderen Leuten? rief sie aus, und den Prinzen bemerkend, setzte sie hinzu: Gott schütze Euer Gnaden!

O Jemine! schrie Frau Hurtig, nun muß noch dieser abscheuliche Renommist kommen, um Alles durcheinander zu bringen! Ihr sollt nicht mehr in mein Haus kommen, habe ich euch gesagt, Fähndrich Pistol. Ihr seid ein Strauchdieb, ein recht niederträchtiger Renommist, der mich bei den Leuten herumträgt und sagt, ich hätte eine Durindane hier, und weiß Gott was noch für eine, und das lügt ihr in euren schäbigen Hals hinein, denn die Dortchen allein hat hier einen guten Freund, und das ist eine abgemachte Sache!

Pistol, dessen Aeußeres einen heruntergekommenen lumpigen Freibeuter verrieth, verneigte sich mit militärischem

Anstande vor dem Prinzen, und sich dann gegen Frau Hurtig und Dortchen Lakenreißer wendend, sprach er mit stolzem Tone: Was? Soll Callypso wie ein Hund bellen? Welch schnöder Brauch ist das! Will man Blut lecken, sich todt sterben, im Flegeton und andern stygschen Bächen? Diese Dortchen Lakenreißer ist eine Harpie, die Jason zwischen das goldene Bließ nahm. Ha! Patientia! willst du mich erwürgen? —

Pistol! rief Falstaff, laß die Dortchen los, oder ich haue dich wie eine Carbonade zusammen. Sir John! entgegnete dieser, dein Wink ist mir Trompetenschall. Dortchen Lakenreißer aber fuhr in höchster Wuth auf Pistol hinein und schrie: Was! du nennst mich eine Patientia? du selber wirst wohl ein Patient sein, der in allen Spitälern sich schon herumgetrieben hat, mit seinen schäbigen Flechten im ganzen Gesicht, du lumpiger Schlingel! der sich auf den Tanzböden herumtreibt und armen Mädchen die Krausen stiehlt, um sie für einen Krug Ale zu versetzen. Wenn Seine Gnaden nicht hier wären, würde ich dir deine verschimmelten Backen zeichnen, daß du glaubtest die Rose im Gesicht zu haben.

Still, edles Fräulein! sagte der Prinz, besänftigt euren gerechten Zorn, und werft eure gnädigen Blicke auf jenen schmachtenden Ritter, der schon vor Sehnsucht schmilzt wie Butter an der Sonne, denn es stehen dicke Tropfen auf seiner Stirn, die ebenso von Hitze als von Angst Zeugniß ablegen.

Dortchen lachte überlaut und rief: Heute, gnädigster Prinz, seid ihr bei der besten Laune. Gott segne euch, daß ihr mit einem armen Mädchen euch euren Spaß macht, — und zu Falstaff sich wendend rief sie aus: Nun, du verwettertes dickes Meerschweinchen, warum hast du mir nicht gleich beigestanden, fürchtest du dich vor dem abgerupften Hahne von Fähndrich? —

Komm her, du sündhaftes Gefäß, entgegnete Falstaff, indem er Dortchen zu sich niederzog. Ich bin der Einzige in der ganzen Gesellschaft, der dich noch zur Tugend bekehren kann, indem ich dich die Abscheulichkeit des Lasters fühlen lasse.

Ihr eklicher dicker Wanst! rief Dortchen erbost, ich mag mit euch nichts zu thun haben.

Besänftige dein schönes Gemüth, entgegnete Falstaff, und kraue mir etwas den Kopf, denn die Hitze des Sectes erregt meine Gedanken so, daß mein Gehirn prikelt wie ein Ameisenhaufen.

Ihr könnt doch niemals Friede halten, rief Frau Hurtig. Nun, was sich liebt, das neckt sich!

Während diese Unterhaltungen zwischen den genannten Personen vorfielen, hatte der Prinz mit Don Quixote eifrig gesprochen, und führte diesen jetzt wieder dem Tische zu, an welchem Dortchen und Falstaff Platz genommen hatten.

Edler Ritter! begann der Prinz, erlaubt, daß ich euch die Prin — das Fräulein wollte ich sagen — das

Fräulein Porzellana vorstelle, die Tochter dieses würdigen Paares, deren Erziehung der edle Vater selbst besorgt, was man an ihren vortrefflichen Eigenschaften bemerken kann.

Das ist ein herrlicher Spaß, rief Frau Hurtig, die Hände zusammenschlagend. Falstaff zog die Stirn in ernste Falten, und sagte: Wenn die Verführung nicht in Gestalt junger Stoßvögel in den Lüften schwebte, so würde die Tugend sicher im Neste des Alters geborgen sein. — Aber es ist der Fluch des Menschengeschlechtes, daß die Eva ein Frauenzimmer war, das der Verlockung nicht widerstehen konnte. — Wenn es keine Weibsbilder gäbe, wäre ich ein ungefallener Engel. Diese Secte von Creaturen, und der Sect, der das Masculinum von dem Femininum Schwäche ist, haben mich frühzeitig alt gemacht, der ich eigentlich nach meinen Jahren noch ein Springinsfeld sein müßte. — Die verfluchte große Zehe! setzte er, ein grämliches Gesicht schneidend hinzu.

Don Quixote, welcher diesen Ausfall gegen das weibliche Geschlecht nicht so hinnehmen konnte, bemerkte mit der bittern Miene der Verachtung: Die Tugenden des weiblichen Geschlechts sind so erhaben, daß einzelne Ausnahmen nichts entscheiden können. Bei allem jedoch, was gegen dasselbe gesagt werden möchte, ist die erhabene Dulcinea von Toboso, die Angebetete meines Herzens, auszunehmen, deren makellose Tugend ich jederzeit bereit bin mit dem Schwerte zu vertheidigen, und die, mit

Vergunst dieser tugendhaften Prinzessin, deren jetzige Gestalt ich innigst bedaure, die erste ihres Geschlechtes ist.

Ein schallendes Gelächter Falstaff's und seiner Gesellschaft beantwortete diese Rede, und jener rief aus: Wenn diese Dulcinea von Tabago so tugendhaft wie diese Eva-Tochter ist, so kann der Pfarrer nur das Kirchenbuch bereit halten, um die Beweise ihrer Tugend unter der Rubrik Jungfern-Sohn einzutragen.

Diese unziemliche abscheuliche Bemerkung Falstaff's würde jedenfalls den edlen Ritter Don Quixote wieder in Feuer und Flamme gesetzt haben, hätte nicht Pistol, der unterdeß ein Glas Sect sich hatte schmecken lassen, die Unterredung folgendermaßen unterbrochen: Mit eurer Erlaubniß, gnädiger Prinz! ich bin Soldat, und tapfer wie Hector, der Sohn Hannibals! Doch große Feldherren verlieren auch Schlachten, wenn Cloto's wilder Pfeil und Juno's Bosheit sie trifft. Deshalb habe ich heute Abend in einem Gefecht mit schnöden Söldlingen des Scherifs mich zum Rückzuge entschließen müssen, bei welchem ein dicker kleiner Kerl mit Namen Sancho Pansa, der sich der Stallmeister eines Ritters nannte, welcher im wilden Schweinskopf herbergt, in der Gewalt der Philister blieb, welches ich nur zu rapportiren die Gnade haben will!' — Selam!

Bei dieser überraschenden Neuigkeit fuhr Don Quixote auf und rief: Mein Stallmeister gefangen? Wer wagt es, den Stallmeister des tapfersten Ritters anzu-

tasten? Wo ist Rozinant? man sattle ihn! Ich werde diese Heiden zum Gehorsam bringen und ihn befreien; und hiermit wollte er zur Thür hinausstürmen.

Poins hatte schon dafür gesorgt, daß Rozinant in einem entfernten Stalle mit dem Grauen in sicheren Gewahrsam gebracht worden war. Alles Toben des edlen Ritters half also nichts, und der Prinz brachte ihn nur dadurch einigermaßen zur Ruhe, daß er ihm vorstellte, wie diese Widerwärtigkeiten wahrscheinlich die Strafe dafür wären, daß Don Quixote in der Hitze des Streites beinahe sein gegebenes Ritterwort gebrochen hätte. Er versprach ihm zugleich alles aufzubieten, um Sancho alsbald aus seiner Haft zu befreien.

Viertes Kapitel

Welches von der Gefangennehmung Sancho Pansa's handelt, und dem, was sich dabei mit ihm zugetragen.

Während die im vorigen Kapitel erzählten Begebenheiten sich in der Delphin-Kammer zutrugen, fand sich der Stallmeister des edlen Ritters in der Wirthsstube zum wilden Schweinskopf in der Gesellschaft Bardolph's und des Pagen ganz wohl aufgehoben. Der Prinz hatte die nöthigen Befehle ertheilt, ihn nach seinen, allerdings viel verlangenden Wünschen zu bewirthen, und seine Gesellschaft benutzte diese Gelegenheit, sich ebenfalls gütlich zu thun. Zu ihnen gesellte sich Pistol, welcher kaum die Bemerkung gemacht hatte, daß dieser Spanier in besonderer Gunst des Prinzen stehe, als er auch alsbald sich seiner möglichst zu bemächtigen suchte, indem er Sancho die entschiedensten Beweise seiner Freundschaft zu geben sich bemühte. — Er schlug deshalb vor, dem edlen Fähndriche, wie er ihn zu nennen beliebte, um

ihre gegenseitige Kameradschaft noch näher zu bezeichnen, eine kleine Kurzweil zu bereiten, und zu dem Ende sich an einen nahe gelegenen angenehmen Ort zu begeben, wo vorzüglich schöne Damen und muntere Herren sich zu versammeln pflegten. Sancho, von dem reichlich genossenen Ale und Weine ziemlich erhitzt, fand diesen Vorschlag ganz seinen Wünschen entsprechend, und so begab sich denn diese edle Gesellschaft in die Schenke zur weißen Lilie, aus welcher ihnen Tanz und Musik schon entgegen schallten.

Der Name dieses angenehmen Ortes stand mit seinen Bewohnern und Besuchern nicht gerade in Uebereinstimmung, indem eine Versammlung von sehr leichtfertigen Frauenzimmern, halb betrunkenen Matrosen, Dienern großer Herren und Glücksrittern aller Art ihn zum Schauplatze der größten Ausgelassenheit machte. Pistol ließ es sich angelegen sein, seinen neuen Freund Sancho mit mehreren hübschen Frauenzimmern bekannt zu machen, denen er ihn als einen reichen vornehmen Spanier vorstellte. Die etwas zudringlichen Zärtlichkeiten dieser Duennas setzten Sancho zwar in einige Verwunderung, doch da er theils vom Weine erhitzt, theils auch der Meinung war, daß dies alles mehr oder weniger Zauberei sei, so ließ er es sich schon gefallen, selbst in den wilden Wirbel des Tanzes mit hineingezogen zu werden. Mit allerlei Bockssprüngen einen spanischen Tanz aufführend, ergötzte er die Gesellschaft über die Maaßen, und

ein tolles Gelächter von allen Seiten ermunterte ihn immer mehr, sich von der närrischsten Seite zu zeigen. Viele der lockeren Gesellen machten sich an ihn mit Fragen und Neckereien, und indem sie ihm wacker zutranken, versetzten sie ihn bald in eine Stimmung, welche sein an sich schwaches Gehirn in wirklichen Aufruhr brachte. Er sang und sprang wie ein Besessener, und konnte sich vor Lust kaum lassen.

Als eine der vornehmen Damen, für welche er die anwesenden Duennas hielt, ihn fragte, ob es in Spanien auch so schöne Frauenzimmer als hier zu Lande gäbe, entgegnete Sancho: Das muß wahr sein, für Mohren seht ihr ganz respectabel aus! Aber in Spanien sind sie auch von Haus aus weiß. Meine Therese ist, wenn sie sich gewaschen hat, ein Schwan gegen das, was unter euren schönen Kleidern stecken mag, denn ganz blank seid ihr auch wohl nicht gescheuert. — Nun! wenn ich Statthalter hier werde, will ich befehlen, daß ihr weiß bleiben sollt, weil euch das besser steht. — Wo Haut und Haar bös ist, giebt's keinen guten Pelz! — Von den bösen Zauberern ist nicht viel Gutes zu erwarten, wenn mein tapferer Herr sie nicht alle mit Gottes Hülfe mausetodt schlägt, aber wenn Gott nicht hilft, ziehen die Heiligen keinen Strang an.

Ein ziemlich angetrunkener Diener des Herzogs von Lancaster nahm diese Reden Sancho's übel, gegen den er sogleich einen Widerwillen empfand, da er ihn mit

den Gesellen Falstaff's eintreten sahe, die er, als zum Gefolge des Prinzen Heinrich gehörend, haßte.

Wie kannst du hergelaufener Tölpel es wagen, diese Damen gewaschene Mohren zu nennen? rief er aus. Sind sie nicht weiß und unschuldig, wie die Lilien auf dem Schilde dieses Wirthshauses? Dafür will ich dir einen Denkzettel geben, den du mit nach Spanien nehmen sollst. — Mit diesen Worten holte er gegen Sancho aus, der sich hinter seine schöne Nachbarin zurückzog, so daß diese den unsicher geführten Streich zum Theil empfing. Hierdurch entstand ein ungeheurer Lärm. Das Frauenzimmer schrie und heulte. Sancho rief aus seinem Versteck: Bleib mir vom Leibe, du heidnischer Narr! Doch du magst auch keine große Courage haben; Hunde die bellen, beißen nicht, solche Schelme gehen dreizehn auf ein Dutzend. Denkst du, ich bin ein so schlechter Christ wie du? Das Hirn sieht man nicht auf der Stirn, und wenn ich desperat werde, schone ich auch nicht. Ein Keil treibt den andern, und den letzten beißen die Hunde!

Pistol, welcher seinen Freund und Schützling in Gefahr sahe, stürzte sich wüthend auf den Lancasterschen Diener. — Was! du willst diesen edlen Don beleidigen? rief er. Niederträchtiger Cannibale! laß los von ihm! Friß Flammen aus dem Pfuhl der Unterwelt, und stirb, wenn du Courage hast! —

Auf diesen Angriff von Seiten Pistol's schaarten sich die Lancasterschen um ihren Kameraden. Bardolph

und der Page traten auf die Seite Pistol's, und es entstand eine entsetzliche Prügelei. Die Lancasterschen schimpften auf das Gesindel, welches den Prinzen von Wales zu seinen tollen Streichen verführte. Die Gesellen Falstaff's gaben ihnen höhnische Reden auf ihren zahmen milchbärtigen Herzog von Lancaster zurück, und von beiden Seiten fielen die Hiebe hageldicht. Die Frauenzimmer schrieen, der Wirth fluchte. Bardolph wehrte sich mit einem Bierkruge und Pistol sann auf einen glücklichen Rückzug aus dieser gefährlichen Schlacht. Sancho war bei dem Tumult zu Boden geworfen worden, und rief alle Heiligen an, ihn aus dieser teuflischen Heidenwirthschaft zu erlösen.

Auf einmal erscholl der Ruf: Die Schaarwache kommt. Bei diesem Zauberworte ließen die Kämpfenden von ihren Angriffen ab, und suchten mit den Frauenzimmern durch Fenster und Thüren sich in Sicherheit zu bringen. Sancho blieb allein auf dem Boden liegen, und als er sich mühsam aufrichtete, stürzten die Diener der Gerechtigkeit herein, und bemächtigten sich seiner, als des muthmaßlichen Anstifters dieses tollen Spectakels.

Es half nichts, daß Sancho schimpfte, drohte und fluchte: Wartet nur ihr satanischen Teufel, rief er, mein Herr wird euch zeigen, was es heißt, seinen Stallmeister anzugreifen. Mit mir könnt ihr wohl fertig werden, denn der Stärkste hat Recht, doch wenn der Strick am strammsten ist, reißt er! Mein Herr, der tapfere Ritter

Don Quixote, soll das alles erfahren. Denn es wird kein Faden so fein gesponnen, er kommt doch an die Sonnen! —

Trotz alles dieses Schimpfens und Schreiens nahmen die Schaarwächter Sancho in ihre Mitte und führten ihn auf ihre Wache, wo sie ihn die Nacht über in festen Gewahrsam brachten.

In einem düsteren Gefängnisse war Sancho seinen trüben Gedanken überlassen, und verwünschte von Grund der Seele alle diese Abenteuer, von denen das jetzige ihm das allerbedenklichste zu sein schien. Aus Ermüdung schlummerte er jedoch endlich ein, und erwachte erst, als der Morgen schon hell durch das kleine Gitterfenster schien. Alsbald öffnete sich die Thür, und einer von des Scherifs Leuten trat ein, um ihn vor den Richter zu führen. Sancho folgte murrend und der Dinge gewärtig, die sich mit ihm weiter ereignen sollten.

Die Magistratsperson, vor welche Sancho geführt wurde, war der würdige Friedensrichter Schaal, der seit einiger Zeit erst das Amt des Scherifs in dem Viertel von London, welches Eastcheap hieß, übernommen hatte. Sein Freund, der Ritter Falstaff, hatte ihm darauf Hoffnung gemacht, durch die Gunst des Prinzen dereinst zu hohen Würden zu gelangen, und da er ebenso ehrgeizig als leichtgläubig war, so verließ er seine Besitzung in Yorkshire, um sein Glück in London zu versuchen. Zufällig war an

jenem Tage sein alter Freund, der Friedensrichter Stille, bei ihm zum Besuch, welcher der heutigen wichtigen Sitzung beiwohnte. Als Sancho Pansa vor den würdigen Master Schaal geführt wurde, redete ihn dieser alsbald mit folgenden Worten an: Schöne Geschichten! Ei da möchte man ja — lauter Mord und Todtschlag! — Wo soll da die Gerechtigkeit bleiben? Nicht wahr, Master Stille? — Aber sie sollen den Scherif Schaal kennen lernen! Nun ihr Galgenvogel! wie viel habt ihr heut Nacht umgebracht? leugnet nur erst nicht lange! — Die Lilie kenn' ich. Es ist zum Gott erbarmen! — Könnt ihr euch nicht wie Menschen prügeln, und nicht gleich todt schlagen? — Kerl halt's Maul! du siehst mir wie der abgefeimteste Bösewicht aus. — Nun alles in der Ordnung! Wie heißt ihr guter Freund?

Sancho Pansa, der von dieser herzbrechenden Anrede wenig oder gar nichts verstand, sah sich verlegen um, dann faßte er sich aber plötzlich Muth und schrie wie besessen. Wie ich heiße? Sancho Pansa heiß' ich, bin ein alter Christ, aus der Mancha in Spanien, und kein Todtschläger, und wer das nicht glauben will, ist ein Heide!

Oho! entgegnete ihm Master Schaal, seht mir doch! könnt ihr nicht höflich mit einem Scherif des Königs sprechen? Master Stille, was sagt ihr dazu? Aus Spanien! das ist ein eigener Fall. — Ja! ja! entgegnete Master Stille, das ist ein Casus! Aus Spanien! liegt neben

Portugal! — Nun, wenn ihr aus Spanien seid, fuhr Master Schaal pfiffig fort, so sagt mir doch einmal, ohne alle Umschweife, so ganz gerade heraus, wie zu einem guten Freunde, was thut ihr denn in England?

Da müßt ihr meinen Herrn fragen, den gestrengen Ritter von der traurigen Gestalt, entgegnete Sancho. Ich bin nur sein Stallmeister, und hab' mit den Thathandlungen nichts zu thun, die thut er alle allein. Aber nehmt euch nur in Acht, daß es nicht mit euch heißt, im Käfig lernt der Vogel singen. Wenn der über euch kommt, so könnt ihr gehörig was weg kriegen; wer Pech angreift besudelt sich.

Master Schaal machte ein langes Gesicht, und sah Master Stille etwas verlegen an. Das ist wirklich eine vertrakte Geschichte, und sehr dubiös, Master Stille. Aber wartet nur, ich fang' ihn doch. Hört! guter Freund, fuhr er fort — setzt euch doch, — wir können ja wie vernünftige Leute das besprechen. Erzählt mir doch ganz kurz euren Lebenslauf, so ganz kurz, ohne Schnörkel mit Gelassenheit. Wir brauchen uns ja nicht zu ereifern.

Sancho Pansa hielt es nicht für gerathen, ohne den Schutz seines Herrn diese verkappten Mohren, wofür er die beiden Gerichtspersonen hielt, allzusehr zu reizen, und fuhr gelassener fort: Ehe ich euch meinen Lebenslauf erzähle, seid doch so gut und schickt einmal in das Wirthshaus, wo mein Herr jetzt wohnt, und laßt euch erkundigen, ob der Graue und der Rozinant heute auch

ihr Futter gehörig bekommen haben, denn der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, und der Graue ist ein so zärtlicher Esel, daß er nur frißt, wenn ich ihm das Heu vorlege.

Die beiden weisen Richter sahen sich verwundert an, und Master Schaal begann von Neuem: Es ist ein recht hübscher Mensch! ein recht guter Mensch! — Aber apropos! Ihr könnt mir eure Lebensgeschichte hernach erzählen! — Was ich euch fragen wollte! — Ja, richtig! — was hat es denn gestern Abend in der weißen Lilie gegeben? —

Wo? entgegnete Sancho. — In der Lilie! fuhr Master Schaal fort. In der Lilie! Ihr werdet euch doch auf die Lilie besinnen? — wo ihr Jemanden, oder mehrere Jemande umgebracht haben sollt, als die Schaarwächter kamen; und das muß ich euch sagen, das darf ich nicht zugeben, dafür bin ich des Königs Scherif, das darf partout nicht stattfinden.

Sancho machte ein klägliches Gesicht, und fing beinahe an zu weinen: Ich Jemanden umgebracht? da sei ja Gott und seine Heiligen meine Zeugen, daß ich nur tüchtige Püffe gekriegt habe. Jeder muß seine Haut zu Markte tragen. Da hieß es: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott. Aber da hilft sich's, wenn zehne auf einem 'rumtrampeln. Ich bin mit des Prinzen Leuten zum Tanz gegangen, und da hat ein schändlicher Mohr mich angefallen. List geht über Gewalt! — die andern liefen

davon. In der Noth gehn zehn Freunde auf ein Loth. Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen. — Aber es wird schon anders werden, wenn ich einmal erst hier Statthalter bin, und der Prinz ist auch mein guter Freund und wird sich meiner erbarmen. Ach! daß ich in das Unglück gerathen mußte!

Sancho fing wieder beinahe an zu weinen, und Master Schaal machte ein sehr bedenkliches Gesicht. Die Nennung des Prinzen brachte ihn auf den Gedanken, daß es sich hier leicht um eine Person von Ansehen handle, und er begann zu Master Stille: Gevatter Stille, der Mann scheint durchaus unschuldig zu sein! Es ist ein sehr verständiger Mann, und wie gut spricht er! Lauter schöne Sprüchwörter, wie der Dechant von Windsor, wo ich neulich bei Herrn Page zum Besuch war. — Eine liebe Familie, die Page's. — Was ich sagen wollte! Kennt ihr den Prinzen von Wales, guter Freund?

Sancho entgegnete: Wir sind ja mit ihm hierher zum Sultan Papperlapapp gereist, und mein gestrenger Ritter ist sein bester Freund, und der Prinz hat selber es mit angesehen, wie ein Geist ein Laubfrosch war, denn es wohnen noch mehr Leute hinterm Berge, und unser Zauberer ist auch nicht von Stroh. — Euch aber traue ich nicht recht. Ihr seid mir so lieb, wie dem Müller der Dieb. Die Alkalden kenne ich schon. Aber ihr sollt mich doch nicht zum Fürchten machen. Vom Knalle

stirbt man nicht. Es sind nicht alle Köche, die lange Messer tragen. Und wenn ihr denkt, große Sporteln von mir zu ziehen, irrt ihr euch. Den Nackten kann man nicht ausziehen.

Master Schaal konnte mit seinem großen Scharfsinne doch so viel aus dem Allen merken, daß Sancho sich unter dem Schutze des Prinzen befinde, und zog deshalb sogleich gelindere Saiten auf. Hättet ihr doch gleich so vernünftig gesprochen, begann er wieder, lieber Freund, so würden wir uns ja verständigt haben. Seht einmal, Master Stille, ein Spanier! Eine charmante Nation! O, ich habe die Spanier sehr gern, außerordentlich gern. — Wartet nur noch einen Augenblick, werther Sennor! Nicht wahr, so sagt man ja wohl zu einem Sir? Eine schöne Sprache, Master Stille! Nicht wahr? — Ja! entgegnete dieser, eine schöne Sprache, die mit dem Portugiesischen viele Verwandtschaft hat. Richtig! fuhr Master Schaal fort. Richtig! In Oxford hatten wir auch einen, der Spanisch sprach. Aber was ich sagen wollte: wartet nur noch ein wenig, werther Don! Auch eine Titulatur bei euch! nicht wahr? — Ich werde gleich Jemanden nach eurer Herberge schicken, und wenn ihr dort nicht zu Hause seid, — ist alles richtig.

Master Schaal rief einen Diener und sendete ihn nach dem wilden Schweinskopf, um sich zu erkundigen, ob der Gefangene zu des Prinzen Begleitung gehöre. Kaum

war der Bote fort als Poins eintrat, und Master Schaal einen Befehl des Prinzen überbrachte. Freudestrahlend rief Schaal aus: Hab' ich's nicht gesagt, Master Stille? Ein exemplarischer Mensch! dieser Sennor Don! — O ich bitte, empfehlt mich, werther Sir, meinem gnädigsten Prinzen! Versichert denselben meiner Hochachtung, und sagt ihm, daß ich mit diesem vortrefflichen Sennor mich auf das Angenehmste unterhalten habe. — Ein sehr gebildeter Mann! O sehr! — Ich hoffe, Sennor, ihr seid mit meiner Aufnahme zufrieden. Es wird mich freuen, euch auf ein Glas Ale bei mir zu sehen, auch wohl auch Muskat! Wie? Muskat!

Sancho sah den Scherif, der ihn für einen Todtschläger gehalten hatte, von der Seite an, und indem er sich eiligst mit Poins entfernte, brummte er in den Bart: Die Aemter sind Gottes, die Amtleute des Teufels.

Fünftes Kapitel

Wie Don Quixote von den bösen Zauberern zu leiden hatte, mit Sancho ein weises Gespräch führte, und eine Dame fand, der er seine Ritterdienste anbot.

Im wilden Schweinskopf hatte sich in dieser Nacht noch Einiges ereignet, welches den Prinzen plötzlich von dort abrief. Ein Herr vom Hofe suchte ihn auf, und brachte ihm die Nachricht, daß der König sein Vater ihn zu sprechen verlange, weil wichtige Nachrichten aus dem Norden eingegangen seien. Der Prinz mußte eilig aufbrechen, und hatte nur noch so viel Zeit, um für Don Quixote zu sorgen, den er jetzt gerade nur ungern verließ, weil es ihm bedenklich schien, den verirrten irrenden Ritter mitten in dem gefährlichen London sich selbst zu überlassen. Er hielt deshalb mit Poins eine kurze Berathung, und gab diesem auf, über den Ritter zu wachen. Damit dieser jedoch nicht auf eigene Hand seine Tollheiten ausführe, hatten sie dafür gesorgt, den Rozinant

und Sancho's Grauen in sicheren Gewahrsam zu bringen, und beraubten den Don Quixote, als dieser sich zur Ruhe begeben hatte, seiner Waffen. Dafür wurde ihm ein anständiger Anzug nach der Sitte des Landes in Bereitschaft gehalten, und der Prinz ließ ein Schreiben zurück, welches Poins dem edlen Ritter zu überreichen beauftragt ward.

Dieses Schreiben lautete folgendermaßen:

An den weltberühmten Ritter von der traurigen Gestalt Don Quixote von La Mancha.

Edler Ritter!

Ein Schreiben meines Herrn Vaters, welches ich so eben aus der benachbarten Insel England erhielt, ruft mich auf einige Stunden von Eurer Seite. Der Sultan hat mir Urlaub gegeben meinen Herrn Vater, der sich unpäßlich befindet, zu besuchen. Ich beschwöre Euch, wartet den Neumond und meine Rückkunft ab, ehe Ihr die große Thathandlung beginnt, und gedenkt Eures Ritterwortes, welches Ihr dem großen Hostipokel gegeben habt. Eine Botschaft, die ich von diesem erhielt, meldet mir, daß der böse Zauberer Muktibuk wieder seine Teufelskünste spielen lasse, um Euch in Eurem großen Vorhaben aufzuhalten. Leicht könnte die Uebereilung von gestern Abend, wo Ihr im Uebermaße Eurer Tapferkeit beinahe Euer Ritterwort gebrochen hättet, ihm wieder Macht über Euch gegeben haben. Ich empfehle Euch

dem Schutze Eurer angebeteten Dulcinea von Toboso, und werde den Augenblick segnen, wo ich die Blume aller Ritterschaft wieder erblicken kann.

Heinrich,
Prinz von Wales.

Als Don Quixote erwachte, vermißte er seine Waffen und seinen getreuen Stallmeister Sancho Pansa. Er erinnerte sich der Gefangennehmung des Letzteren und wollte augenblicklich zu dessen Befreiung aufbrechen. Um so größer war sein Erstaunen und seine Wuth, als er sich seines tapferen Schwertes, des Helms Mambrins und der gesammten Rüstung beraubt sahe. Auf sein Rufen trat eilig Poins ein, und überbrachte ihm den Brief des Prinzen. Don Quixote las ihn mit ernster Miene, und sich dann zu Poins wendend, begann er: Nur zu wahr hat euer Prinz in diesem Schreiben seine Besorgnisse wegen des bösen Zauberers Muktibuk ausgesprochen. Die Entfernung meiner Waffen kann nur ein Werk der Zauberei sein, da keine menschliche Hand es gewagt haben würde, sie zu berühren. Poins suchte ihn in dieser Vorstellung zu bestärken und erzählte, wie er in dieser Nacht ein heftiges Brausen vernommen habe und es ihm gewesen sei, als ob er das Zusammenschlagen von allerlei Blech vernehme. Es sei gewiß, daß Muktibuk persönlich die Rüstung durch die Lüfte entführt habe. Was ihn noch mehr in dieser Meinung bestärke, wäre der Umstand,

daß der Rozinant und der Graue Sancho's ebenfalls auf eine unerklärliche Weise verschwunden seien.

Don Quixote gerieth hierüber in eine große Traurigkeit, und verwünschte sein böses Geschick, das ihn jedesmal, wenn er im Begriff stehe die größte Unternehmung siegreich auszuführen, in seinem Heldenlaufe aufhalte. Doch faßte er sich bald darauf wieder mit seiner angestammten Hochherzigkeit und sagte: Es ist das Loos aller großen Helden der irrenden Ritterschaft gewesen, daß sie durch Wiederwärtigkeiten in ihren Siegen aufgehalten wurden, bis es ihnen doch endlich gelang alle diese Hindernisse zu überwinden, wo sie dann außer den gegenwärtigen Ehren den Ruhm und die Bewunderung der Nachwelt errangen. Ich leugne nicht, daß ich zum Theil mein jetziges Mißgeschick verschuldet habe, da ich zu übereilt, aber von den schändlichen Reden des Sultans mit Recht entflammt, mein gegebenes Wort fast gebrochen hätte. Ich will mir deshalb die Buße auflegen, in Geduld die Rückkehr des Prinzen und den Neumond zu erwarten, wo dann der weise Hostipokel nicht unterlassen wird, den Zauber Muktibuk's ebenfalls zu brechen.

Poins ladete den edlen Ritter nun ein, sich unterdeß der für ihn bereit gehaltenen Kleider zu bedienen, durch welche er während seiner Buße sich den Augen der nur zu sehr schon auf ihn aufmerkenden Mohren entziehe.

Hierauf hatte Poins nichts Eiligeres zu thun, als Sancho aus seiner Haft zu befreien, wie das vorige

Kapitel näher berichtet. Dieser kehrte mit großer Freude zu seinem Herrn zurück, und fiel, als er ihn erblickte, auf die Knie vor ihm nieder, während er seine Hände mit Küssen bedeckte.

Nun gelobt seien Gott und alle Heiligen, daß ich euch lebendig und wohlbehalten wieder sehe. Ich fürchtete schon, daß euch unterdeß der verwünschte Sultan und alle seine Mohren und Zauberer den Hals umgedreht hätten, und ich in dieser verfluchten Insel Tarbernakel würde elendiglich allein bleiben müssen, ohne Spanien je wieder zu sehen.

Gerührt hob Don Quixote den treuen Diener auf und sagte: Ich will deine etwas thörigten Worte auf deine treue Gesinnung schieben, denn es ziemt sich nicht, daß du so wenig Vertrauen in meine unüberwindliche Tapferkeit setzest und glauben kannst, alle Mohren der Welt wären im Stande mir den Hals umzudrehen. Erzähle mir aber nun, was sich mit dir ereignet hat, und wie du aus der Macht der Mohren entronnen bist. Ich hoffe, daß du, als der Stallmeister des tapfersten Ritters, dich mit Tapferkeit wirst dabei benommen haben, und dies mir vielleicht bald die Veranlassung giebt, dich zum Ritter zu schlagen.

Sancho kratzte sich hinter die Ohren und begann: Was das Schlagen anbelangt, so hat das seine Richtigkeit schon gehabt, aber ich hab's am meisten gefühlt. Ich bin kein solcher Teufel von Tapferkeit, daß ich es mit

tausend Mohren aufnehmen könnte, und denke immer: Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt. Und was den Ritter anbelangt, so möchte es wohl bei mir heißen: Was Häns-chen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr; und der Hahn ist König auf dem Miste. Ich bin ganz zufrieden, wenn ich nur endlich einmal Statthalter werde; allzuviel zerreißt den Sack. Die Ritterschaft will ich andern Leuten überlassen. Das Kurze und das Lange von der Sache war, daß ich in einer Schenke mit den lustigen Burschen hier aus dem Hause tanzte, und daß ein niederträchtiger Mohr mich prügeln wollte. Es war allerlei Volks dabei: Advokaten und Soldaten sind des Teufels Spiel-Kameraden. Sie fielen alle über mich her, und als die Wache kam, ließen sie mich im Stich, und die nahm mich gefangen. Besser allein als in böser Gemein', dacht ich als ich im Loch steckte. Der Alkalde wollte mich aufhängen lassen, aber: allzuklug ist dumm! ich ließ mir das nicht gefallen, und als der junge Herr vom Prinzen kam, ließen sie mich laufen.

Don Quixote runzelte die Stirn und entgegnete: Ich sehe wohl, daß du dich für einen Stallmeister eines irrenden tapferen Ritters nicht mit dem gehörigen Muthe benommen hast, was mich an dir sehr verdrießt, Sancho. Aber jetzt kleide mich an, und laß dein thörichtes Gewäsch. — Nun, brummte Sancho in den Bart, aller Anfang ist schwer, sagte der Dieb, als er den Ambos stahl! man kann doch nicht gleich von Haus aus so ein Menschen-

fresser sein. Aber gestrenger Ritter, möchte ich nicht erst einmal nach dem Rozinant und dem Grauen sehen? Sie werden mich schon lange vermißt haben.

Laß das, Sancho, entgegnete Don Quixote, beide sind verzaubert und befinden sich nicht mehr hier. — Um aller Heiligen willen, rief Sancho erschreckt, der Graue auch verzaubert! Nun wollte ich doch, daß alle Zauberer der Teufel holte! Dem Rozinant traue ich es wohl zu, daß er sich in solche Zaubergeschichten einläßt: Alter schützt vor Thorheit nicht; aber mein Grauer ist sicherlich von ihm verführt worden, denn das ist ein so vernünftiges Vieh, wie nur eines jemals in der Mancha Disteln gefressen hat!

Sancho's Verzweiflung war über alle Maßen groß. Don Quixote suchte ihn jedoch zu beruhigen und versicherte ihm, daß der große Hostipokel den bösen Zauberer Muktibuk jedenfalls zwingen werde, den Rozinant und den Grauen mit den Waffen wieder herauszugeben. Ei was! rief Sancho, warum hat der Pockelhostel dem Kuckuk nicht gewährt, sie zu stehlen, da brauchte er sie nicht wiederzuholen. Aber eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus! das mögen beides schöne Burschen sein. Im alten Pelze viel Läuse! O, ich wollte, wir wären in Spanien geblieben und hätten dieses verfluchte Brodspartana nie gesehen!

Don Quixote wurde ärgerlich und befahl Sancho sofort zu schweigen, weil er von dem allen nichts ver-

stehe. Hierauf kleidete er sich in ein stattliches Wams und einen Mantel, und steckte zwar nicht sein treffliches Schwert, doch einen Ritterdegen an seine Seite, der aber aus Vorsicht von Poins in der Scheide festgenietet war.

Falstaff hatte seinen Rausch vom vorigen Abend ausgeschlafen und erkundigte sich bei dem Pagen, der ihm einen Krug warmen gewürzten Weines zum Morgentrunk brachte, ob der verrückte Ritter noch im Hause sei. Als ihm dies bejaht wurde, sagte er: Bring mir eilig Mantel und Degen. Ich will mit dieser Hopfenstange nicht zusammentreffen, bis der Prinz wiederkommt. Das ist wieder einer von seinen feinen Streichen, mir den tollen Kerl auf den Hals zu hetzen, und Poins weiß um die Sache. Ich merkte es wohl. Sie sollen mich aber aus meiner Ruhe nicht herausfoppen. Mit ihrem ganzen dummen Witze, der sich gegen meine Schlauheit wie ihre dünnen Beine zu meiner respectablen Dicke verhält, sollen sie es nicht zu Stande bringen den John Falstaff zu überlisten. Geh, du verwettertes Alräunchen, und sage der Frau Hurtig, sie solle mir einen Kapaun braten zum Mittagessen. 's ist entsetzlich, was ich abfalle. Ich bedarf nahrhafte Kost, bei den vielen Strapatzen. Und gehe zu Master Knickfoot und sage ihm: Mit dem Wechsel hätte es seine Richtigkeit, ich aber hätte nicht Lust ihn heute zu bezahlen, da ich in Geschäften Seiner Gnaden des Prinzen verreisen müßte. Lauf,

du Wiesel, und triff mich in der Schenke zum grauen Wunder!

Mit diesen Worten wälzte sich Falstaff zur Thür hinaus, und als er Poins vor dem Hause traf, welcher dem Prinzen nacheilte, rief er diesem zu: Sage nur dem Prinzen, daß er mich kann rufen lassen, wenn er wieder einmal in der Patsche steckt und nicht weiß, was er dem Könige sagen soll. Ich bin doch das Hirn dieser knochigen Schädel und werde es euch noch beweisen, daß ihr verloren wäret, wenn ihr mich nicht hättet. Höre, Eduard, auf ein Wort! setzte er vertraulich hinzu, wer ist denn eigentlich der verrückte Kerl von irrendem Ritter, und was hat der Prinz mit ihm vor? Sage mir's, guter Eduard. Ich will den Spaß nicht verderben! Ich will ihn so zu tractiren wissen, daß sein letztes Restchen von Verstand wie ein Schwärmer verpuffen soll. — Hans! entgegnete Poins bedeutungsvoll, nimm dich in Acht! der Prinz hält große Stücke auf den Ritter, der ein höchst verständiger Mann ist, und der dich leicht bei ihm ausstechen könnte. Hiermit eilte Poins fort. Falstaff sahe ihm höhnisch nach und sagte: Wenn er so verständig ist wie ihr beide, so will ich ihn wie euch in die Lehre nehmen! Diese Windbeutel glauben mich zu überlisten. Ich merke es wohl! aber es wäre nicht das erstemal, daß ich sie schmählich zu meinem Vortheile verbrauchte, wenn sie meinten ihre lächerlichen Triumphe zu feiern. Dazu sind

solche wilde Gänse in der Welt, daß ein kluger Schütze, wie ich, sie sich zum Braten schießt.

Don Quixote begab sich in tiefe Gedanken versunken in die Wirthsstube, wo Frau Hurtig ihn ehrerbietig begrüßte. Er verneigte sich mit ritterlichem Anstande, und da er sie noch immer für die verkappte Sultanin hielt, bat er sie, ihm zu verzeihen, wenn er ihre Ruhe störe. Frau Hurtig nahm diese Entschuldigung gar nicht an und entgegnete: Werther Sir! ihr seid gar zu gütig. Befehlt was ihr verlangt. Kann ich euch mit einem frischen Kruge Ale aufwarten? oder mit einigen jungen Hühnern? Ihr könnt sie in Ruhe verzehren. Der abscheuliche dicke Wanst hat sich fortgemacht, und es ist wie im Himmel, wenn er nicht hier ist, der nichts thut als saufen. Don Quixote dankte für Alles, und Frau Hurtig fuhr fort: Wenn es euch beliebt einen kleinen Spaziergang zu machen und euch die Gegend zu besehen, so könnt ihr gleich rechts hier einen anmuthigen Park besuchen. Die gute Lady, die dort wohnt, ist fast immer eingesperrt. Eine liebe Dame, wenn man nur wüßte wer sie ist. Don Quixote vernahm von dem allen nichts und entfernte sich, um wie er meinte, im Walde sich seinen sehnsüchtigen Gedanken an die Angebetete seines Herzens hinzugeben.

Er war noch nicht lange gegangen, als er an eine hohe Mauer kam, welche einen Park umgab, dessen alte Bäume über diese hinwegragten. An der Mauer

fortgehend, befand er sich plötzlich vor einem Pförtchen, das sich bei der ersten Berührung öffnete. Don Quixote trat in den Park und wandelte eine Zeitlang unter der schattigen Wölbung fort, als er auf einmal, nicht allzuweit entfernt, eine in schwarze Gewänder gehüllte verschleierte Dame sitzen sahe, vor der ein ernst aussehender Mann stand, welcher ihr eindringliche Verhaltungen zu machen schien. Der Ritter konnte nur noch die Worte vernehmen, die der Greis zu der Dame sprach: Nimmermehr sollst du dich von hier entfernen, mein Fluch würde dich treffen, wenn du deine Freiheit mißbrauchen wolltest! worauf er sie verließ. In Don Quixote stiegen augenblicklich alle seine Träumereien von unschuldig verfolgten Damen und Verzauberungen auf, und er glaubte nichts anderes, als hier abermals ein Opfer der Tyrannei zu erblicken, für dessen Rechte zu kämpfen seine Ritterpflicht ihm gebiete. In dem würdigen Greise erblickte er irgend einen alten Unhold, der diese jugendliche Schönheit in Kerker und Banden halte, und von welchem er sie zu befreien habe. Er nahm deshalb keinen Augenblick Anstand sich der verschleierten Dame zu nähern, welche ihn kaum erblickte, als sie erschreckt aufstand und sich entfernen wollte. Der Blick, welchen sie auf den Ritter warf, überzeugte sie jedoch, daß sie es hier nicht mit einem jugendlichen Abenteurer zu thun habe, und obgleich seine Erscheinung etwas Fremdartiges, ja höchst Auffallendes an sich hatte, so beruhigte sie doch

die respectvolle Art, mit der er sich ihr näherte, so wie sein Anzug darüber, daß sie es nicht mit einem gefährlichen Manne zu thun habe. Auf seine Anrede: Schöne Dame, verweilt, und nehmt mich zu eurem Ritter an, der bereit ist für euch jede Gefahr zu bestehen, zögerte sie, betrachtete ihn genauer und ließ ihn somit näher an sich herantreten. Don Quixote bat sie ehrerbietig, ihm zu vertrauen und den Grund ihres Kummers mitzutheilen. Die Dame zögerte einen Augenblick, dann rief sie aus: Der Himmel sendet mir Hülfe und einen Rächer! Ich will ihm vertrauen! Mit diesen Worten entschleierte sie ihr Antlitz, das zwar Spuren eines tiefen Kummers trug, aber auch eine ungewöhnliche Schönheit erblicken ließ. Wer seid ihr, Herr Ritter, hub sie von neuem an, und was kann euch dazu bewegen, einer euch unbekannten Verlassenen eure Dienste anzubieten? — Ich bin der Ritter Don Quixote von La Mancha, und es ist meine heilige Ritterpflicht allen Bedrängten beizustehen, das Krumme grade zu machen, und besonders dem Dienste der Damen meinen unüberwindlichen Arm zu leihen. Diese seltsamen Worte hätten die Dame aufmerksam machen sollen, daß es mit dem Verstande ihres Beschützers nicht ganz wohl stehen möge, ihre leidenschaftliche Aufregung war jedoch so groß, daß sie alles Andere überhörte, und der Wunsch, die lang gehoffte Hülfe hier zu finden, sich ihrer Seele ganz bemächtigte. Sie begann deshalb von Neuem, indem sie Don Quixote einlud ihr gegenüber Platz zu

nehmen: Zuerst müßt ihr, edler Ritter, meine traurige Geschichte vernehmen, um danach euren Entschluß und fernere Handlungsweise abzumessen. Ich bin die unglückliche Wittwe des edelsten tapfersten Ritters dieses Reiches. Mein Gemahl war einer der größten Helden desselben und der Sohn eines Herzogs, dessen Gebiet im Norden des Landes liegt. Er selbst gebot über ein großes Ländergebiet und über zahlreiche Vasallen und Dienst-Mannen. Nun ist dieses Reich schon längst durch innere Unruhen verwüstet und aufgeregt worden. Mit Hülfe der Großen entthronte der jetzige König seinen Vetter, einen schwachen leichtsinnigen Herrn, den er dann heimlich ermorden ließ. Der Vater meines Gemahls und dieser selbst waren von der Partei des neuen Königs, weil sie das Land unter der früheren Regierung schmählich untergehen sahen, und der Usurpator ein tapferer, überaus verständiger Herrscher zu werden versprach. Kaum aber hatte er die Krone an sich gerissen, als er sich undankbar und hochfahrend gegen diejenigen bewies, die ihm dazu verholfen hatten. Vorzüglich war es der Herzog, mein Schwiegervater, und mein Gemahl, die er mit mißtrauischen Blicken betrachtete. Die Veranlassung eines Streites mit ihnen gab die unglückliche Gefangennehmung meines Bruders, eines tapferen Ritters, welcher im Dienste des Königs von einem mächtigen Herrn überwunden wurde, den man allgemein der Zauberei anklagte, wodurch auch die Gefangennehmung meines Bruders erklärlich ward. Mein

Gemahl verlangte vom Könige die Auslösung seines Schwagers, was derselbe aber trotzig ablehnte. Er hatte hierzu noch einen besondern Grund. Mein Bruder, ebenfalls aus dem Königshause abstammend, hatte nach dem Tode des unglücklichen Königs einen näheren Anspruch an die Krone als der jetzige. Es war ihm deshalb sehr daran gelegen, daß dieser mein Bruder in Gefangenschaft blieb. Die Gemüther wurden durch diesen Streit des Königs mit meinem Gemahl nur noch mehr aufgeregt, und da schon längst das Feuer der Empörung unter der Asche glühte, so stand ein Theil der Großen des Reichs gegen den Usurpator auf, um die widerrechtlich errungene Krone von seinem Haupte zu reißen.

Don Quixote machte hier ein sehr ernstes Gesicht und bemerkte: Ich habe von diesen Begebenheiten schon gehört und es gleich getadelt, daß in dem Reiche, von welchem ihr, Sennora, sprecht, die Großen sich solche Dinge anmaßen dürfen, Könige zu entsetzen und einzusetzen, woraus die größten Verwirrungen entstehen müssen.

Seufzend begann die schöne Dame wieder: Ihr habt wohl Recht edler Ritter! es ging auch hieraus nur Unheil und besonders für mich hervor. Mein Gemahl, wie sein Oheim, verbanden sich mit jenem Zauberer, der mittlerweile seine Tochter mit meinem Bruder vermählt hatte, und brachten ein stattliches Heer zusammen. Leider konnte mein Schwiegervater seine Macht nicht so schnell versammeln und blieb am Tage der Schlacht aus. Hier-

durch gewann der König eine große Uebermacht. — Aber jetzt komme ich zu den schrecklichen Ereignissen, die mich für ewig unglücklich gemacht haben. Laßt mich jetzt euch denjenigen schildern, den ich besaß und verlieren sollte. Mein Gemahl war unbedenklich die Blume aller Ritterschaft dieses Königreiches. Schön und stattlich anzuschauen, hatte er sich schon in zarter Jugend durch die tapfersten Thaten ausgezeichnet. Nichts widerstand seinem Feuer in der Schlacht. Niemand konnte liebevoller und kindlich einfacher sein, als er gegen mich und seine Kinder. Er war dabei von aufbrausender Hitze, und wußte sich im Zorn kaum zu mäßigen. Da ihn seine ritterlichen heißen Begierden zu den kühnsten Thaten anspornten, so nannte man ihn nur Heißsporn. Er war das Vorbild aller Edlen des Landes. In der Hitze des Gesprächs stieß er oft mit der Zunge an. Jeder kühne Jüngling ahmte ihm dies kleine Gebrechen nach. Seine Neigungen, sein Gang, seine Sprache wurden Vorbilder der Menge. In seiner Kriegskunst, selbst in den Launen seines Geblüts, wurde er ein Ziel und Spiegel, ein Buch und eine Vorschrift, die andere formte. Dieser Herrliche! dies Wunderwerk von Mann war mein! Mich liebte er mit der ganzen Gluth seiner Leidenschaft. O! ich sehe ihn noch in seiner kriegerischen Rüstung, wie er sich auf seinen Schecken schwang, und mit mir tändelnd und scherzend mich verließ, als ginge es zu einem Tournier, und nicht zum Kampfe um Tod und Leben!

Hier brach die Dame wieder in bittere Thränen aus, und Don Quixote bezeigte ihr gerührt seine Theilnahme. Bedenkt Sennora, sagte er, in eurem gerechten Schmerze, daß euer Gemahl, wenn ihn auch der Himmel euch entrissen hat, euch eine Erbschaft hinterließ, die einen größeren Werth hat, als das Leben, — den Ruhm seiner Thaten und seiner ritterlichen Größe, von dem noch nach Jahrhunderten die Lieder der Dichter und die Werke der Weisen verkünden werden.

Sein grimmigster Feind, fuhr die Dame nachdem sie sich etwas gefaßt hatte fort, war der Sohn des Königs, ein Prinz, der in allem bisher das Gegentheil von dem war, was meinen Gemahl auszeichnete. In leichtsinnigem Müßiggange vergeudete jener die Zeit seiner Jugend und trieb sich in Begleitung losen niederen Volks im Lande umher, so daß sein Vater oft den Vergleich mit meinem Heinrich anstellte, und sich diesen, statt jenes Ungerathenen, zum Sohne wünschte.

Mein Gemahl, wohl fühlend wie ihm die Krone zustehen würde, entschiede Tapferkeit und Würdigkeit allein für deren Besitz, achtete den wüsten Prinzen für nichts, und dachte ihn beim ersten Begegnen gewiß entweder zu erschlagen oder in seine Gewalt zu bekommen.

Anders war es im Rathe des Himmels beschlossen. In einer blutigen Schlacht bei Shrewsbury trafen beide, nachdem mein Gemahl die größten Thaten vollbracht hatte, aufeinander. Der Prinz war, wie alle

versichern, die an diesem Kampfe Theil nahmen, wie verwandelt. Er zeigte den größten Heldenmuth und rettete den König selbst aus großer Gefahr. Als sich beide Heinriche in der Schlacht begegneten, soll der Prinz ausgerufen haben: Denke nicht den Ruhm mit mir zu theilen, Percy! Es kreisen zwei Sterne nicht in einer Sphäre. England duldet nicht ein doppelt Reich zwischen dir und mir! — Der Kampf war blutig und Percy fiel — fiel von der Hand des verruchten Prinzen. Mit ihm fiel die Sache der Gegner des Königs, und dieser herrscht jetzt tyrannisch über das Reich. Die Männer beugten sich unter sein Joch — aber ich! rief sie zornglühend aus, erbte Percy's Muth und seine Rache. Seit jener Schreckenszeit ist dies mein einziger Gedanke. Nächtlich erscheint mir Percy's Schatten und mahnt mich mit flehendem Blick, ihm Ruhe zu geben durch den Tod seines Mörders. Vergebens suchte ich die anderen Großen, die mit ihm verschworen waren, zu neuem Kampfe anzustacheln. Sie spotteten meiner Thränen. Da beschloß ich, selbst dies Tiegerherz zu durchbohren. Ich eilte heimlich hierher nach London. Ich sahe ihn, den stolzen Jüngling! Ich vermochte es nicht! Ich bin ein Weib! Man ahnte meinen Entschluß. Der alte Herzog, der sich mit dem Könige wieder vertragen hatte, folgte mir und bewacht jetzt jeden meiner Schritte. Da sendet mir Gott Euch, edler Ritter! Ihr kennt jetzt meinen Schmerz, ihr kennt die Rache, die ich begehre.

Uebernehmt sie und rächt mich, rächt den erschlagenen Percy an seinem Mörder! Von Schmerz überwältigt, sank Lady Percy zu Don Quixote's Füßen und hob ihre Hände flehend zu ihm empor.

Dieser hatte mit der größten Aufmerksamkeit der Erzählung der Dame zugehört und glaubte, daß von einem benachbarten Reiche die Rede sei; denn daß er sich in England befinde, wo sich dies Alles wirklich zugetragen hatte, ließen seine thörichten Einbildungen nicht in ihm aufkommen. Es blieb ihm jedoch kein Zweifel darüber, daß es sich hier um den Prinzen handle, dessen Freund er war, und für den er bereits Verpflichtungen übernommen hatte.

Die Betrachtungen, denen er sich hingab, ließen ihn eine große Schwierigkeit in diesen Verhältnissen erblicken, und da er überdem mit den Ansichten der betrübten Dame nicht ganz einverstanden war, so begann er folgendermaßen: Verzeiht Sennora, wenn ich aus eurer betrübten Erzählung noch nicht ganz klar zu erkennen vermag, warum eure Seele so entschieden nach Rache dürstet. Wie ich vernommen, fiel euer Gemahl in ritterlichem Kampfe, und weder auf eine heimtückische noch unedle Weise. Das Loos der Schlachten ist ein wandelbares, und der Tapferste kann einem bösen Geschick unterliegen. Unter christlichen Rittern, welche für Gott, ihren König und ihre Dame streiten, giebt es nicht, wie bei den heidnischen Völkern, eine Blutrache, und wir lesen in den wahren Historien der irrenden Ritterschaft,

daß sie mit aller gegenseitigen Ehrerbietung sich auf den Tod bekämpften, und der Ueberwundene oft seinem Gegner noch in Anerkennung seiner Tapferkeit die schmeichelhaftesten Dinge sagte. Dies würde euer Gemahl, der eine Blume der Ritterschaft war, ohne Zweifel auch gethan haben, wenn der unerbittliche Tod nicht seine Lippen geschlossen hätte. Ich sage dies alles nicht, um meiner gegen euch übernommenen Verpflichtung auszuweichen, sondern um euch zu billigeren Gesinnungen gegen den unfehlbar sehr tapferen Prinzen zu bewegen.

Ach! hub seufzend die Lady wieder an, nennt ihn nicht tapfer! Ich habe das Schlimmste euch noch nicht verkündet. Scham erröthend muß ich euch denn also noch den Hohn und Spott erzählen, den der Prinz mit dem edlen Percy trieb. Nicht genug, daß er ihn seines blühenden Lebens beraubte, er überließ seinen blutigen Leichnam einem Schalksnarren, der ihn bei seinen thörichten Unternehmungen stets begleitet. Dieser feige, unmenschlich dicke Mann, John Falstaff mit Namen, schleppte die Leiche des edlen Percy auf seinem Rücken aus der Schlacht und rühmte sich mit Erlaubniß des Prinzen, er habe ihn erschlagen. Durch solchen Hohn suchte der Prinz auch noch im Tode meinen geliebten Percy zu verspotten, indem er ihn zweimal mordete, einmal, da er ihn selbst, und dann da er seine Ehre erschlug. Urtheilt nun selber, ob mein Begehren, diese Unthat zu rächen, nicht vollkommen gerechtfertigt ist.

Als Don Quixote dies vernommen, sprang er eilig auf, und sein Antlitz, das sonst bleich wie der Tod war, überzog eine flammende Röthe. Die Erwähnung des dicken Ritters Falstaff brachte all seine verwirrten Gedanken von Verzauberungen und Teufelskünsten noch mehr in Aufruhr. Es wurde bei ihm zur Gewißheit, daß hier der schändliche Sultan von Taprobana im Spiel gewesen war, und sein eigner Durst nach Rache vereinigte sich mit dem der unglücklichen Dame. Sennora! rief er aus, ihr sollt gerächt werden an jenem schändlichen Tyrannen! Vertraut eure Sache ganz meiner tapfern Hand! Noch wißt ihr nicht Alles. Es sind hier die ärgsten Teufelskünste zu überwinden. Jener dicke Ritter ist keineswegs so dick als ihr meint. Ein höllisches Blendwerk hat auch eure Augen getrübt. Bei meinem Ritterwort! Ich werde euch vollgültige Rache verschaffen. Indem ich mich jedoch eurem Dienste widme, geschieht dies mit ausdrücklichem Vorbehalt meiner Verpflichtungen gegen die Angebetete meines Herzens, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso!

Lady Percy war über den seltsamen Inhalt dieser Worte zwar sehr verwundert, da sie jedoch in dem fremden Ritter nur ihren Beschützer und Rächer zu erblicken meinte, so schob sie manche seiner ihr unverständlichen Aeußerungen auf die fremde Landesart und Sitte, und nahm sein Versprechen mit dankbarem Herzen an.

Hierauf beurlaubte sich Don Quixote von ihr und versprach, daß sie bald ein Weiteres über ihn hören werde.

Sechstes Kapitel

Welches von den Aufschneidereien Falstaff's, einer Unterredung des Prinzen mit Don Quixote und dem, was sich zwischen dem Prinzen und der Lady Percy zutrug, handelt.

Als Don Quixote von diesem Abenteuer in die Schenke zurückkehrte, begegnete ihm Falstaff, der mit Bardolph in hitzigem Gespräch war. Letzterer wollte durchaus Geld von seinem Herrn haben, um einige Schulden, die er für ihn gemacht hatte, zu bezahlen. Hierüber erboßte sich dieser und rief: Laß dich ausprägen, du Kupferbergwerk, in lauter Münze! und da, wie die Alchemisten sagen, im Kupfer auch vieles Gold enthalten ist, so kann noch ein Nobel aus dir geschmolzen werden, der du sonst der gemeinste Schlucker von der Welt bist! Sir John, entgegnete Bardolph, wenn ihr mich nicht bezahlt, so werde ich dem Prinzen Alles wieder erzählen, was ihr von ihm gesagt habt. Thu' das, du ruppiger Grünspan-angefressener Kessel, in dem der

Teufel Malz kocht! Ich werde dich wieder an den Galgen bringen, von wo ich dich erlöst habe, indem ich dich als einen Verläumder eines Ritters belange.

Sie würden noch länger dieses ergötzliche Gespräch fortgeführt haben, wenn Falstaff nicht Don Quixote erblickt hätte, bei dessen Erscheinen ihn eine große Furcht beschlich. Er faßte sich jedoch und trat demselben höflich entgegen, während ihn Don Quixote kaum eines Blickes würdigte. Ein schöner Morgen, edler Ritter! begann Falstaff. Wie habt ihr geruht? — Ich hoffe, es werden die kleinen Mißverständnisse von gestern Abend wie der Thau von den Strahlen der Sonne, von eurer verständigen Ueberlegung aufgesogen worden sein. Ihr müßt es einem alten Soldaten schon zu Gute halten, wenn er im Uebermuth der Weinlaune seine Späße etwas derb hervorblitzen läßt. Es war eigentlich Alles auf den Prinzen gemünzt, dessen Erzieher von Kindesbeinen an ich gewesen bin, und dem mich sein königlicher Vater, der auf mich ein felsenfestes Vertrauen setzt, jetzt als väterlichen Freund beigegeben hat. Der junge Herr ist etwas phantastisch, und ich suche manchmal durch scharfe Lauge ihn von den wuchernden Pflanzen seiner ritterlichen Laune zu reinigen, da ich ihn zu einem Staatsmanne ebensowohl als zu einem Helden auszubilden habe.

Don Quixote hörte diese Lügen Falstaff's mit bitterer Verachtung an. Da er aber an sein gegebenes Wort gedachte, bezwang er seinen Ingrimm und entgegnete nur:

Ihr thätet besser, Herr Ritter! ihn in jenen ritterlichen Gesinnungen zu bestärken, als ihm ein so schlechtes Beispiel zu geben, wie es gestern Abend der Fall war.

Sehr richtig! erwiederte Falstaff, ich räume auch diese kleine Schwäche von mir ein. Aber ihr glaubt nicht, was ich für Arbeit mit dem jungen Brausekopf habe, und wie ich besorgt bin, ihn zu allem Guten anzuhalten. Wenn es auf tapfere Thaten ankommt, lasse ich es an Beispielen nicht fehlen. Er weiß es auch, und d'rum kann er von mir nicht lassen. — Ich rühme mich ungern meiner eigenen Tapferkeit! — Laßt es euch von ihm selber erzählen, wie ich ihn in der blutigen Schlacht von Shrewsbury herausgehauen habe. Wie ein Bollwerk stand ich da, vor der ganzen Armee des Königs, auf das die Feinde vergeblich Bresche schossen. Eine Glucke kann ihre Brut mit ihren Flügeln nicht besser vor dem Aar beschützen, als ich den jungen Königssohn in jener Schlacht, und als er sich etwas naseweis mit dem tapferen Heißsporn, dem Percy, eingelassen hatte, mußte ich wieder das Beste thun, und ihm den Teufelskerl vom Halse schaffen. Ich erschlug ihn! Pah! — was war das für mich! — Die Hofschranzen wollten dann dem Prinzen diese That zuschreiben. Meinetwegen! was geht das mich an! — Undank ist der Welt Lohn! Ich begnüge mich mit meinem Bewußtsein, wie alle großen Männer!

Mit einem flammenden Blicke sah Don Quixote

Falstaff an und entgegnete nur: Wenn dieser Kampf, wie es sich unter christlichen Rittern geziemt, ehrlich ausgefochten wurde, so kann Niemand euch tadeln. Wenn aber Zauberei und allerlei Teufelskünste einen tapferen Ritter überwanden, so wird die Rache nicht schlummern! — Hiermit ließ er den etwas verblüfften Falstaff stehen, und ging stolzen Schrittes in's Haus.

Dieser sahe ihm verwundert nach und sagte: Der Kerl ist verrückt, aber die Sache scheint mir nicht unbedenklich zu sein. Der Prinz hat ihn gegen mich aufgehetzt. Ich kenne ihn schon. Hans! hier gilt es Schlauheit. — Nun! rief er dem Pagen zu, ist Alles fertig zum Mittagessen? Laß gleich auftragen! Ich habe heut außer einem lumpigen gerösteten Käse und einigen Hummern noch Nichts zu mir genommen, und bin nüchtern wie ein Dechant vor der Messe. — Hiermit folgte er dem Pagen ebenfalls in's Haus.

Der Prinz war zurückgekehrt und suchte Don Quixote auf, den er in tiefe Gedanken versunken fand. Er entschuldigte sich bei ihm wegen seiner schnellen Abreise. Don Quixote konnte es dem Prinzen nicht verschweigen, daß er sich über ihn selbst in großer Ungewißheit befinde, indem sich mittlerweile Dinge zugetragen hätten, die ihn leicht nöthigen könnten, mit ihm ein ernstes Wort zu reden. Der Prinz war begierig dieses Wort zu vernehmen, und befürchtete schon, daß Don Quixote's Verstand doch noch kräftig genug sein möchte, das Gewebe

der, allerdings auf große Trübung seiner Urtheilskraft berechneten Täuschungen zu durchschauen. Als ihm jedoch dieser das unerwartete Zusammentreffen mit der Lady Percy erzählte und ihn auf sein Ritterwort verpflichtete, ihm zu bekennen, in wieweit der schändliche dicke Sultan von Taprobana in diese Dinge verflochten sei, faßte der Prinz wieder neuen Muth und überzeugte sich, wie Don Quixote's Verstand unrettbar in seinen tollen Vorstellungen untergegangen sei, und daß ihm dieses seltsame Ereigniß bei seinen eignen munteren Anschlägen nur noch mehr Vorschub leisten würde. Er besann sich denn auch nicht lange, und begann folgendermaßen: Leider ist Alles wahr, was die edle Dame zu euch gesagt hat, nur hat sie, wie dies den Frauen manchmal begegnet, in all zu großer Aufregung die historischen Thatsachen etwas vermengt, und gänzlich vergessen, euch darüber aufzuklären, daß sich dies alles in dem nahe gelegenen England, und nicht auf dieser Insel Taprobana zugetragen hat. Wie ihr wißt, und wie ich euch erzählt habe, fanden dort jene Streitigkeiten zwischen dem Könige und den Großen des Reiches statt. Damals war der Sultan noch ein Verbündeter meines Vaters und, obgleich ich es nicht rechtfertigen will, so bediente sich dieser in der großen Verlegenheit, in der er sich befand, dieser heidnischen Hülfe. Um jedoch seine eignen Völker nicht stutzig hierüber zu machen, begleitete der Sultan Traballama das Heer in jener verwandelten Gestalt, in der ihr ihn

jetzt selbst erblickt. Der Zauberer Muktibuk hatte ihm auch hierzu gerathen, weil nach einem Orakelspruche der Magier ihm prophezeiet worden war, daß er in seiner eignen Gestalt einst einem unüberwindlichen Ritter erliegen werde.

Dies bestimmte den Sultan, die Maske eines feisten Ritters anzunehmen. Nun war allerdings in der Schlacht bei Shrewsbury der Kampf sehr hitzig, und ich darf es euch gestehen, daß ich mir von allen unsern Gegnern den tapfern Heißsporn Percy zum Einzelkampf aussuchte. Es gelang mir auch ihn, wie ich meinte, zu überwinden. Percy lag am Boden. Nicht weit von ihm hatte sich der Sultan mit Hülfe seiner Zaubermittel todt gestellt, um einem wüthenden Schotten auszuweichen. Als ich mich entfernt hatte, behauptet er nun, sei Percy wieder aufgesprungen, und sie hätten jetzt noch eine Stunde lang mit einander gefochten. So viel ist gewiß, daß der Leichnam Percy's noch einige Wunden hatte, die er von mir nicht empfing. Der Sultan will ihn erschlagen haben, und leider muß ich es bestätigen, daß er auf eine ebenso unritterliche als lächerliche Art den todten Percy auf seinem unmenschlich breiten Rücken zum Spott des Heeres aus der Schlacht geschleppt hat. — Percy war ein so tapferer Ritter, daß der Sultan nur durch Zauberkünste ihn überwunden haben kann. Jedenfalls gehörte die schändliche Art, wie er den Leichnam behandelte,

zu den Zauberformeln, welche solche heidnische Bösewichter erfüllen müssen, um sich den Dienst der bösen Geister zu sichern.

Don Quixote wurde durch diese Erzählung immer mehr in seiner verrückten Vorstellung von der entsetzlichen Bosheit des Sultans Traballama bestärkt, und er hatte nun einen doppelten Grund denselben zu bekämpfen. Der Prinz war froh ihn in dies neue Gewebe von Thorheiten verwickelt zu sehen und faßte jetzt den Entschluß, es wo möglich zu einem Kampfe zwischen diesen beiden außerordentlichen Männern zu bringen. Da ihn jedoch die Erzählung von dem Gram und dem Rachedurst der schönen Lady Percy eben so gerührt als erschüttert hatte, und er eine durchaus edle ritterliche Natur war, so beschloß er wo möglich den Kummer der Dame zu mildern, indem er ihr das Leid abbitte, das er im gerechten Kampfe ihr hatte zufügen müssen.

Da es nun noch einige Tage hin war bis zum Neumonde, so beschwor der Prinz den Don Quixote, doch ja diesen Zeitpunkt abzuwarten, ehe er den Sultan zum Kampf herausfordere. Er versprach ihm zugleich Alles vorzubereiten, damit dieser Kampf auf eine, der Größe der Sache und der Kämpfenden würdige Weise vor sich gehen könne. Vorher aber würde es nöthig sein, den großen Hostipokel von der neuen Zauberei Muktibuk's in Kenntniß zu setzen, und den Letzteren zu zwingen,

den Rozinant und die Waffen herauszugeben. Don Quixote sahe die Nothwendigkeit aller dieser Vorkehrungen ein und versprach sich in Geduld zu fassen.

Der Prinz hatte nun nichts Wichtigeres im Sinn, als Lady Percy von Angesicht zu sehen und ihr seine ritterliche Huldigung darzubringen. Er gab Poins ein Schreiben, welches dieser in dem benachbarten Schlosse der Lady abgeben sollte, und das folgendermaßen lautete:

Mylady!

Ein Ritter, der dem großen Heißsporn die höchste Verehrung zollt, bittet Euch um die Gunst, Euch über dessen ruhmvollen Tod Eröffnungen machen zu dürfen, die gewiß zur Beruhigung Eures edlen Herzens beitragen werden. Da er ein Freund des tapfern Ritters Don Quixote von La Mancha ist, so hat er von Eurem Kummer gehört und bietet Euch wie dieser seinen ritterlichen Beistand an. Gestattet deshalb, daß er sich in Eurem Park Euch vorstellen darf.

Poins richtete seine Botschaft mit Gewandtheit aus, und brachte die Antwort zurück, daß die Dame ihn erwarte. Der Prinz war unterdeß mit einiger Neugierde an der Mauer des Parks entlang gegangen und traf dort auf einer Wiese zwei himmlisch schöne Knaben von vier bis fünf Jahren, welche unter Aufsicht ihrer Wärterin im Freien spielten. Sie hatten sich aus Bohnenstangen kleine Lanzen gemacht und ritten auf Weiden-

ruthen, die sie als ihre Rosse weidlich tummelten. Den Prinzen erfreute dies kindische Spiel, und als ihn die Knaben erblickten, kamen sie munter auf ihn zu gesprungen und der älteste sagte: Du bist auch ein Ritter, nicht wahr, so muß man die Lanze einlegen zum Stoß? der Edward hält sie nicht recht. Freilich, mein tapferer kleiner Kamerad, entgegnete der Prinz lächelnd, so muß man die Lanze einlegen. Aber warum kämpft ihr denn so hitzig mit einander? Ich bin Heinrich Percy, entgegnete der Knabe, und Edward ist der böse Prinz von Wales, und wir kämpfen um die Krone. Warum nennst du denn den Prinzen einen bösen Prinzen? fragte dieser. Der kleine Edward rief: Weil er unsern Vater erschlagen hat, und das war doch ein besserer Ritter! Der Prinz war gerührt, als er die muthigen Kinder des Mannes sahe, den er sich unter allen Menschen zum Freunde gewünscht hätte, wenn er nicht sein ergrimmter Feind gewesen wäre. Er küßte die Knaben und fragte sie, ob ihre Mutter ihnen dies alles gesagt habe? Henri entgegnete: Die Mutter weint immer, wenn sie uns von dem Vater erzählt, aber sie erzählt uns doch so schöne Geschichten, wie er auf dem Schecken so stolz in die Schlacht ritt. Wenn ich groß bin, muß ich auch einen Schecken haben, und dann werde ich mit dem bösen Prinzen kämpfen und ihn überwinden, damit die Mutter nicht mehr weint. Der Prinz lächelte, und indem er die Knaben bei der Hand nahm, erzählte er ihnen von Kriegs-

geschichten, und von ihrem Vater, wie der die Schotten gefangen genommen hätte. Auch erregte er die größte Freude der Knaben, als er ihnen versprach, daß Henri alsbald einen kleinen Schecken, Edward aber einen kleinen Schweißfuchs von ihm erhalten solle.

Indem er sich mit den Kindern dem großen Eingangsthore des Parks näherte, erschien an der geöffneten Pforte eine Dame, die mit Verwunderung ihre Knaben an der Hand eines stattlichen jungen Ritters herankommen sahe. Als sie aber den Prinzen von Wales erkannte, stürzte sie auf ihre Kinder zu, riß sie an sich und rief: Wollt ihr die Brut des Adlers auch vertilgen, wie ihr ihn gemordet habt? Der Prinz blieb einen Augenblick halb unentschlossen vor ihr stehen, dann aber faßte er sich und redete die Dame folgendermaßen an: Verzeiht, Mylady, daß ich euch den Anblick des Mannes, den ihr am meisten haßt, nicht ersparen kann. Ihr sinnt Rache gegen mich. Hier bin ich, um euch Gelegenheit zu geben, sie euch zu nehmen, wenn es mir nicht gelingen sollte, eurer Gesinnung gegen mich eine mildere Wendung zu geben. Mutter! rief der kleine Henri, sei nicht böse auf den guten Ritter, der uns so viel Schönes vom Vater Heißsporn erzählt und uns schöne Pferdchen versprochen hat, mir einen Schecken!

Lady Percy betrachtete den Prinzen mit einem Gemisch von Haß und Bewunderung, wozu der edle Anstand und die Milde seines Benehmens vieles beitrugen.

Sie entgegnete mit Thränen im Auge: Was könnt ihr, Prinz, für eine Absicht haben, mir so entgegen zu treten, da ihr wißt, daß ihr mir das größte Leid angethan habt, welches Menschen einander zufügen können. Wollt ihr euch an meinem Schmerz noch weiden, nachdem ihr den edlen Percy nicht nur erschlagen, sondern auch beschimpft habt?

Gestattet mir, Mylady, nur einige Augenblicke ruhigen Anhörens, und dann mögt ihr entscheiden, ob ich eurer Rache verfallen bin.

Mit diesen Worten führte er sie in das Innere des Parks hinein. Die Knaben schmiegten sich an ihre Mutter, sahen aber mit Wohlgefallen nach dem freundlichen Ritter hin, den sie gleich liebgewonnen hatten. Lady Percy entfernte die Kinder und begann mit einiger Ruhe: Nun denn, Prinz von Wales, was habt ihr mir zu sagen, was vermögt ihr anzuführen, das meinen gerechten Zorn gegen euch beschwichtigen könnte?

Mylady! hob der Prinz wieder an, es gab in diesem Königreiche zwei Heinriche, die von dem Geschick bestimmt waren, entweder die treuesten Freunde, oder die blutigsten Feinde zu sein. Wäre das Erstere der Fall gewesen! Die alten Geschichten erzählen von zwei heidnischen Jünglingen, die in Kampf und Tod unzertrennlich waren, und die der Glaube ihres Volkes unter die Sterne versetzte, von wo sie den Schiffenden als Führer mit ihrem Glanze die Bahnen durch das Meer anzeigten.

Solch ein Zwillingsgestirn würden Heinrich Percy und ich gewesen sein, wenn uns nicht ein feindliches Geschick als Feinde einander gegenübergestellt hätte. Der Kampf unserer Väter entschied über das Leben ihrer Söhne. Percy war in allen ritterlichen Tugenden mir weit überlegen, und ich bekenne es mit Beschämung, daß meine wilde Jugend sich mit seinen männlichen Thaten, die er schon als Jüngling vollbrachte, nicht messen durfte. Aber in einem stand ich ihm gleich, in dem unüberwindlichen Drange, mich mit seiner Tapferkeit zu messen und die Kronen, die sein Haupt schmückten, für das meine zu erringen. Da führte uns der Kampf bei Shrewsbury einander gegenüber. Wißt ihr von diesem wildentbrannten Kampfe, und wie ich mit Percy Worte tauschte, die seinen Werth und seine Größe feierten, ehe ich den Stahl gegen ihn zückte? — Das Loos der Schlachten entschied für mich, und Percy fiel durch diese Hand. Ich leugne es euch nicht. Ich stehe vor der Gattin des Helden, mit dem mich der Tod ausgesöhnt hat. Denn als die wilde Leidenschaft des Kampfes gestillt war, fühlte ich, daß ich ihn hätte lieben müssen als meinen Bruder, und deckte mit meinem Waffenschmuck sein edles Antlitz. — Leb' wohl! rief ich, großes Herz! der Grund, der dich trägt, trägt keinen zweiten solchen wackern Ritter, wie du warst. Leb' wohl! und nimm mit dir dein Lob zum Himmel.

So sprach ich an der Leiche des tapfern Percy!

Und jetzt, Mylady, seht ihr mich hier vor euch, um euch das Leid abzubitten, das ich euch that. — Bei Gott! könnte ich den edlen Percy von den Todten erwecken, ich thäte es, um vor euren Augen einen zweiten Kampf mit ihm zu bestehen, — dann solltet ihr richten! — Lady Percy fühlte sich von dem Adel der Rede und der ganzen Erscheinung des Prinzen tief erschüttert. Sie wendete ihr Antlitz von ihm ab, um sich den blutigen Schatten Percy's zu vergegenwärtigen. Mit bitterm Schmerz rief sie aus: Aber ihr habt Frevel getrieben mit den blutigen Ueberresten, das kann, das werde ich euch nie verzeihen. — Betroffen entgegnete der Prinz: Was ein Unwürdiger hier gesündigt hat, rechnet mir nicht zu. Die wilde Kampfeslust ist kein Schauplatz frommer Sitte. Mich riß das Toben der Schlacht in seinen Strudel, und der Sieg nahm meine Geister gefangen. An jenem feigen Gesellen wird seine schnöde That gestraft werden, verlaßt euch darauf.

Mit edlem Anstande trat der Prinz dicht vor die Lady und fuhr fort: Ihr habt mich gehört, wenn ihr Rache an mir nehmen wollt, hier bin ich.

Lady Percy vermochte seinen flammenden Blick nicht zu ertragen. Sie bewegte ihre Hand abweisend, und rief: Entfernt euch, — ich vermag's nicht! Ich bin ein schwaches Weib. O Percy!

Nicht so Mylady laßt uns scheiden! entgegnete der Prinz. Nehmt mich als euren Beschützer an. Gestattet

mir, daß ich sühne, was ich gegen euch verbrach, so weit menschliche Macht es im Stande ist. —

In diesem Augenblicke kamen die Knaben wieder herbeigesprungen, und sahen ihre Mutter in Thränen und den fremden schönen Ritter in heftiger Bewegung. Der Prinz nahm sie auf seine Arme, und sich so zur Mutter wendend, rief er: Laßt mich Vaterstelle an diesen holden Kindern Percy's vertreten. — Bei Gott! ich will ihnen ersetzen, was ich ihnen nahm. — Sie sollen in das reiche Erbe ihres Vaters eingesetzt werden, und ich will sie zu Rittern erziehen, die den Namen Percy Ehre machen. Wenn ich König sein werde, soll das Haus Northumberland das nächste an meinem Throne sein.

Lady Percy konnte dem Adel solcher Gesinnung nicht widerstehen. Sie reichte dem Prinzen schweigend ihre Hand und entfernte sich eiligst mit ihren Kindern.

Siebentes Kapitel

Enthält die wirkliche Verwandlung Falstaff's in einen Sultan, und andere merkwürdige Begebenheiten.

Falstaff hatte sich nach dem reichlich genossenen Mittagessen ermüdet zur Ruhe begeben, als der Prinz eilig hereinstürzte und ihn mit scheinbarem Schrecken aufweckte: Steh auf, Hans! rief er, es ereignen sich wunderbare Dinge, und du bist in großer Gefahr, wenn deine anerkannte Tapferkeit dich nicht rettet.

Schlaftrunken rieb sich Falstaff die Augen. Das Wort „Gefahr" rüttelte jedoch seine Lebensgeister wach, und sich des unheimlichen Gastes, jenes irrenden Ritters erinnernd, fuhr er eilig in die Höhe.

Nun, was giebt es denn schon wieder! rief er aus. Sind die Teufels Rebellen los und müssen wir marschiren? Daß man doch, wenn man ein Land einmal gerettet hat, nicht wieder zur Ruhe kommt!

Fehlgeschossen! entgegnete der Prinz, diesmal gilt es einzig und allein dir, und ich fürchte, du wirst einen heißen Kampf zu bestehen haben! Diese Worte waren Falstaff durchaus nicht erfreulich; da er aber den Prinzen schon kannte und wohl merkte, daß es wieder auf irgend eine Fopperei abgesehen war, so stellte er sich beherzt und sagte: Ich weiß nicht, Heintz, wie du dazu kommst, dich für mich zu fürchten! Als ob ich nicht meinen Mann so gut zu stehen wüßte, wie jede andere Creatur, die aus dem Erdenkloße geknetet ist, obgleich bei mir der Töpfer ein gehöriges Stück Thon verwendet hat.

Laß deine Späße jetzt, fuhr der Prinz fort, und höre mir ordentlich zu. In diesem Augenblicke kam Poins hereingestürzt, mit dem alles verabredet war, und rief: Verbirg dich, Falstaff! der tolle Ritter sucht dich überall und hat geschworen, dir deinen dicken Wanst aufzuschlitzen und deine Kaldaunen zu einem Strick zu drehen, an dem er dich aufhängen will.

Falstaff sahe beide mit einem gewissen Blinzeln der Augen an und entgegnete: Dafür hat man seine Freunde, daß sie einem in der Noth beistehen. Ich hoffe, Heintz und du Eduard, ihr werdet eurem alten guten Sir John, der wie ein Vater euch behandelt, kein Leid zufügen lassen. Aber ich wollte darauf wetten, daß dies weiter nichts als eure gewöhnlichen Windbeuteleien sind, mit denen ihr mich aus meiner würdigen Haltung bringen wollt.

So höre doch du Talgklumpen mit deiner Würde! Auf eine mir unerklärliche Weise hat der tapfere Ritter Don Quixote mit Lady Percy, die sich hier ganz in der Nähe befindet, sich zu deinem Untergange verschworen. Sie hat den Ritter zu ihrem Beschützer angenommen und ihm die Rache Percy's an dir aufgetragen, da sie mit Bestimmtheit weiß, daß du es warst, der ihn erschlug, nachdem er sich mir gegenüber nur todt gestellt hatte, was du gleichfalls thatest, wie sich große Helden auch in solchen kleinen Zügen ähnlich sind. Noch mehr ist sie über die Art ergrimmt, wie du den edlen Percy dann höchst lächerlich auf deinem Elephanten-Rücken fortgeschleppt hast. Der Ritter schwur ihr, dich dafür auf Tod und Leben zur Verantwortung zu ziehen. Einem Zweikampfe kannst du nicht ausweichen. Ich fürchte aber bei der bekannten löwenherzigen Tapferkeit des Spaniers für dein Leben, und du wirst den hohen Grad meiner Anhänglichkeit darin erkennen, daß ich dich bei Zeiten warne.

Alle Wetter! rief Falstaff aus, und ich Esel habe ihm heute Morgen selbst noch von meinem Siege über Percy allerlei Schnurren erzählt! Freilich, entgegnete Poins, und das hat ihn in seiner Wuth nur noch mehr bestärkt.

Schnurren? sagte der Prinz, wie soll ich das verstehen Hans? Hast du nicht mir und meinem Bruder Lancaster zugeschworen, du habest eine ganze Stunde nach

der Uhr vor Shrewsbury mit Percy gekämpft und ihn dann überwunden? Habe ich dir nicht selbst den Ruhm dieses Kampfes abtreten müssen, und nun sprichst du von Schnurren?

Heintz! erwiederte Falstaff mit seinem boshaften Lächeln, aber doch einigermaßen verlegen, Heintz! du kennst mich ja, du weißt, daß ich um alles in der Welt deinen Ruhm nicht schmälern möchte! Das wäre eine niederträchtige Verwegenheit eines Vasallen gegen seinen angestammten Herrscher! Die Sache verhält sich ganz anders, aber nicht minder ehrenvoll für mich! Ich hatte zwei triftige Gründe zu meiner Handlungsweise, sehr triftige Gründe, Heintz! das kannst du mir glauben!

Nun, und welche Gründe waren das, die dich zu einem feigen Lügner machten? fragte der Prinz. Keinesweges! entgegnete Falstaff. Nein, Heintz! nur zu einem vorsichtigen Freunde. Einmal wollte ich dein sehr erregtes Gemüth, da ich um dich einigermaßen besorgt war, durch einen wohlgemeinten Spaß besänftigen. Du leidest an Vollblütigkeit, was bei so cholerisch-sanguinischen Naturen, besonders in der Jugend sehr bedenklich ist, weshalb du auch öfters heftiges Nasenbluten bekömmst. Ich wußte es ja, daß du mir nicht glauben würdest und hoffte dich bei den unangenehmen Geschäften, die so eine Schlacht mit sich bringt, aufzuheitern, was mir auch vollständig gelungen ist; denn obgleich du wie ein junger Löwe dich in den Rausch des Heldenthums gewissermaßen

hineingebrüllt hattest, warst du doch herablassend genug, zu deinem Durchlauchtigen Bruder, dem Herzoge von Lancaster, zu sagen: Dies ist der seltsamste Gesell von der Welt, mein Bruder; — woran ich dein gutes Herz ganz erkannte, Heintz!

Lachend entgegnete der Prinz: Gut! aber nun den zweiten Grund, Hans! Wird der ebenso stichhaltig sein?

Dann, fuhr Falstaff fort, hatte ich allerdings auch noch einen zweiten, sehr triftigen Grund. Ich war Zeuge deiner unüberwindlichen Tapferkeit gewesen, das steckt so in den Plantagenets, wie der Blitz in den Wolken. Ich fürchtete jedoch für deine Demuth, daß du dich überheben könntest, und da, wie die Historien melden, hinter dem römischen Triumphator immer ein Sclave stand, der ihm zurief: Bedenke, daß du ein Mensch bist! so wollte ich dieser Sclave sein, was ich durch meine Liebe zu dir so schon bin, und dich vor allzu großer Ruhmsucht bewahren, indem ich für den Fall, daß du glaubtest, ich hätte Percy überwunden, deinen Hochmuth etwas herabzustimmen hoffte. Deshalb spielte ich mit Widerstreben die Rolle eines Aufschneiders, die ganz gegen meine sonstige Natur ist!

O du Ungeheuer von Zärtlichkeit und Großmuth! Du Vater aller Lügen! Bekenne jetzt die Wahrheit vor diesem ehrenwerthen Zeugen: Hast du Percy erschlagen oder nicht?

Keineswegs! Keineswegs! Wie hätte ich dir vor-

greifen dürfen, Heintz? Und wenn er wieder aufgestanden wäre, hätte ich dich jedenfalls zurückgerufen, um dir den Spaß zu lassen, ihn noch einmal umzubringen. — Aber nun, Jungens, laßt uns den verrückten Ritter fortschaffen, der Kerl wird mir unausstehlich! Und wenn die schnippische Lady Percy es mit einem zu thun hat, so bist du es, Heintz!

Der Prinz machte scheinbar eine sehr ernste Miene und sagte: Ich bin es meiner Ehre schuldig, Falstaff, dich bei deinem früheren Worte zu halten. Du hast dich einmal für den Ueberwinder Percy's ausgegeben und mußt es bleiben. Dein feiges, niederträchtiges Bekenntniß würde es jetzt offenbar machen, mit welch einem abscheulichen Burschen ich mich abgegeben habe, und da du zu meinen Rittern gezählt wirst, so mußt du auch den Gesetzen der Ehre in diesem Punkte folgen. Darauf bestehe ich, wenn ich dich nicht auf der Stelle fortjagen soll. —

Falstaff traute der Sache doch nicht recht und wünschte den Prinzen bei guter Laune zu erhalten. Hättest du mir doch das gleich gesagt, daß dir an diesem Ehrenpunkte so viel gelegen ist! sagte er. Meinetwegen! Wenn der verrückte Ritter so sehr darnach lüstern ist, meine Klinge zu prüfen, so stehe ich ihm auch zu Diensten. Für dich, Heintz, ginge ich in den Tod, und da es deine Sache eigentlich wäre, diesen Kampf aufzunehmen, der nur durch ein Mißverständniß mir zufällt, so will ich

gern das Blut Sir John Falstaff's für dich vergießen. O, die Welt soll es einst erfahren, was Vasallen-Treue ist, und wenn es zu spät sein wird, werden sie sich nach John Falstaff sehnen, der nicht mehr vor dem Riß steht, wenn alles verloren scheint.

Die gerührte Stimmung des alten Sünders ergötzte den Prinzen über die Maaßen. Poins, der mit ihm schon alles verabredet hatte, begann hier von neuem: Gnädiger Prinz, alles wohl überlegt, scheint mir doch manches noch zu bedenken, ehe wir das kostbare Leben unseres biedern Hans so leichtsinnig auf's Spiel setzen. Bedenkt, daß der Ritter Don Quixote in seiner ganzen Dicke nicht ein Viertel von dem Umfange Falstaff's hat, und daß dieser somit ihm eine unverhältnißmäßig breite Angriffsseite darbietet, welche die Streiche und Lanzenstiche des Ritters treffen können, während Falstaff gewissermaßen seine Hiebe in die Luft führt.

Recht gesprochen! rief dieser freudig aus. Wahr gesprochen, lieber Eduard! ich habe das in der Hitze der Kampfbegierde selbst nicht überlegt. Nun, fuhr Poins fort, scheint mir kein anderes Mittel übrig zu bleiben, den Ritter zu beruhigen und auf andere Gedanken zu bringen, als eine unschuldige List, indem wir ihn glauben machen, daß Falstaff nicht der simple Ritter ist, für den er sich ausgiebt, sondern irgend ein Potentat, der sich hier nur aus gewissen Gründen incognito aufhält.

Ich wollte das schon einzuleiten wissen, wenn du, Hans! dich zu einer Verkleidung entschließen könntest, wobei wir noch allerlei Kurzweil haben würden.

Herzensjunge! rief dieser, ich thue was du willst! Ja, lieber Poins, richte die Sache ein nach deiner Weisheit. Das giebt einen köstlichen Spaß! Ich will einen Potentaten so spielen, daß man glaubt, ich wäre auf dem Throne geboren. Meine Statur verkündet schon, daß ich mehr zum Sitzen auf einem Throne, als zum gewöhnlichen Herumlaufen des gemeinen Volkes geboren bin.

Der Prinz ging mit scheinbarem Widerstreben in Poins Plan ein, und es wurde das Weitere zwischen ihnen verabredet.

In einem Schlosse des Prinzen, das in einem anderen Theile Londons lag, war von ihm und Poins alles vorbereitet worden, um Don Quixote in ein neues Gewebe von Trug und Zauberei zu verstricken. Zu dem Ende ladete er diesen gegen Abend zu einem Ritte ein, indem er folgendermaßen begann: Der Neumond tritt morgen ein, und die Entscheidung meines Schicksals, edler Ritter, wird dann von eurer unüberwindlichen Tapferkeit abhängen. Bevor dies jedoch geschieht, werdet ihr noch, wie mir der weise Hostipokel schreibt, einen fürchterlichen Kampf zu bestehen haben, dem sich kein anderer Sterblicher so leicht unterziehen möchte. Durch eure gestrige Uebereilung ist der Zauberer Muktibuk wieder mächtig geworden und wird zur Herausgabe eurer

Waffen und des Rozinant gezwungen werden müssen. Daß dieser böse Zauberer wieder seine Hand im Spiele hat, schließe ich daraus, daß der Sultan Traballama plötzlich auf eine mir unerklärliche Weise mit seiner Familie verschwunden ist. — Ihr werdet nun in eurer Weisheit zu erwägen haben, was ihr unter diesen bedenklichen Umständen zu thun gedenkt.

Don Quixote besann sich keinen Augenblick und entgegnete: Zu lange schon währt diese Waffenruhe für mich, und ich fühle mich höchst unbehaglich in dieser, mit meinem ritterlichen Gewerbe in offenbarem Widerspruche stehenden Tracht. Laßt uns deshalb, edler Prinz, dem Kampfe entgegen gehen, wo es auch sei. — Ich habe in den Ritterbüchern, so viele ich auch deren las, noch nie eine Geschichte gefunden, die dem vergleichbar ist, was ich hier erlebte. So wunderbar die Verwandlungen auch sind, welche böse und gute Zauberer hervorzubringen vermögen, so ist doch keine von so läppischer Art, wie sie sich mit diesem schnöden Heiden, dem Sultan ereignete. Ich brenne deshalb vor Begierde dem allen ein Ende zu machen, und die Welt von einem solchen Ungeheuer zu befreien, welches ebenso thöricht als boshaft ist, was sein unwürdiges Benehmen in jener Schlacht beweist, wofür ich ihn noch besonders zu bestrafen habe.

Ueber diese Reden Don Quixote's, die seine stichhaltige Verblendung an den Tag legten, sehr erfreut, ritt der Prinz mit ihm durch abgelegene Straßen und

über Felder, bis die Dämmerung hereinbrach. Als sie sich einem großen Parke näherten, begann der Prinz von Neuem: Ihr müßt wissen, tapferer Ritter, daß in diesem Walde ein Pallast des Sultans liegt, in welchem er sich sonst, wenn er nicht verwandelt ist, der üppigsten Schwelgerei mit seinen vielen Weibern ergiebt. Sollten eure Augen jetzt den Glanz und die Pracht dieses Aufenthaltes der Wollust vermissen, so schiebt dies auf die Zauberkünste Muktibuks, der hier ebenfalls sein höllisches Laboratorium hat. Kaum hatte der Prinz ausgesprochen, als aus dem Gebüsch, in welches sie eben eingeritten waren, ein sanfter Gesang ertönte, der sich immer mehr näherte. Die Weise klang einschmeichelnd und süß, und man konnte deutlich die Worte vernehmen:

Durch den grünenden Wald,
Der Elfen umbuschtem Aufenthalt,
Zieht ein mit Gewalt
Der Ritter von der traurigen Gestalt!

Don Quixote horchte erstaunt auf diesen Gesang. Der Prinz aber rief: Um Gotteswillen! verstopft eure Ohren, das sind die Dämonen Muktibuks, welche euch verführen wollen. In diesem Augenblicke bemächtigten sich zwei vermummte Gestalten auf schwarzen Pferden des Rosses des Prinzen und flogen mit ihm pfeilschnell davon. Aus dem Gebüsch aber trat ein Reigen holder Jungfrauen, die mit Rosengewinden das Roß Don Quixote's umwanden, und ihn selbst gewissermaßen damit festbanden.

Eingedenk der Worte des Prinzen wollte er diese vermeintlichen Dämonen mit seinem Kreuzes-Schwerte in die Flucht schlagen. Als er aber seinen Degen zu ziehen versuchte, konnte er die Klinge, die Poins weislich vernietet hatte, nicht herausbekommen, und hielt dies natürlicherweise für ein Zauberwerk Muktibuk's. Die Elfen führten sein Roß unter Gesang noch eine Strecke Weges, und Don Quixote befand sich plötzlich vor dem Portale eines Schlosses, das ein sehr alterthümliches Aussehen hatte. Er wurde eingeladen abzusteigen, und als er dies that, ward ihm eine schwarze Hülle über den Kopf geworfen, die zwei kräftige Hände unter seinem Kinn festbanden. Alles Sträuben von seiner Seite half nichts, da man sich schnell seiner Hände bemächtigte und ihn fortzog. Muthig schritt er im Dunkeln mit seinen schweigenden Begleitern fort, und empfahl seine Seele der angebeteten Dulcinea von Toboso. Man ging mit ihm Treppen auf Treppen ab, und ließ ihn hierauf allein, nachdem man seine Hände von den angelegten Banden wieder befreit hatte. Schleunig entfernte er die Verhüllung von seinem Haupte, und sahe sich nun in einem herrlichen Gemache, das von Kerzen strahlend erhellt, ihn eine ungewöhnliche Pracht erblicken ließ. Kaum hatte er sich von seinem Staunen einigermaßen erholt, als die Thür sich öffnete, und Sancho Pansa freudestrahlend auf ihn zueilte.

Nun, edler Ritter! seid ihr auch da? das ist gut!

Hier ist es charmant, rief er aus. Solche Aufnahme habe ich in meinem Leben nicht gefunden, und das muß wahr sein, die Mohren verstehen zu leben auf dieser Insel Spatelproma. Solche gute Küche und feine Weine findet man in Spanien nicht, und was die Frauenzimmer anbelangt, so sind das die appetitlichsten Duennas, die ich nur je gesehen habe.

Sancho! fragte Don Quixote verwundert, wie kommst du hierher, in diese Höhle des abscheulichen Zauberers Muktibuk? — Eine Höhle? entgegnete Sancho. Nehmt mir's nicht vorübel, gestrenger Ritter, die Höhlen sehen anders aus, und der Kuckikuk ist ein recht respectabler Wirth. Wie ich hierher komme? — Ja, das fragt mich nicht! Ich hatte mich etwas zur Ruhe gelegt, und schlief ganz sanft, als ich mich plötzlich aufgehoben fühlte, und wie ich mich umherwälze, merke ich, daß ich in einem Korbe liege. Man trug mich weit fort, und als ich aus meinem Korbe herauskroch, befand ich mich in der Gesellschaft von lauter hübschen Mädchen, die mir auf das Beste aufwarteten. Wenn man einmal verzaubert werden soll, so gefällt mir die Art am besten.

Sancho! entgegnete Don Quixote sehr ernst, du scheinst mir in einer höchst sündhaften Verblendung zu leben, und dein ganzes Wesen verräth mir, daß du aus dem Becher der Wollust dich fast berauscht hast. Bedenke, daß du der Stallmeister eines christlichen Ritters bist, und daß dies alles Teufelswerke sind, die dich verführen wollen.

Berauscht? fiel Sancho ein. Nun, das muß wahr sein, ich habe aus dem Becher süßen Weines allerdings gehörig getrunken, aber ich weiß doch noch, wo Bartel Most holt. — Warum soll ich mir nicht auch einmal etwas zu Gute thun, wenn man es haben kann? Der Erste in der Schüssel, der Letzte heraus, ist mein Wahlspruch, und was die Frauenzimmer anbelangt, so heißt es zwar: Schönheit vergeht, Tugend besteht, aber die Schönste putzt das Licht, und da sie mich mit Gewalt hierher geholt haben, so denke ich: Zwinge mich, so thue ich keine Sünde.

Ueber diese Reden Sancho's, die jedenfalls von dem zu viel genossenen Weine Zeugniß ablegten, würde Don Quixote sich sehr erzürnt haben, wenn nicht plötzlich ein anderes Abenteuer seine Aufmerksamkeit erregt hätte. Eine große Thür öffnete sich, und Don Quixote sahe in einem erleuchteten Saale die Schaar der Elfen und Nymphen, die ihn im Park empfangen hatten, sich mit Tanz und Spiel ergötzen. Die Schönste von ihnen trat auf ihn zu, von den übrigen gefolgt, und indem sie seine Hand ergriff, sagte sie: Geruht, edler Ritter, der ihr eine Blume aller irrenden Ritterschaft seid, die Huldigungen der Liebe anzunehmen. Bei diesen Worten setzte sie eine Krone von Rosen auf das Haupt des Ritters, und zog ihn mit einigem Widerstreben in den Saal, wo sie ihn einlud auf schwellenden Kissen neben ihr Platz zu nehmen. Die Mädchen führten einen wollüstigen Tanz

vor ihm auf, und fredenzten ihm in einem goldenen Becher köstlichen Wein, den er jedoch verschmähte. Verzeiht, begann die Schöne wieder, wenn ich, der Gluth meiner Liebe nur Gehör gebend, euch auf eine so seltsame Weise in meinen Pallast einführte. Ich bin die Prinzessin Mikromixa von Trapezunt, und habe von euren unerhörten Thaten so viel vernommen, daß ich in Liebe gegen euch entbrannt bin, und meine jüngfräuliche Scham überwunden habe, um euch mit meiner Hand mein Kaiserreich und meine unglaublichen Schätze anzubieten. O! verschmäht nicht meine Liebe, reizendster aller Sterblichen, bei dessen Anblick ich mich wie verzaubert fühle, und dessen Sclavin ich bin, war und stets sein werde.

Don Quixote erwiederte auf diese schmeichelhafte Anrede: Prinzessin Mikromixa! bei aller Ehrfurcht, die ich vor eurem königlichen Geblüte und eurer Schönheit hege, muß ich euch doch gestehen, daß euer Schritt mir für eine Dame von so hoher Abkunft etwas bedenklich erscheint. Ueberdem muß ich euch auf das Bestimmteste erklären, daß meine Treue gegen die Herrin meines Herzens, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, so unerschütterlich ist, daß alle Schätze der Welt und alle Schönheiten der Erde mich nicht bewegen könnten, dieser erhabenen Dame mein Ritterwort zu brechen.

Grausamer Tyrann meines Herzens! fing die Prinzessin wieder an, so vernichtest du meine Seligkeit! zu deinen Füßen beschwöre ich dich! erhöre meine Bitte,

und besteige mit mir als Kaiser den Thron von Trapezunt! — Sancho, der unterdeß von einigen schönen Nymphen reichlich mit Wein und Confect regalirt worden war, und sich auf das Zärtlichste dafür gegen sie benahm, hatte diese herzbrechenden Reden der schönen Prinzessin mit angehört, und sich zu Don Quixote wendend sagte er: Gestrenger Ritter! die gebratenen Tauben fliegen einem so leicht nicht in's Maul. Greift zu! da kommen wir beide in eine gute Versorgung, wenn ihr Kaiser von Tafelbunt werdet. — Wer weiß, ob die Dulcinea jemals wieder aus einer Viehmagd eine Prinzessin wird. — Wenn's so nicht geht, versucht man's anders. Wenn's keine Scheite giebt, giebt's Knüppel. Und was euer Wort anbelangt, so heißt es: Ein Wort ist kein Pfeil. Kommt man über den Hund, kommt man auch über den Schwanz.

Ueber diese unziemlichen Rathschläge ergrimmte Don Quixote auf's Heftigste, und würde Sancho empfindlich dafür gezüchtigt haben, wenn nicht plötzlich sich etwas ganz Unerwartetes ereignet hätte. — Der Prinz und Poins hörten hinter einem Vorhange versteckt den ergötzlichen Reden Don Quixote's und seines Stallmeisters zu. Sie hatten aus leichtfertigen Frauenzimmern ihrer Bekanntschaft diese Nymphen-Schaar gebildet, und freuten sich besonders über die Geschicklichkeit, mit welcher ein sehr scharfsinniges Mädchen, die Geliebte des Poins, die Rolle der Prinzessin Mikromixa spielte. Da nun aber

der Augenblick gekommen war, wo Don Quixote den Zauberern gegenübergestellt werden sollte, so gab der Prinz ein Zeichen, und alsbald stürzten vermummte Gestalten herein, die Teufelslarven trugen, und die schönen Jungfrauen mit gräßlichen Geberden aus dem Saale trieben. Sancho versteckte sich bebend hinter seinen Herrn, der mit edler Fassung den Dingen entgegen sahe, die da kommen sollten.

Die Kerzen erloschen und dichte Finsterniß umgab die Beiden. Sie vernahmen ein banges Stöhnen, welches nur manchmal durch den leisen Ruf: Flieht Unglückliche! flieht! unterbrochen ward. Sancho's Muth war schon längst auf der Neige, und sich an die Beine seines Herrn anklammernd, flehte er zu ihm und zu allen Heiligen, ihn aus dieser Teufels-Bescheerung zu retten. Don Quixote aber rief mit vernehmlicher Stimme: Wer ihr auch seid, Teufel oder Zauberer, noch nie ist der Ritter Don Quixote von La Mancha geflohen! — Auf diese Worte trat ein Männchen herein, mit einem rothen Talar bekleidet, auf dem sonderbare Charaktere angebracht waren. Ein langer weißer Bart reichte von seinem Kinn bis auf die Schuhspitzen, so daß er seine ganze Gestalt von vorn bedeckte. In einer Hand trug er ein Lämpchen und in der andern ein goldenes Stäbchen, mit welchem er dem Ritter winkte, indem eine feine Kinder-Stimme sprach: Folget mir! — Um Gotteswillen, gnädiger Herr! rief Sancho, folgt dem kleinen Teufel nicht, der führt uns

erst recht in die Patsche. Wenn du uns was zu sagen hast, so mach' keine langen Flausen, wir können es auch hier hören, du kleines Zauberchen! — Don Quixote besann sich keinen Augenblick und folgte der Gestalt, die nicht älter als ein Knabe von zwölf Jahren zu sein schien. Sancho aber wagte nicht allein zu bleiben, und folgte seinem Herrn. Kaum waren sie aus dem Saal getreten, als ihnen beiden die Augen verbunden wurden, und sie sich von starken Händen erfaßt fühlten, die sie lange Treppen hinab in unterirdische Gewölbe führten.

Als ihnen die Binde von den Augen genommen war, sah Don Quixote zu seiner Verwunderung sich in einem Laboratorium, wo allerhand seltsame Geräthschaften, Todtenköpfe, ausgestopfte Thiere und dergleichen, ihn keinen Augenblick daran zweifeln ließen, daß er sich in der Werkstatt eines Zauberers befinde. Mit bitterm Unwillen bemerkte er, daß man ihm sein zwar verzaubertes (oder vernietbetes) Schwert genommen hatte. Er konnte sich jedoch weiteren Betrachtungen nicht hingeben, denn der Zwerg mit dem langen Barte näherte sich ihm, und zog schnell auf dem Boden einen Kreis um Don Quixote und Sancho, den er mit Todtenköpfen und allerlei magischen Geräthschaften umstellte, worauf er mit seiner feinen Kinder-Stimme begann: Du bist jetzt in meiner Gewalt, grimmiger Ritter, und ich könnte deinem Leben ein hurtiges Ende machen. Dieser Zauberkreis trennt dich von der Welt deiner Thaten, und nie wirst du ihn mehr

verlassen, wenn du nicht mir bei diesem Halbmonde einen heiligen Schwur thust, dich ganz meinen Befehlen zu unterwerfen. Ich bin der große Muktibuk!

Nun mit der Größe läßt es sich bei dir auch noch halten! rief Sancho dazwischen. Sage mir aber doch, du Bubenkukel, bin ich auch in diesem Zauberkreis gebannt? Was geht denn mich die ganze vertrakte Geschichte an? — Schweige! rief der kleine Zauberer, wie der Herr so der Knecht! Auch du bist gebannt.

Sancho, der etwas im Schatten hinter Don Quixote stand, versuchte vorsichtig das eine Bein, mit dem er einen Todtenkopf wegschob, über den Kreis zu setzen, und da ihm dies gelang, zog er vorsichtig das andere nach, und hielt sich nun ganz still, die Gelegenheit abwartend entschlüpfen zu können. Don Quixote aber rührte kein Glied, da er sich wirklich für festgebannt hielt. Mit seinem angebornen Muthe entgegnete er dem Zauberer: Nicht Tod, nicht Martern sollen mich zwingen, dir schändlicher Heide unterthan zu werden! bei dem allerheiligsten Gott der Christen verfluche ich dich und deinen Mahomet!

Als er diese Worte gesagt, warf sich der kleine Zauberer zu Boden und krümmte sich wie ein Wurm, indem er rief: Er ist unüberwindlich der große Ritter von der traurigen Gestalt. — Da Sancho den Zwerg am Boden liegen sahe, konnte er sich nicht länger halten, warf sich auf ihn und knuffte ihn so weidlich ab, daß er Zeter und Mord schrie. I du Hurensohn von einem

Kuckikuk! Ich will dich lehren so grob gegen meinen Herrn zu sein. Mit dir Knirps nehme ich es auch noch auf. Bei diesem Gebalge fiel der lange weiße Bart von dem Kinn des Zauberers ab, und das Milchgesicht von Falstaff's Pagen, den der Prinz zu dieser Rolle abgerichtet hatte, kam zum Vorschein. Hilf uns Gott! rief Sancho. Ein schöner Zauberer, dem sein Bart ausgeht, wie der Kuh die Haare, wenn es Sommer wird. Gestrenger Herr! laßt euch doch von den Narrheiten nicht anführen. Don Quixote war jedoch so unrettbar in seinen Einbildungen vom Ritterthum und Zauberwerk verloren, daß dies Alles keinen Eindruck auf ihn machte.

Der Prinz, der in der Maske des Hostipokel sich versteckt gehalten hatte, stürzte jetzt hervor, um nicht seine ganze schlau angelegte Bethörung Don Quixote's zu nichte werden zu lassen, was Sancho's gesundem Menschenverstande beinahe gelungen wäre. Er umarmte Don Quixote und riß ihn aus dem Zauberkreise heraus. Gesegnet seist du tapferer Held! rief er, der auch diesen Verlockungen des schändlichen Muktibuk widerstanden hat. Durch meine Geister zu unmenschlicher Tapferkeit angestachelt, hat dein Stallmeister seinen Zauber gebrochen, indem er ihm seinen Bart ausriß, in welchem seine ganze Kraft liegt. Sieh hier, dies Teufelskind, das so unschuldig aussieht, aber zu Lucifer's Sippschaft gehört, der ihn deshalb auch mit immerwährender Jugend, bis auf den Bart, belohnt hat. Aber jetzt bleibt noch das Wichtigste

zu thun. Nun wir diesen Muktibuk in unserer Gewalt haben, soll er uns den Sultan in seiner Pracht und Herrlichkeit zeigen, damit du den Feind der Christenheit auch ohne Verzauberung erblickst. Tick! tack! brrrum la! Bei diesen Worten erschienen zwei riesige Gestalten in Steifleinen, erfaßten den kleinen Zauberer, und trugen ihn, obgleich er sich entsetzlich sträubte, die Treppen hinauf. Don Quixote hatte Hostipokel eine ernste ritterliche Verbeugung gemacht, und folgte mit ihm den Gestalten. Sancho aber brummte für sich: Ich hab' nichts von Geistern gespürt, die mich gestachelt haben sollen. Das kenn' ich besser, wie das thut, wenn einen solche Bestien zwicken.

Nachdem sie durch lange Gänge bei dem Scheine einer Lampe gegangen waren, befanden sie sich vor einer großen Pforte, die mit allerlei Schnitzwerk verziert zu einem Prunkgemache zu führen schien. Hostipokel zog unter seinem Talar einen Fuchsschwanz heraus, mit welchem er das Schloß der Thür dreimal strich. Alsbald sprang dieselbe auf, und sie befanden sich in einem Saale, dessen größter Theil durch einen herabwallenden rothen Vorhang von dem andern Raume getrennt zu sein schien. In diesem stand ein großer Vogelbauer, auf dem oben in einem Glase der schon von früher her bekannte Laubfrosch saß. Auf einen Wink Hostipokel's öffneten die Vermummten den Bauer und steckten den Zauberer Muktibuk hinein. Don Quixote machte gegen den Laubfrosch

eine tiefe Verbeugung, da er in ihm den Spiritus familiaris seines Beschützers wieder erkannte. Sancho aber rief: Sieh' da, unser Laubfröschel! Hat sich das Teufels-Kerlchen doch aus dem Wasser wieder 'rausfangen lassen; und ist auch seitdem gewachsen, denn damals war er noch ein kleiner Bursch.

Hostipokel trat vor den Vogelbauer und sprach: Nun, schnöder Muktibuk bekenne, wo du das wilde Roß dieses edlen Ritters und den sanften Grauen dieses biedern Stallmeisters, so wie die unüberwindlichen Waffen des ersteren hingebracht hast. Mit einer weinerlichen Stimme entgegnete der kleine Zauberer: Der Sultan hat's. Wo ist der Sultan? fragte Hostipokel wieder. Im Serail, entgegnete der Kleine. Führe uns hin! drohte Hostipokel. Ich darf nicht, wimmerte der Kleine, er ist bei seinen Frauen!

Hostipokel ergriff abermals seinen Fuchsschwanz und damit dem kleinen Zauberer unter der Nase kitzelnd, so daß dieser niesen mußte, sagte er: Wirkt es? — antworte! oder du bist des Todes! Der geängstete Muktibuk nießte zu dreien Malen vernehmlich. Beim dritten Male rauschte der Vorhang nach beiden Seiten zurück, und Don Quixote's erstaunten Blicken zeigte sich ein Schauspiel, das ihn ebenso in Verwunderung als in unbeschreibliche Wuth versetzte.

Der große Saal, in welchen man jetzt die Einsicht gewann, war auf das köstlichste nach morgenländischer

Art ausgeschmückt und strahlte im Glanze von hundert Kerzen. Auf einem Throne saß der Sultan in seltsamen Gewändern, auf seinem Kopfe einen Turban tragend, den ein großer Halbmond zierte. An seiner Seite hing ein prächtiger Säbel und in seinem unmenschlich weiten Gürtel steckte ein reich verzierter Dolch. Neben ihm thronte die Sultanin in wunderlicher Pracht und etwas tiefer auf den Stufen des Thrones saß die Prinzessin Tochter. Die Nymphen, deren diese wahre Historie schon früher erwähnt hat, tanzten vor dem Sultan. Bewaffnete umgaben den Thron, und ein scharlachroth gekleideter Sclave kredenzte ihm in einem ungeheuren Humpen — Sect.

Was Don Quixote am sichersten davon überzeugte, daß er hier den schnöden Sultan Traballama von Taprobana vor sich thronen sähe, war der Umstand, daß dieser, so wie die Damen bis auf die Nymphen rabenschwarz waren. Nur der aufwartende Page zeigte ein flammend rothes Gesicht, welches von seiner Livree wenig abstach.

Der Prinz und Poins hatten Falstaff, Frau Hurtig und Dortchen Lakenreißer in diese Maskerade gesteckt und es war ihnen gelungen, den dicken Sir John mit Kienruß in einen leibhaftigen Mohren umzuwandeln. Derselbe that anfangs, als ob er die jenseits des aufgezogenen Vorhangs befindlichen Personen gar nicht bemerke, und fuhr scheinbar in einer angefangenen Unterhaltung

fort: Wie ich euch schon sagte, meine Gemahlin, Spanien ist ein Land, wo lauter sogenannte Christen wohnen, die den Halbmond nicht anbeten und den großen Propheten Mahomed wenig respectiren. Es liegt mir etwas zu entfernt, sonst würde ich es schon dem Propheten unterthänig gemacht haben. Was meint ihr dazu, meine Gemahlin, soll ich es thun? O Jemine! rief die Sultanin, das wäre ein herrlicher Spaß! — Ein Spaß wohl nicht, meine Gemahlin, denn es giebt dort sehr tapfere Ritter, von denen ich neulich einen kennen zu lernen das Vergnügen hatte.

Sect, Sclave! rief der Sultan, und Bardolph, der das Schenkenamt übernommen hatte, fredenzte ihm von neuem. Komm einmal her, du verwettertes hübsches Ding, das ich gestern zu meiner hundertsten Gemahlin gemacht habe, rief der Sultan einer der Nymphen zu, ich muß dich umarmen. Die Christen sind doch rechte Narren, daß sie es nicht ebenso gut haben wollen, wie unsereins! Der Prinz von Wales hätte wohl Appetit dazu, aber sein brummiger Vater giebt es nicht zu.

Don Quixote hörte diese Reden des Sultans mit Ingrimm an und wollte eben gegen ihn losfahren, als dieser zu einem seiner Hofleute sagte: Was sind das für Leute, die sich dort in unserem Vorzimmer befinden? Man führe sie näher. Auf eine Einladung des Herrn vom Hofe traten Don Quixote, Hostipokel und Sancho in den innern Raum des Saales, und der Sultan be-

gann von neuem: Sieh da, Herr Ritter aus Spanien! es freut mich, euch bei mir zu sehen. Ihr werdet euch wundern, mich jetzt in meiner wahren Gestalt zu erblicken. Es ist so eine kleine Caprice von mir, mich manchmal incognito unter dem geringeren Volke aufzuhalten. Ich liebe es, wie der große Calife Harun al Raschid, den Menschen auf den Zahn zu fühlen, wenn sie keine Ahnung davon haben, daß sie es mit einem großen Potentaten zu thun haben. Bar— Sclave, wollte ich sagen, präsentire doch den Herren Sect. — Sancho war der einzige, der sich ein Glas Sect schmecken ließ, indem er zum Sultan sagte: Gesegn's euch Gott, gnädiger Herr Sultan! Aber ich wollte euch doch gebeten haben, schafft mir meinen Grauen wieder, den der Habakuk verzaubert hat.

Don Quixote nahm jetzt das Wort und sprach: Ihr seht mich hier, Sultan von Taprobana, zwar unbewehrt, weil Mißgeschicke mich auf einen Augenblick meiner Waffen beraubt haben. Sehr bald wird aber dieser Zauber mit Hülfe des weisen Hostipokel gebrochen sein, und dann werdet ihr erfahren, ob es so leicht ist, Spanien zu unterjochen. In dieser Nacht tritt der Neumond ein. Ihr habt nur eine Wahl! entweder ihr bekennt den heiligen Christenglauben als den euren, mit all' eurem Volke, oder ihr macht euch bereit, auf Tod und Leben mit mir einen ritterlichen Kampf zu bestehen, wozu ich über-

dem noch Veranlassung genug habe, von wegen einer Dame, die ihr auf das schändlichste in eurer Vermummung gekränkt habt! — Hohnlächelnd entgegnete der Sultan: Das sollte mir noch fehlen, einem simplen Ritter Revange zu geben! Bedenkt, daß Potentaten sich nie herablassen können, in eigner Person dergleichen Kleinigkeiten abzumachen. An der Spitze ihrer Armee von Hunderttausenden pflegen sie wohl gegenseitige Mißverständnisse auszugleichen, aber nicht, wie die irrenden Ritter, sich beim Kopfe zu kriegen, was gegen ihre Würde streiten würde. Was die Lady Percy anbelangt, so ist das eine überspannte Person, die keinen Spaß versteht, was schon daraus hervorgeht, daß sie sich an einen wildfremden verirrten Ritter gemacht hat, wahrscheinlich um ihn zu heirathen, denn die Wittwen sind die ungeduldigsten Personen von der Welt.

Was, schrie Don Quixote, ihr wollt mir nicht im Kampfe Genugthuung geben? Ihr wißt in eurer heidnischen Verblendung nicht, daß die größten Kaiser mit den irrenden Rittern um ihre Krone gefochten haben, wobei das ganze Land und alle Prinzessinnen zusahen?

Dummes Zeug! rief Falstaff, der vom reichlich genossenen Sect schon wieder ganz erhitzt war: Wenn ich als Sultan ein solcher Einfaltspinsel wäre, mich mit jedem hergelaufenen Kerl duelliren zu wollen, so verdiente ich so ein armer Schlucker zu sein, wie ich euch zuerst

erschienen bin! Reißt das Maul nicht so auf, Kerl, oder ich lasse euch von meinen Trabanten aufspießen wie eine Lerche!

Aengstlich zupfte Sancho Don Quixote am Mantel und rief: Gestrenger Ritter! seht euch um Gottes willen vor. Die verteufelten Mohren schneiden schon so gräßliche Gesichter, als wenn sie uns auffressen wollten. Der Laubfrosch da draußen wird auch schon ganz unruhig; weit davon ist gut vor'm Schuß.

Don Quixote hörte auf das Geschwätz Sancho's nicht mehr, weil er gänzlich in dem einen Gedanken aufging, den Sultan seine Rache fühlen zu lassen. Er schrie wie besessen: Kerl, das mir! Verfluchter Heide!

Der Prinz flüsterte hier Don Quixote zu: Laßt euch nicht abwendig machen, edler Ritter! Die letzte große Entzauberung liegt in eurer Hand!

Falstaff aber rief: Schmeißt den Kerl raus, der hier renommiren will! Mit einem Besenstiele sollt ihr ihm die ritterlichen Tollheiten austreiben. Kämpfen mit dir? seht mir einer! Mich fordert man nur an der Spitze von dreimalhunderttausend Mann!

Hier hielt sich Don Quixote nicht länger. Flammen sprühten aus seinen Augen und mit entsetzlicher Wuth stürzte er auf Falstaff zu, indem er rief: Wenn du nicht kämpfen willst, so bist du ein ehrloser Hund, und somit stempele ich dich dazu auf ewig! Und mit

diesen Worten gab er Falstaff zwei so mächtige Backenstreiche, daß seine Wangen nur so knallten.

Erschreckt fiel dieser hinten über und reckte seine dicken Beine gen Himmel. — Das ist ein Spectakel! schrie Frau Hurtig und sprang eilig vom Throne herab, den auch Dortchen in größter Angst verließ. Keiner seiner Trabanten sprang dem Sultan zu Hülfe. Triumph! rief Hostipokel, ihr habt den Zauber gebrochen! Er umarmte Don Quixote. In diesem Augenblicke hörte man Trompetenschmettern, und die Rüstung Don Quixote's wurde im Triumphe von den dienstthuenden Mohren hereingetragen. Kaum erblickte Don Quixote den Helm Mambrin's, als er ihn auch auf sein Haupt setzte, sein Schwert und seine Lanze ergriff und sich schnell von Sancho waffnen ließ. Der weise Hostipokel war verschwunden, und der Prinz stürzte in seiner wahren Gestalt herein, umarmte Don Quixote und rief: Eben ist der Neumond eingetreten. Jetzt zu Roß und morgen zum Kampfe. Hiermit zog er Don Quixote eilig die Treppen hinunter in den Schloßhof, wo der Rozinant und der Graue in brüderlicher Eintracht standen. — Ehe Sancho aus dem Saale folgte, sahe er sich noch nach dem Sultan um, der unter dem Lärm seine Beine von den Polstern des Thrones nachgezogen hatte und sich still hinter demselben versteckt hielt. Ich glaube, sagte Sancho, mein Herr hat ihn mit der Backpfeife mausetodt geschla-

gen. Allzu scharf macht schartig. Aber ich hab's wohl gesehen, mein Herr hatte eine ganz schwarze Hand. Der Sultan muß abgefärbt haben, denn der Teufel ist nie so schwarz, als man ihn malt.

Im Hofe umarmte Sancho seinen Grauen und sagte zu ihm: Daß du dich auch hast verzaubern lassen, Grauer! hätte ich von dir nicht geglaubt! Wie ist es dir denn ergangen, du armer Bursch? Du siehst mir aber verdammt gescheut aus, ja, ja! wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen!

Alle bestiegen ihre Rosse, und Sancho seinen Esel, und ritten unter Fackelschein nach der Herberge zum wilden Schweinskopf zurück.

Achtes Kapitel

Wie Falstaff Don Quixote herausfordern muß und zwischen diesem und dem Prinzen allerlei wichtige Reden vorfallen.

Falstaff begab sich mit seiner noblen Gesellschaft ebenfalls ganz still in den wilden Schweinskopf und verfluchte im Herzen den Prinzen, Poins und alle, die es sich zur Aufgabe machten, ihn zu foppen, und was noch schlimmer war, ihn in Schweiß zu setzen, was er am meisten von allen sonstigen Uebelständen des Lebens haßte. Heute war dies nun in hohem Grade der Fall, denn der Prinz hatte aus Bosheit alle Pferde mit sich genommen, und Falstaff sahe sich genöthigt, den weiten Weg bis nach Eastcheap zu Fuß zurückzulegen.

Unterwegs fielen zwischen ihm und Frau Hurtig allerlei merkwürdige Gespräche vor, die des Aufzeichnens werth sind.

Eine verfluchte Welt! brummte Falstaff vor sich hin, und was das schlimmste ist, eine so entsetzlich lange und

breite Welt, daß man, ohne ein unvernünftiges Thier zwischen den Beinen zu haben, gar kein Ende finden kann. Ich bin ein einziger Bach! ich zerrinne in einen Cataract, wenn das Laufen nicht bald ein Ende hat! Dieser Prinz von Wales ist der aberwitzigste Laffe, den es in der Welt giebt. Das sollen nun Witze sein, einen alten würdigen Mann zu einem Windspiel zu machen! Weiter bringt es ihr dünnes Gehirn nicht! Bardolph, führ' mich etwas. Komm her, Laterne! daß ich mich an deinen Henkel anhalte! Uf! ich ersticke!

Frau Hurtig, die über diese weite Promenade in stockfinsterer Nacht auch ungehalten war, fing an zu keifen und rief: Ich wünschte, daß du platztest, du feiger erbärmlicher Kerl! So etwas habe ich noch nicht erlebt! Läßt sich Ohrfeigen von einem verrückten Ritter geben, ohne zu mucksen! Sonst hast du immer das große Maul! Der Prinz hat wohl Recht, dich einen bloßen Kaldaunen-Sack zu nennen, der gar kein Herz im Leibe hat, denn das ist schon längst bei dir zu purem Fett geworden. Der Prinz ist ein charmanter lustiger Herr, der meine Wirthschaft in Aufnahme bringt, und ich wäre eine gemachte Frau, wenn du nicht alles wieder durch deine weite Gurgel jagtest. Du Schlemmer! Du Preller!

Falstaff that, als ob er die anzüglichen Reden der Frau Hurtig gar nicht höre, und fuhr in seinen Verwünschungen fort. 's ist eine Welt blos für Hasen, denen das Laufen das einzige Plaisir macht! — nicht für

vernünftige Creaturen, die ihre Glieder zu etwas anderem gebrauchen können, als zum bloßen Herumrennen wie Sonne, Mond und Sterne! Das ist aber die Manier dieser jungen Windbeutel, sich auf ihre Beine alles einzubilden, weil ihr Kopf der schlechteste Theil an ihrem sündhaften Körper ist! — Nun, rief Dortchen Lakenreißer lachend aus, zu den Hasen gehört ihr doch auch, Sir John, denn heute habt ihr euch wirklich wie ein recht echter Hase benommen, mit langen Ohren! — Auch du, Brutus? rief Falstaff. Habe ich das um dich verdient, Dortchen? Solltest du nicht Mitleid mit deinem alten Freunde Falstaff haben? leichtfertiges Ding! Dortchen verspürte wirklich einiges Mitleid mit ihrem dicken Anbeter, und indem sie ihm den Schweiß von der Stirn trocknete, sagte sie: Wahrhaftig! ich glaube, er macht's nicht mehr lange, wenn er so weiter laufen muß. Seine Stirn ist schon ganz kalt! Nehmt euch Zeit, Sir John, daß euch der Schlag nicht rührt! O du entsetzliches memento mori von einem Frauenzimmer! rief Falstaff. Kannst du dein ungewaschenes Maul nicht halten? Schlag rühren! davon könnte den stärksten Mann der Schlag rühren, wenn er an solche dumme Geschichten erinnert wird! 's ist entsetzlich, was alles auf mich einstürmt! Hätt' ich nur wenigstens noch einen Schluck Sect, daß ich nicht wie ein lechzender Verdammter in dieser Hölle von Hitze verschmachten müßte.

Unter diesen anmuthigen Gesprächen waren sie endlich

nach Eastcheap gekommen und begaben sich sämmtlich zur lang entbehrten Ruhe.

Am andern Morgen überlegte Falstaff die Erlebnisse des vorigen Abends. Ihn wurmten zwar die zwei tüchtigen Maulschellen, die er von Don Quixote erhalten hatte; ruhigere Ueberlegung brachte ihn jedoch zu dem Schlusse, daß von zwei Uebeln das kleinere immer noch das bessere sei, und er sagte bei sich selbst: Eigentlich habe ich mir gar nichts vorzuwerfen, und noch weniger etwas daraus zu machen, wenn ein Verrückter mir eine Backpfeife giebt. Was ist es im Grunde anders, als die Berührung einer fremden Hand mit unserer Wange? Ob nun in dieser Hand noch ein Schwert oder eine andere Mordwaffe steckt, dies ändert in der Sache nichts, dies ist nur eine entferntere Berührung der Hand. Wenn nun diese Hand an dem Körper eines Tollen sitzt, so ist sie nichts als ein willenloses Werkzeug, ohne Vernunft, Ziel, Zweck und all' dergleichen. Eben so wenig als das Streichen der Backen durch einen Baumzweig einen Vernünftigen zwingen könnte, mit diesem Baume sich zu duelliren, eben so wenig habe ich Grund und Ursache, den tollen Ritter herauszufordern. Solche Narrheiten, wie das Duelliren, sind nur für Dumme, die den Werth des Lebens nicht kennen, und sich von jedem Vorurtheile Gesetze vorschreiben lassen. 's ist eine Bande von Narren und Dummköpfen das ganze Menschengeschlecht, und die wenigen Klugen und Pfiffigen sind dazu da, die Andern zu ver-

brauchen. Dazu gehöre ich! Hätte der verrückte Kerl einen Degen gehabt, so würde er ihn mir durch meinen dicken Bauch gerannt haben. Die Backenstreiche waren also das kleinere Uebel und das war gut! und somit Basta! Ich mache mich fort, um ihm aus den Augen zu kommen.

Mit diesen Worten schlich Falstaff leise zur Thür hinaus, und würde sich in Sicherheit gebracht haben, wenn der Prinz nicht eben nach der Schenke gekommen wäre und ihn angehalten hätte.

Der Prinz machte ein sehr ernstes Gesicht und begann: Guten Morgen, Sir John! Nach dem, was gestern Abend vorgefallen ist, kann die bisherige Vertraulichkeit zwischen uns nicht länger stattfinden, bis ihr, wie es einem Ritter geziemt, die Scharte eurer Ehre ausgewetzt habt. Ich verstehe Spaß und habe ihn oft mit euch getrieben, es ist wahr! Doch Alles hat seine Grenzen, und da ihr ein Ritter seid, der zu meinem Gefolge gehört, so bin ich es mir und euch schuldig, diese Angelegenheit zu einem ehrenvollen Ausgange zu führen.

Falstaff kannte den Prinzen zu gut, als daß er diesen seinen jetzigen Ernst nicht seiner Schalkheit hätte zuschreiben sollen. Um ihn jedoch in eine gute Laune zu versetzen, erwiederte er: Vor allen Dingen wäre wohl hier ein ehrenvoller Eingang nöthig gewesen. Denn das muß ich euch, gnädiger Prinz, rund heraus gestehen, daß ich mich sehr beleidigt fühle über die ganze Art und

Weise, wie ihr mich in diese verdrießliche Angelegenheit hineingefoppt habt. Hättet ihr mir doch gleich gesagt, daß dieser Ritter Don Quixote ein Narr ist, mit dem ihr eure Kurzweil treibt, so hättet ihr sehen sollen, wie ich sein letztes Restchen Verstand ihm abgezapft haben würde. Aber so habt ihr mich den Angriffen eines Tollen bloßgestellt, dem ich keine Revange zu geben brauche, was mir meine Ehre und meine Christenpflicht verbietet, indem er ein armer unglücklicher Mensch ist, für dessen Aufnahme im Tollhause gesorgt werden muß.

Ihr irrt euch sehr, entgegnete der Prinz, wenn ihr den tapfern Ritter für toll haltet. Ich will nicht leugnen, daß er einige überspannte Ideen hat, doch ist er dabei seines Verstandes wohl mächtig, und sowohl seine Reden als seine Handlungen beweisen, daß er ein vollkommen ehrenwerther Ritter ist. Abgesehen von dem Mißverständnisse, daß er euch für einen Sultan hielt, welches ich ihm benehmen werde, hat er als der Ritter der Lady Percy Grund genug euch zu bekämpfen. Ihr könnt es nicht in Abrede stellen, daß ihr ihm selbst gestanden habt, ihr hättet Percy erschlagen. Er weiß überdem, wie schändlich ihr dessen Leichnam behandelt habt. Hätte sich die Sache beilegen lassen, ich wäre es zufrieden gewesen. Aber die schnöde Art, wie ihr einen großen Potentaten vorstelltet, und die schändlichen Reden, durch welche ihr den Ritter reiztet, haben es zu der mich selbst erschreckenden Entwickelung geführt, daß der Ritter

euch ein paar derbe Ohrfeigen gegeben hat. Solchen Schimpf kann nur Blut sühnen, und ich erwarte von euch, daß ihr den Ritter selbst zum Kampfe fordern werdet. Geschieht dies nicht, so sind wir geschieden, und ich übergebe euch den Gerichten, denen ihr so vielfach schon verfallen seid.

Der bittere Ernst, mit welchem der Prinz dies Alles sprach, machte Falstaff denn doch bedenklich, und da er immer noch hoffte, sich auf irgend eine gute Manier aus dieser bedenklichen Angelegenheit herauszuziehen, wollte er vorläufig den Prinzen beruhigen.

Heinz! rief er aus, verkennst du deinen alten treuen Hans Falstaff so gänzlich? — Vergebt, gnädiger Prinz, unterbrach er sich, wenn der Drang meines Herzens mich die Sitten der Höfe vergessen läßt. — Heinz! macht es dir Spaß, mich an den tollen Ritter zu hetzen, wie eine Lawine an eine Schneeflocke, nun so soll es mir auch recht sein. Obgleich meine Vernunft mir sagt, daß ich thöricht, ja unmenschlich handle, wenn ich einen armen Verwirrten die Schärfe meines Schwertes fühlen lasse, so ist doch meine Liebe zu dir und das Verlangen dir gefällig zu sein allzu stark, als daß ich nicht so eine Lumperei, wie ein Lanzenstechen mit diesem Einfaltspinsel, auf mich nehmen sollte. Nur immer zu! Schabt und kratzt an dem ehrlichen alten John Falstaff, bis ihr ihn zu einem Spulwurm gemacht habt. Mein Leben gehört dir, Heinz, also auch mein Fett!

Der Prinz konnte sich über diesen Ausbruch der Tapferkeit Falstaff's des Lachens nicht enthalten und sagte: Das dachte ich mir doch von dir, Hans! daß sich in diesem ungeheuren Gebäude, welches von Thorheit, Durst und allerlei Schelmerei bewohnt wird, noch ein Eckchen finden würde, wo ein Quentchen Muth beherbergt wird!

Falstaff nur froh, den Prinzen wieder lachen zu sehen, fuhr fort: Ihr habt gut lachen über meinen Corpus, bedenkt aber nicht, daß ich auch einmal schlank war, wie ein Wiesel, und daß nur fortwährende Strapatzen mich so aufgetrieben haben; denn jemehr ein Schneeball gerollt wird, desto dicker wird er, und man hat es ja gar nicht satt kriegen können, mich in Kriegs- und Friedensdiensten umher zu treiben. Da setzt sich allerlei weltliches Wesen an die Seele an, und was man an Fleisch auf dem Leibe trägt, nimmt man seinen Nebenmenschen ab. Wenn ich nicht dick wäre, müßt' es ein anderer sein, und das kommt auf eins heraus! Aber, Heinz, setzte er schmunzelnd hinzu: Es ist dir doch nicht Ernst mit dem Zweikampf? Ich kenne dich! Du hast mich doch zu lieb dazu, als daß du deinen alten Hans so mir nichts dir nichts aufspießen ließest. Ich sage das nicht meinetwegen, sondern deinetwegen, denn ich möchte um alles in der Welt nicht, daß du dir einmal Gewissensbisse machtest, wenn du schon lange auf dem Throne

sitzest und dann deinen alten Freund, den muntern Hans Falstaff entbehrtest.

Sei unbesorgt, entgegnete der Prinz, auf dem Throne werde ich an Anderes zu denken haben, als an die Thorheiten meiner Jugend. Es ist mein voller bitterer Ernst, daß du mit dem Ritter kämpfen wirst, und ich werde ihm selbst deine Ausforderung bringen. Komm rasch mit hinein, du sollst sie schreiben.

Falstaff sahe, daß er dem Prinzen vorläufig nachgeben müsse, und folgte ihm in die Schenke.

Als Don Quixote am Morgen erwachte, rief er seinen getreuen Stallmeister, und begann folgendermaßen: Der Neumond ist in dieser Nacht eingetreten. Waffne mich, mein Sancho, zu dem größten Kampfe, den ich bisher noch bestanden habe. Die Ereignisse der letzten Nacht haben mich davon überzeugt, daß ich nunmehr unter dem Schutze des mächtigsten Zauberers stehe, und wiewohl meine Tapferkeit dies nicht bedarf, um meine Feinde zu überwinden, so ist es doch, wie alle Ritter-Bücher mich belehrt haben, durchaus nothwendig, um den Einfluß feindlicher Gestirne und tückischer Dämonen zu brechen, daß jeder irrende Ritter auch seinen befreundeten guten Zauberer zum Schutze habe. — Mache dich bereit gleich nach vollendetem Kampfe, und sobald der schnöde Sultan Traballama von mir erschlagen am Boden liegt, mit dessen Krone auf einer Flotte nach Spanien

abzusegeln, wo du diese Krone der Angebeteten meines Herzens, der erhabenen Dulcinea von Toboso zu Füßen legen und sie als meine Königin begrüßen wirst.

Gestrenger Ritter, entgegnete Sancho, wenn's nur gut abläuft. Wir sind schon manchmal dicht dabei gewesen den Hasen zu fangen, und die bösen Zauberer haben uns den Bissen vor'm Maule weggeschnappt. Aber ich möchte euch doch bitten, mich mit der Gesandtschaft zu verschonen, denn ich habe eine unmenschliche Begierde recht bald Statthalter zu werden. Es heißt zwar: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, aber ich halt's mit: Frische Fische, gute Fische. Auch bekommt mir die verdammte Wasserfahrt so niederträchtig schlecht, daß ich glaube, ich werde meinen Geist aufgeben, wenn ich noch einmal in so einer Nußschaale geprellt werde.

Du wirst meine Befehle vollführen, entgegnete ernst sein Gebieter. Die Statthalterschaft bleibt dir gewiß. Sollte mir jedoch, was bei der Größe des Unternehmens und der Zahl der Feinde, die ich zu überwinden habe möglich ist, etwas Menschliches begegnen, und ich im ruhmwürdigen Kampfe für unsere allerheiligste Religion von dieser Zeitlichkeit abgerufen werden, so wirst du mein Sancho dieses Schreiben nach Spanien bringen, in welchem ich der Tyrannin meines Herzens meine letzten Seufzer sende.

Fast weinend rief Sancho: Um Gotteswillen, gnädiger Ritter, redet doch nicht so! Was sollte denn aus

mir werden in diesem wildfremden Mohrenlande, wenn ich euch nicht mehr hätte? Behaltet eure Seufzer nur bei euch; ich komme doch damit nicht durch. Wie der Herr so der Knecht. Sie bringen mich doch elendiglich um, denn es heißt auch hier: Einer zettelt es an, der Andere badet es aus. Aber wenn ihr umkommt, mag ich auch nicht länger leben.

Don Quixote rührte die Treue seines Dieners und er begann: Beruhige dich, mein Sancho. Es müßte Alles trügen, oder ich werde diese unglaubliche Thathandlung zur Ehre Gottes und meiner Angebeteten verrichten. Die Gebete der geknechteten Völker und die Thränen einer edlen Dame, die ich zu rächen versprach, kämpfen für mich, und dieser Sultan, der sich durch Hinterlist und Prahlerei als der verächtlichste Feind des christlichen Glaubens gezeigt hat, wird vor meinem Schwerte zu Schanden werden.

Nach einer kleinen Pause begann Sancho treuherzig: Edler Ritter! seid ihr denn auch ganz gewiß, daß das ein echter ordentlicher heidnischer Sultan ist? Ich glaub's mein Lebtag nicht! Die ganze Geschichte hier in dem vertracten Lande kommt mir nicht geheuer vor. Wenn ich mir unsere Abenteuer in Spanien bedenke, so liefen zwar viele, ja die meistennicht ganz nach Wunsch und mitunter sehr schief ab, aber es war doch eine Vernunft drin, und es ging wenigstens so dabei zu, daß es einem Freude machen konnte, sie zu erleben, und wer davon

erzählen hörte, hat gewiß das größte Vergnügen empfunden. Hier kommt es mir vor, als wenn alles dummes tolles Zeug wäre, das weder Sinn noch Verstand hat. Der Sultan ist ein dicker Saufaus, den die andern zum Besten haben, und am Ende euch dazu, d'rum bitte ich euch, ja recht vorsichtig zu sein, und euch nicht am Narrenseil herumführen zu lassen.

Erzürnt fuhr Don Quixote auf und rief: Schweig Sancho mit deinem albernen Gewäsch! Wüßtest du etwas von den viel unglaublicheren Begebenheiten der frühern irrenden Ritter, so würden dir diese seltsam scheinenden auf der Insel Taprobana ganz natürlich vorkommen. Auch wird sich schon der weise Geschichtsschreiber finden, welcher der Welt dies merkwürdige Abenteuer ins gehörige Licht stellt, da hievon in Spanien nicht genug bekannt werden dürfte, so daß Cide, Hamete, Benengeli davon Kunde nehmen sollte.

Nun, entgegnete Sancho, wenn es nur nicht so ein Alvaro Torte ist, der namentlich mich in seinem zweiten Theile des Don Quixote so gottsjämmerlich verhunzt hat. Maulspitzen hilft nichts, es muß auch gepfiffen werden. Nicht jeder kann des andern Schuhe gebrauchen, und ich meine, daß nur der muntere und anmuthige Hamete unsere Geschichten weise und würdig zu erzählen vermag.

Während dieses Gespräches hatte Sancho den Ritter vollständig gewaffnet, und dieser wollte sich eben auf den

bereitstehenden Rozinant schwingen, als der Prinz mit vielem Ceremoniel eintrat, um Don Quixote die Ausforderung Falstaff's zu überbringen.

Ehe hierüber und was sich dann weiter zutrug Meldung geschieht, muß das Schreiben Falstaff's mitgetheilt werden, welches seiner Fassung und seinem Inhalte nach merkwürdig war.

Der Prinz war mit Falstaff in die Schenke getreten, und befahl Poins eiligst in der Delphin-Kammer alles zu einer ernsten Berathung herzurichten. Sie begaben sich dahin, und der Prinz begann: Wenn ich mir die Sache wohl überlege, so muß Falstaff's Ausforderung den edlen Ritter in Ungewißheit lassen, ob er es mit einem Sultan oder einem Ritter zu thun hat. Ich bedaure, daß ich mich durch meine Laune habe hinreißen lassen, mit einem so würdigen Manne Kurzweil zu treiben. Hauptsächlich that ich es, um unsern dicken Hans aus der verdrießlichen Affaire zu ziehen. Das ist nun nicht mehr möglich. Ich möchte aber um alles in der Welt nicht, daß der edle Spanier glaube, es sei dies aus minderer Achtung geschehen, und deshalb muß er in dem kleinen Irrthume, daß Falstaff der Sultan von Taprobana sei, erhalten werden.

Wißt ihr was! rief Falstaff, dem bei der ganzen Sache immer unheimlicher zu Muthe wurde, das Gescheiteste wäre, wenn man dem edlen Herrn reinen Wein einschenkte, und am besten schickt sich das für mich, ich

will ihm auf eine feine Weise es beibringen, daß nur zu seinem Ergötzen und aus purem Respect vor ihm die kleine Commödie aufgeführt worden wäre. Wenn sein Verstand nicht gänzlich schon vertrocknet ist, wie sein Körper, so muß er Raison annehmen und sich überzeugen, daß Alles ein kleiner unschädlicher Irrthum war.

Stirnerunzelnd entgegnete der Prinz: Irrthum? ein paar tüchtige Maulschellen? Ich habe noch mein Lebtag nicht gehört, daß man sich beim Empfange solcher zwei unangenehmer Mittheilungen irren kann. Nein! nein! Es geziemt sich überhaupt nicht, daß zwei Todtfeinde, welche ihre Sache nur durch das Schwert austragen können, mit einander vor dem entscheidenden Kampfe verkehren. Dies ist die Sache des Ritters, welcher die Ausforderung überbringt. Darum rasch ans Werk! schreibe Falstaff. — Dieser sahe, daß es nicht anders war, und ergab sich vorläufig in sein Schicksal, immer noch hoffend, daß es ihm gelingen werde, durch irgend eine List dem gefürchteten Kampfe zu entgehen.

Der Brief, welchen Falstaff schrieb, lautete folgendermaßen:

Herr Ritter von der traurigen Gestalt!

Die Beleidigung, die Ihr mir angethan habt, fordert Satisfaction. Ich begebe mich aus triftigen Gründen meiner Vorrechte als Potentat, und will mich herablassen

mit dem Unterthan eines Collegen einen Gang der Waffen zu machen. Dies geschieht, weil ich auch so zu sagen ein irrender Ritter bin, denn überhaupt waltet bei dieser ganzen Affaire ein bedeutender Irrthum ob, welcher von Eurer Seite begangen worden ist. Ihr irrtet Euch in mir, da Ihr meine unüberwindliche Tapferkeit für mindestens abwesend erachtet, als Ihr Euch einige respectwidrige Bewegungen mit der Hand erlaubtet. Es war reine Großmuth, daß ich Euch nicht von meiner bereitstehenden Armee von dreimalhunderttausend Mann aufspießen ließ.

Solltet Ihr in Euch gegangen sein, und das Unziemliche Eurer Aufführung erkannt haben, so wäre ich nicht abgeneigt Euch Verzeihung angedeihen zu lassen, indem ich das zwischen uns Vorgefallene wirklich bedaure, der ich aus Liebe zum Prinzen von Wales, der Euer guter Freund ist, mich unterzeichne als

Euer
wohlaffectionirter Sultan.
In seinem Incognito
Sir John Falstaff.

Als der Prinz diesen Brief durchgelesen hatte, rief er: Ei! was ist das für eine feige Wendung am Schlusse des Schreibens. Du kriechst ja förmlich zu Kreuze, was sich für einen heidnischen Sultan nicht schickt. Sogleich schreibe wie ich dictire: Nur Blut kann den Schimpf

sühnen, und Ihr müßt auf Tod und Leben mit mir kämpfen. Der Prinz wird das Weitere anordnen.

Ich
der Sultan.
In meinem Incognito
Sir John Falstaff.

Gezwungen schrieb Falstaff den Brief in dieser Weise, und der Prinz beeilte sich ihn Don Quixote zu überbringen.

Als er auf dem Wege zu Don Quixote war, trat ihn ein Page an, der ihm einen Brief überreichte, und sich eiligst entfernte. Das Schreiben lautete folgendermaßen:

Prinz von Wales!

Du träumst einen wilden Traum! Erwache! Nahe ist Dir der Tag! — und Du weilst in der Verfinsterung mit Gauklern und Thoren. Ermanne Dich! die Sonne Heinrich des Vierten ist im Untergehen! Deine Sonne steigt empor! Zerreiße die Nebel, die Dich umhüllen, und erscheine in Deinem wahren Glanze, junger Phöbus! —

Er betrachtete das Blatt mit Verwunderung. Es war von einer Frauenhand geschrieben. Eine leise Ahnung stieg in ihm auf, von wem es kommen könne. — Einige Zeit blieb er sinnend stehen, — dann warf er das kühne Haupt zurück und rief: Der Phöbus soll nicht fehlen, wenn die Stunde des Aufgangs kommt; und voll der

schalkhaftesten Gedanken, wie er dies tolle Abenteuer zu Ende führen wolle, eilte er zu dem vortrefflichen Ritter von La Mancha.

Ihr wißt, edler Ritter, begann er eintretend, was sich in dieser Nacht zwischen euch und dem Sultan Traballama ereignet hat. Dieser sendet mich jetzt an euch ab, um euch wegen der ihm angethanen Schmach zur Rechenschaft zu fordern. Er übergab Don Quixote Falstaff's Schreiben, welches dieser alsbald erbrach und schweigend durchlas. Es ist gut, begann Don Quixote, daß der Sultan denn doch seine Ehre so weit wieder hergestellt hat, daß ein Ritter mit ihm kämpfen kann, was er durch die gegenwärtige tapfere, wenn auch etwas dunkle Ausforderung an den Tag gelegt hat. Von meiner Seite bedarf es nicht erst einer Annahme derselben, da ich entschlossen bin, meinen Feind, wo es auch sei, anzugreifen und zu überwinden. Die Zeit der Verhüllungen und Verzauberungen ist vorüber, der Neumond ist eingetreten. Der Sultan zeige sich jetzt in seiner Herrschergestalt, von seinen Armeen umgeben, vor der Hauptstadt seines Reiches. Ich der Einzelne werde ihn im Kampfe bestehen, und wie dies schon von den großen Rittern, von welchen die wahren Historien melden, vor mir geschehen ist, seinen Thron und seine Krone durch eine unglaubliche Thathandlung erwerben.

Vergebt! edler Ritter, begann hier wieder der Prinz, ich bin nicht ermächtigt in allen Punkten eurem Begehren

zu willfahren. Der Sultan ist durchaus nicht geneigt, sich anders als in seiner verzauberten Gestalt euch gegenüber zu stellen. Er scheint mir an einer heidnischen Weissagung festzuhalten, nach welcher ihm bestimmt sein sollte, in seiner wahren Gestalt einst zu unterliegen. Deshalb wird er auch nur im Einzelkampfe euch stehen, wenn ihr euch herablassen wollt, morgen mit dem Anbruch des Tages auf dem Turnir-Platze jenes Schlosses, wo ihr in dieser Nacht waret, zu erscheinen.

Verächtlich entgegnete Don Quixote: Es sei! wo ich ihn finde, werde ich ihn zu besiegen wissen, in welcher Gestalt es sei, und wäre es die Lucifer's, den ich wie ihn hasse und verachte. Bis dahin gedenke ich mich dem Andenken an die unvergleichliche Dulcinea von Toboso hinzugeben, zu deren Ehre, nach der des allmächtigen Gottes, dies Alles geschieht.

Der Prinz konnte sich nicht enthalten, Don Quixote mit einer Mischung von Bewunderung und Bedauern zu betrachten. Er mußte sich gestehen, daß hier die kühnste Tapferkeit und edelste Gesinnung mit einer thörichten unbegreiflichen Verirrung des Verstandes gepaart seien. Don Quixote bemerkte, daß ihn der Prinz mit einer seltsamen Bewegung anschaute, und nachdem sie sich gesetzt hatten, begann er folgendermaßen: Ihr betrachtet mich, edler Prinz, mit Aufmerksamkeit, und in euren Gedanken regt sich vielleicht die Verwunderung, daß ein Mann in meinen Jahren und von meinem

Aussehen es übernimmt, die größten Abenteuer zu bestehen. Mein Aussehen müßt ihr dem Leben eines Kämpfers der irrenden Ritterschaft zuschreiben, der in Sonnenbrand und Sturm, in Einöden und auf Schlachtfeldern seinen Körper allen Gefahren und Strapatzen ausgesetzt hat. Was die Jahre anlangt, so entscheiden sie nichts, da die Kraft der Seele, die unser himmlisches Theil ist, sich bei einem edlen tapfern Willen immer jung und rüstig erhält. Aber auch ich betrachte euch — und ich kann euch nicht bergen, daß mich eine gewisse Wehmuth beschleicht, wenn ich eure edle königliche Gestalt und die frische Kraft eurer Jugend schaue, und mir sagen muß, daß ihr, obgleich bisher unter einem bösen Zauber stehend, doch nicht den würdigen Gebrauch von eurer Jugend macht, wie ihr es vermöchtet und solltet. Ich liebe euch wie einen Sohn, und sehe die Tage kommen, wo ihr als König mit Beschämung auf dieses euer Jugendleben zurückblicken werdet. Zu was nestelt ihr euch an diesen schnöden Sultan an, dessen heidnische Gesinnung und schändliche Reden euch nur verderben können? Lieber im Kerker als in solcher Gesellschaft.

Gerührt und betroffen ergriff der Prinz die Hand Don Quixote's und entgegnete: Ja wohl! ihr habt Recht. Ein böser Zauber ist es, der mich gefangen hält. Wie ich hineingekommen, ich weiß es selbst nicht. Die Wildheit meiner Jugend und die Strenge meines Vaters mögen ihr Theil daran haben. Aber ich versichere euch,

in dem Spiegel eures Werthes erblicke ich die Mängel, die mir anhaften, und ich gelobe euch, bald sollt ihr von mir besser denken als jetzt, wenn ihr, wie ich hoffe, aus diesem Kampfe siegreich hervorgeht. Das eine mögt ihr bedenken, daß im Glanze der Majestät und an den Stufen des Thrones ein Prinz unter Schmeichlern und Hofleuten die Welt nicht kennen lernt wie sie ist und daß die schnöden Gesellen, die ihr mich umgeben sehet, mir manche Lehre geben, die ein König einst gebrauchen kann.

Don Quixote schüttelte den Kopf und begann wieder: Ihr scheint mir eure jugendlichen Gelüste nur beschönigen zu wollen. Die Königssöhne der Vergangenheit haben in der Gesellschaft von weisen Männern, tapfern Rittern und edlen Frauen sich zu großen Monarchen herangebildet. Die wahre Weisheit mit Frömmigkeit gepaart, ist die Mutter der Tugend. Die Tapferkeit durch ritterliche Gesinnung geregelt, wird in dem Schutze der Bedrängten und der Unschuld diese Tugend zur Anwendung bringen; und die Schönheit der Frauen, sowie die Liebe der auserwählten Königin des Herzens wird der Lohn der Tugend sein. Von dem Allem erkenne ich Nichts, ja gerade das Gegentheil in euren jetzigen Umgebungen, und mein Rath ist deshalb ein ebenso begründeter als wohlgemeinter.

Diese Worte Don Quixote's, in Verbindung mit dem so eben empfangenen geheimnißvollen Schreiben,

versetzten den Prinzen in eine ernste Stimmung. Gerührt drückte er dem Ritter die Hand und sagte scheidend: Heinrich Plantagenet wird eurer werth sein! worauf er sich eiligst entfernte. Er bereute eigentlich im Herzen, den edlen Ritter in ein solches Gewebe von Thorheiten verstrickt zu haben, und würde die ganze Sache aufgegeben haben, wenn nicht sich Dinge ereignet hätten, die ihn bestimmten, Falstaff eine derbe Züchtigung zu ertheilen, von denen das nächste Kapitel Meldung thun wird.

Neuntes Kapitel

Falstaff sucht sich des Don Quixote zu entledigen, macht sein Testament, und was sich Alles dabei zutrug.

Falstaff hatte zwar dem Drängen des Prinzen nachgeben müssen, und Don Quixote zum Kampfe herausgefordert, dem unerachtet war er bemüht, sich um jeden Preis aus dieser Affaire zu ziehen, indem ihm Nichts mehr zuwider war, als Blutvergießen. Es schien ihm das Beste, wenn es ihm gelänge, den Don Quixote auf eine geschickte Weise zu entfernen, und hierzu sollte ihm sein alter Freund Schaal behülflich sein. Falstaff schickte deshalb, sowie ihn der Prinz verlassen hatte, seinen Diener Bardolph unverzüglich zu dem Scherif Schaal, und ließ ihn einladen, sobald als möglich in die Schenke zum wilden Schweinskopf zu kommen, und zwar mit seinen Gerichtsdienern, weil dort in des Königs Diensten etwas Wichtiges vorzunehmen sei. Aber auch von einer andern Seite war Master Schaal von dort aus beschickt worden,

weil man seiner zur Aufnahme eines Testaments bedürfe. Die würdige Gerichtsperson ladete seinen Freund den Friedensrichter Stille ein, ihn zu begleiten, und begab sich in Eile in den wilden Schweinskopf. Mit Ungeduld erwartete ihn Falstaff, und ersuchte ihn zu einem geheimen Gespräch sich mit ihm in ein abgesondertes Gemach zu begeben. Master Schaal konnte nichts anders denken, als daß Sir John derjenige sei, welcher testiren wolle. Er hub deshalb folgendermaßen gegen ihn an: Freut mich, werther Sir John, euch im besten Wohlsein zu finden, glaubte wirklich euer letztes Stündlein hätte geschlagen, was bei solcher Corpulenz immer möglich ist, wegen gewisser apoplektischer Anlagen und dergleichen. Freut mich sehr! Aber sehr richtig! — Der Mensch muß immer an sein letztes Stündlein denken. Heute roth, morgen todt! Bestelle dein Haus, da es Zeit ist! — und dispositionsfähig seid ihr Sir John, Gott sei Dank! Man stirbt nicht vom Testamente, aber immer doch nach demselben, wie alle Juristen behaupten, wenn man eins gemacht hat, und das ist sehr gut!

Falstaff konnte seine Ungeduld nicht länger bemeistern uud rief: Was faselt ihr da, Master Schaal, von Testamenten und solchem albernen Zeuge! Ich habe euch hierher rufen lassen, weil des Königs Dienst eure Anwesenheit erheischt, und ohne euch der größten Verantwortlichkeit auszusetzen, dürft ihr in dieser Sache ja nicht saumselig sein. Versteht ihr mich? — Es

hängt viel davon ab! — Rebellion! — eine scheußliche Ausgeburt der bürgerlichen Ordnung! — Spionage! — Meuterei! Master Schaal! Ihr versteht mich! Ihr seid ein Staatsmann! Ich weiß nur meine Klinge zu führen. Solch ein Casus gehört vor euer Forum! Nicht wahr Scherif, — he?

Schaal stierte ihn mit glotzenden Augen und offnem Munde an, und konnte sich von seinem Schreck gar nicht erholen. — Was ihr sagt Sir John! stotterte er endlich heraus, hier in Eastcheap Rebellion? Wo steckt sie denn? — Ei da möchte ich doch gleich dem Lord Oberrichter Rapport abstatten! — So etwas gehört vor die höhere Instanz! Dazu bin ich nicht competent, werther Sir John! Keineswegs! partout nicht! — Bei eurem Eide, entgegnete Falstaff, entfernt euch nicht, oder ihr werdet es mit eurem Halse büßen, wenn unterdeß die Rebellion hier ausbricht. — Lieber Gott! wimmerte Schaal, kann ich sie denn allein aufhalten? dazu gehört mehr als ein Scherif vermag. Wo in aller Welt kommt sie denn her? Wo steckt sie denn? Lieber werther Sir John! laßt euch euer tapferes Schwert geben, schnallt es um! schnallt es um! daß wir doch die bewaffnete Macht auf unserer Seite haben, wenn der böse Feind losbricht. — Wo er steckt? entgegnete Falstaff ernst, und mit der Hand bedeutungsvoll auf eine verschlossene Thür zeigend, fuhr er fort: Da drinnen! — Schaal flog an's andere Ende des Zimmers und starrte nach der geheim-

nißvollen Thür, aus der das Unheil herausbrechen konnte. Da drinnen, fuhr Falstaff fort, befindet sich das Haupt der Hydra, und zwar das einzige und letzte. Wenn dieses abgeschlagen oder in Sicherheit gebracht ist, so ist die Rebellion erstickt! Versteht ihr mich? Bemächtigt euch mit euren Häschern dieses Hauptes. — Sehr wohl! schön gesagt, Sir John! Aber nun auch die Anklage-Acte! Was habt ihr für Beweise, wie heißt Rebellion, woher ist Rebellion, was macht Rebellion hier, welches Geschäft treibt sie?

Falstaff entgegnete: Dies sind Fragen, die euch Rebellion selbst beantworten muß. Vernehmt jedoch zunächst das Wichtigste von der Sache. Ein Spanier, wahrscheinlich ein Grande, hat sich unter der Maske toll zu sein an den Prinzen von Wales herangemacht, welcher an ihm anfänglich großes Vergnügen fand. Meiner Wachsamkeit in des Königs Dienst gelang es jedoch, hinter seine Schliche zu kommen, und das hauptsächlich mit Hülfe eines abgefeimten Bösewichts, seines Bedienten.

Ist das nicht, unterbrach ihn hier Master Schaal, derselbe kurze dicke Kerl, den die Häscher vorgestern Nacht aufgegriffen haben? — Allerdings, entgegnete Falstaff, derselbe, und ihr habt ihn ohne Weiteres losgelassen, obgleich ihr die schönste Gelegenheit hattet, euch in den Besitz seiner Briefschaften zu setzen, um dadurch das ganze Complott zu entdecken? Ich fürchte, daß der Oberrichter dies sehr übel vermerken wird. — Gott! wimmerte Master

Schaal, wer konnte denn das wissen! Der Prinz ließ mir selbst sagen, ich möchte ihn laufen lassen. Was sollte ich thun, Sir John? Ich hab's ihm aber gleich angemerkt! Eine recht verschmitzte diplomatische Bestie. Ja! eine Creatur von der raffinirtesten Laune! O Gott! wie wird das Alles enden?

Falstaff fuhr fort: Jener Spanier hat die Absicht, den König zu entthronen und den Prinzen bei Seite zu schaffen. Bisher sprach er immer verblümt von der Sache, und that, als ob er einen Sultan auf dem Korne habe, worüber der Prinz und ich uns gehörig lustig machten. Aber nun ist Alles klar. Spanien hat schon längst eine Pike auf England. Eine Flotte soll bereits im Canal laviren. Der Spanier hat sich mit den Unzufriedenen im Norden in Verbindung gesetzt, und wenn ihr nicht eiligst einschreitet, bricht die Rebellion aus, und ihr habt die ganze Geschichte zu vertreten, Master Schaal. Es thut mir leid um euch. Den Kopf kann's kosten. Ich hab' meine Schuldigkeit gethan.

Werther Sir John! rief Schaal, ihr kennt mich! Für des Königs Dienst lauf' ich durch's Feuer. Es ist doch nur eine Rebellion, die da drinnen sitzt? Nun, die will ich schon fest nehmen. Es soll dieser Herr Spanier den Scherif Schaal kennen lernen. Es wird ihm spanisch vorkommen, das glaub' ich! Ich will mir gleich die Häscher holen. Seht mir doch! so ein Gauner

hier in England mit seiner Grandezza Rebellion anzetteln! — Pfoy! Sehr pfoy!

Geduldet euch noch einen Augenblick, entgegnete Falstaff. Eben ist der Prinz bei ihm. Umstellt das Haus vorsichtig mit euren Leuten, und wenn sich der Prinz entfernt hat, laßt sie den Spanier und seinen Spießgesellen greifen. Der Prinz darf von der Entdeckung noch nichts wissen. Das ganze Gewicht dieser Handlung soll auf mir ruhen. Master Schaal! ich rette dem Könige seine Krone und dem Prinzen sein Leben! Wo es in England etwas auszubaden giebt, muß ich doch immer vor dem Riß stehen.

Sir John! fiel hier Master Schaal ein, ich hoffe, ihr werdet es nicht vergessen, wie bereitwillig ich dem Teufels-Spitzbuben zu Leibe gegangen bin, und mich hohen Ortes empfehlen! — Schon gut! entgegnete Falstaff mit einer Protector-Miene, und wollte sich eben eiligst entfernen, um dem ersten Sturme des Prinzen auszuweichen, als Frau Hurtig heulend in's Zimmer stürzte und folgendermaßen begann: Ach um Gotteswillen Sir John, ist es denn wahr, daß ihr auf Tod und Leben mit dem grausamen Spanier kämpfen müßt? Hans! das hältst du nicht aus! das überlebst du nicht! O! der Spectakel, daß mir das mit meinem Verlobten begegnen muß, denn verlobt sind wir, wenn auch noch nicht getraut. Alles geht zu Grunde! das viele Geld,

das ich dir vorschoß, die ganze Zeche von zwei Jahren, und die Mistreß oben drein, auf die ich doch gerechte Ansprüche mache. — Verwundert sahe Master Schaal Falstaff an und fragte: Was das zu bedeuten habe mit dem Zweikampfe? — Aergerlich über diese Störung seines schlau angelegten Planes, entgegnete dieser: Laßt euch in eurer Pflicht nicht stören, Master Schaal! thut, was eures Amtes ist, bei dem Eide, den ihr dem Könige geschworen habt. Diese thörichte Person weiß nicht, was sie spricht. Die Liebe zu mir macht sie faseln. Geht, geht, Master Schaal! damit es nicht zu spät wird.

Nein! bleibt hier, werther Sir! rief Frau Hurtig, bleibt hier! Wozu habe ich euch rufen lassen? Denkst du dich auch so aus der Welt herauszustehlen, wie du es oft gethan hast, wenn du mir allzuviel schuldig warst, und dann wegbliebst und in andere Herbergen gingst, bis man dir dort wieder nicht mehr borgte? Mußt du das Zeitliche gesegnen, nun so stirb wenigstens wie ein Christ, und mache dein Testament wie sich's ziemt, daß man doch wenigstens was aufzuweisen hat, wenn auch sonst Nichts herauskommt. Ich versichere euch, Master Scherif, mehr als dreihundert Pfund ist er mir schuldig, und die Ehe dazu, und das will ich bewiesen wissen, oder ich wäre eine unverständige Person, die um Nichts und wieder Nichts sich hätte foppen lassen.

Thut, was eures Amtes ist, Scherif! sagte Falstaff

ernst, und dann kommt wieder, wobei er ihm einen bedeutsamen Blick zuwarf.

Als Falstaff mit Frau Hurtig allein war, sahe er sie lange ruhig an, und sagte hierauf: Hast du keinen Kapaun fertig am Spieß? Laß mir ihn in den Saal setzen, und eine Flasche Sect. Ich habe mich in Staatsgeschäften ganz kraftlos gesprochen. Dieser gesegnete Appetit mit großer Seelenruhe gepaart, machte Frau Hurtig im ersten Augenblick stutzig. Ihre Herzensgüte trug jedoch den Sieg davon, und sie sagte mit Thränen: Ja, lieber Hans! ein Kapaun ist fertig. Komm geschwind, daß du dich stärkst. Ach Gott! ach Gott! möchte das doch nicht der letzte Kapaun sein, den du zu dir nimmst. Schmunzelnd entgegnete Falstaff: Es soll, so Gott will, nicht der Letzte sein, da ich mein Leben zu conserviren gedenke.

Im Wirthszimmer hatte sich auch Dortchen Lakenreißer eingefunden, welche von Frau Hurtig unterrichtet, Falstaff beschwor, sein kostbares Leben nicht auf's Spiel zu setzen. Während dieser seinen Kapaun verzehrte, überlegte er bei sich, daß ihm der Glaube der beiden Frauenzimmer an seinen Entschluß mit Don Quixote zu kämpfen von entschiedenem Vortheile sein könne, und daß, wenn er wirklich sein Testament mache, er dem Prinzen den Beweis liefern würde, daß es sein voller Ernst war, sein Leben an seine Ehre zu setzen, woran ihn nur die plötz-

liche Entfernung Don Quixote's verhindert habe. Er begann deshalb folgendermaßen: Ich war selbst schon entschlossen mein Testament zu machen, da der Tapferste nicht weiß, wie die Würfel bei einer Schlacht fallen. Es ist gut, Wirthin, daß du den Master Schaal bestellt hast. Wenn er wieder hereinkommt, soll's gleich losgehen. Ich sehe wie ein Weiser dem Tode ruhig in sein verschimmeltes Antlitz, denn meine Thaten überleben mich. Weine nicht, Dortchen! und du edle Freundin meiner irdischen Pilgerfahrt, mäßige deine Bekümmernisse. Siege ich, so wirst du erhöhet, falle ich, so wird mein Nachruhm den wilden Schweinskopf und Eastcheap wie ein Glorien-Schein für alle Zeit umgeben.

O Jemine! schluchzte Frau Hurtig, macht's nicht so rührend, Sir John! wie der Dechant. Man ist das bei euch nicht gewöhnt, und es geht zu sehr zu Herzen, zu sehr!

Master Schaal kam zurück, und Falstaff nahm ihn bei Seite, um die von ihm getroffenen Anordnungen zu vernehmen. Das Haus war umstellt, und sie warteten nur noch darauf, daß es der Prinz verlassen werde, um Don Quixote gefangen zu nehmen. Zufrieden mit dem allen, sagte jetzt Falstaff zu Master Schaal, er wolle wirklich sein Testament machen. Es sei früher seine Absicht gewesen, den Don Quixote durch die Wucht seines Schwertes zu beseitigen, da er jedoch befürchten müßte, daß, wenn er unterliege, jenem seine ruchlosen Anschläge

gelingen könnten, so habe er sich anders besonnen. Dem unerachtet drohten ihm doch sehr große Gefahren von den Helfershelfern der Rebellion, und auch um die Weiber nicht den wahren Zusammenhang aller dieser wichtigen politischen Dinge ahnen zu lassen, ließe er sie bei dem Wahne, daß er in den Kampf gehe.

So? sagte Master Schaal pfiffig, o ich verstehe! politisch! Ich bin auch ein Politikus und kenne das! Charmant! Sir John! sehr gut gesagt! sehr!

Falstaff fuhr laut fort: Und wie ich euch gesagt habe, Scherif, ich will testiren.

Gut, daß ich meinen Gevatter Stille mitgebracht habe, der soll Zeuge sein, sagte Master Schaal. Gevatter Stille! wo steckt ihr denn? rief er hinaus. Ein Teufelskerl, gewiß in der Küche bei den Mädchen. Master Stille kam mit Bardolph herein, und Master Schaal setzte sich in Positur um das Testament aufzuschreiben.

Falstaff that noch einige starke Züge Sect und begann dann: Alles ist eitel! das sage ich, Sir John Falstaff mit Salomon. Punktum, denn ich will mein Testament machen. Schreibt, Master Schaal, die rechtsgelehrten Faxen darüber. Ich verstehe das als ein Ritter nicht, der das Schwert mehr als die Feder geführt hat.

Gevatter! sagte Herr Stille, vergeßt euch nicht, bei gesundem Verstande und im nüchternen Zustande?

Jederzeit nüchtern, wie eine Brunnen-Röhre, brummte Falstaff. Nun macht schnell und schreibt. Meinen Geist,

um den es schade ist, daß ihn kein anderer erben kann, vermache ich der Nachwelt, sie soll ihren Spaß daran haben.

Item. Meinen Leib, um den es mir besonders leid thut, daß ich ihn ablegen muß, da seine Erhaltung mir so viele Ausgaben verursacht hat, vermache ich der Erde und den Würmern, die etwas Delicateres nicht sobald bekommen haben.

Item. Mein Leichenbegängniß soll Standesgemäß sein, aber nicht prunkvoll; die einzige außerordentliche Feierlichkeit, welche ich gestatte, ist die, daß man einige Flaschen Sect mit mir versenke, als Symbolum!

Mein Epithaphium enthält nur die Inschrift: Er! das andere weiß die Welt.

Curios! sagte Herr Stille. Es kommen gar keine Vermächtnisse vor, was doch bei jedem Testamente die Hauptsache ist.

Fehlgeschossen! entgegnete Falstaff, die Hauptsache ist der Erblasser und daß er stirbt, dann wird er ein Er — blasser.

Master Schaal rief: Schön gesagt! wie wahr! Master Stille, merkt euch das! Der Erblasser wird ein Er — blasser. Charmant! Eine gute Phrase! — Eine schöne Phrase, erwiederte Herr Stille, Erblasser und Er — blasser kommt her von lassen und blassen.

Falstaff fuhr fort: Item. Vermache ich Seiner Gnaden dem Prinzen von Wales, meinem gnädigen

Herrn, meine Treue, meine Liebe, meine Dankbarkeit und meinen Humor. Da er ein Königreich erbt, so wird ihm mit meiner Armuth nicht gedient sein. Er geruhe jedoch, meine Waffensammlung als einen Tribut meiner Ehrfurcht anzunehmen; besonders das Schwert, mit welchem ich bei Shrewsbury sein Leben gerettet haben würde, wenn seine unüberwindliche Tapferkeit mir nicht zuvorgekommen wäre. Möge es ihm nie an so treuen und lustigen Unterthanen fehlen, wie sein alter Hans Falstaff war.

Item. Der Kirche zu Bretton, in welcher ich getauft bin, und die ich wegen gewisser asthmatischer Zufälle und vieler Geschäfte nicht mehr habe besuchen können, vermache ich die lügenden Gründe, welche in einem versiegelten Codicill verzeichnet sind, das ich diesem Testamente beifüge.

Sir John! das geht nicht, sagte Master Schaal, das ist nicht jure, die müssen hier angegeben werden. Ja! sagte Herr Stille, die müssen hier specificirt werden.

Müssen? rief Falstaff. Wer kann mich zwingen überhaupt die Kirche zu bedenken? Muß ich das, oder ist es mein guter Wille? Ich habe meine guten Gründe, diese lügenden Gründe nicht vor der Zeit zu nennen. Schreibt nieder.

Item. Meiner guten Freundin Frau Hurtig, Wirthin zum wilden Schweinskopf in Eastcheap. — O Jemine! fing Frau Hurtig hier zu schreien an: Ich überleb's nicht,

Sir John, wenn du nicht mehr bist, dem ich Alles zu Liebe gethan habe, so ist es aus mit dem Schweinskopf. — Gelassen edle Mistreß! fuhr Falstaff fort. Frau Hurtig, welcher ich einige kleine Reste schuldig bin. — Dreihundert Pfund, wenn's nicht mehr ist, rief hier Frau Hurtig dazwischen. — Ja wohl! eine dergleichen Baggatelle mag es sein! — vermache ich eine Baronie, die ihr längst zugedacht war, als Witthum, da ich mich mit ihr zu vermählen gedachte.

Ei wo? rief hier wiederum Frau Hurtig. Wo liegt sie denn? ist die Landschaft gut, und auch ein Markt in der Nähe, daß man seine Sachen los werden kann?

Alles lügt dort vortrefflich, entgegnete Falstaff. Die Grafschaft und den Namen des Orts enthält das Codicill.

Dortchen Lakenreißer hatte ungeduldig bis jetzt zugehört und rief ärgerlich: Nun, es soll mich wundern, ob ihr nicht auch an mich denkt, die ihr nicht vergessen dürft, für alle die gute Aufwartung und Pflege.

Item, fuhr Falstaff fort, vermache ich Dortchen Lakenreißer, dem gefallenen Engel, eine Leinwandhandlung und meine Leibwäsche. Auch soll Mistreß Hurtig derselben aus ihrer Baronie eine Rente von jährlich hundert Nobeln auszahlen.

Ei Sir John! sagte Frau Hurtig, wird sich das auch machen lassen, da die Getreidepreise jetzt sehr niedrig stehen, und die Landgüter wenig einbringen.

Beruhigt euch! Es ist genug da, entgegnete Falstaff, und fuhr fort zu dictiren.

Da es sich mit dem Stande der Mistreß Hurtig-Falstaff, welchen Namen ich sie anzunehmen bitte, nicht vertragen wird, eine Gastwirthschaft fortzuführen, so ist die Schenke zum wilden Schweinskopf nach dem Taxwerthe, der aus meiner baaren Hinterlassenschaft gezahlt werden soll, der besagten Dortchen Lakenreißer zur Hälfte zu überlassen, die ich ersuche ihre Hand meinem treuen Diener Bardolph zu reichen, dem ich die andere Hälfte vermache.

Item, erbt besagter Bardolph einen Kupferhammer und eine Lumpen-Mühle in Staffordshire.

Item, soll mein Page meine Garderobe erben, welche ihm bis zur Majorennität ausreichen wird, da die Atlas-Hose, über welche mit Meister Dumbleton noch ein Proceß schwebt, zu Mantel, Wamms und Hose für ihn ausreicht.

Item und zum Schlusse, vermache ich allen meinen Gläubigern — Geduld, und das von wegen des Codicills, welches diesem Testamente beigefügt wird und worin für jeden derselben außer seiner Forderung noch ein erkleckliches Legat ausgesetzt worden ist, welche Bewilligungen ich mir jedoch, sofern ich länger leben bleiben sollte, zurückzunehmen vorbehalte, wenn einer sämmtlicher betrübter Erben mich unanständiger Weise mahnen sollte.

Dixi! das ist mein letzter Wille. — Kellner! ein Glas Sect!

Sehr wohl, Sir John! sagte Master Schaal, aber erlaubt mir euch zu erinnern, daß ich auch tausend Pfund von euch zu fordern habe, und daß meine Freundschaft zu euch groß war, und ihr mir vielerlei zugesagt habt, was ich hier gar nicht erwähnen will. — Denkt an's Codicill, entgegnete Falstaff, Master Schaal! ihr steht drin nicht zum Spaß, und der Prinz hat mir außerdem eine Urkunde ausgestellt. — Wir sprechen uns noch, Master Schaal.

Ja, alles ganz gut, Sir John! aber die bloßen Vermächtnisse auf dem Pergament thun es nicht. Wo in aller Welt habt ihr denn euer großes Vermögen?

Ja! riefen hier alle umstehenden hoffnungsvollen Erben, wo, — wo liegen denn eure Güter und Baronien?

Mit einem feinen Lächeln sich im Kreise umsehend sagte Falstaff mit triumphirender Miene: Das sollt ihr nicht errathen! Nicht ohne Absicht nahm ich die Maske eines armen Ritters an, um meine Freunde kennen zu lernen. Ich kenne sie jetzt, und sie sollen mich auch kennen lernen.

Hiermit ergriff er die Feder und unterzeichnete das Testament, welches Master Schaal kopfschüttelnd untersiegelte und schloß.

Als der Prinz und Poins die Schenke verlassen wollten, trafen sie auf die Schaarwächter, welche in einiger Entfernung Posto gefaßt hatten. Der Prinz, welchem dies auffiel, befahl Poins sich nach der Ursache zu

erkundigen. Dieser konnte nur so viel ermitteln, daß sie einen gefährlichen Rebellen festnehmen sollten. Als der Prinz die Leute selbst befragte, auf wessen Befehl sie hier ständen, entgegneten sie, daß der Scherif Schaal auf Sir John Falstaff's Geheiß sie hergeführt habe.

Halt! rief der Prinz, das ist ein Streich Falstaff's nach seiner Art. Du sollst sehen, Eduard, er macht Anstalten sich dem gefährlichen Zweikampfe doch noch zu entziehen, und sein Anschlag ist auf unsern ehrlichen Ritter gerichtet. Es soll ihm nicht gelingen! Aber sehen müssen wir, was er im Schilde führt, um ihn dann ganz zu entlarven. Sie befahlen den Schaarwächtern, den Anordnungen des Scherifs zu folgen, dabei aber auch noch, Keinen, er sei wer er wolle, aus der Schenke herauszulassen, und am wenigsten den Ritter Falstaff.

Beide entfernten sich scheinbar, hielten sich jedoch in der Nähe verborgen, um im rechten Augenblick bei der Hand zu sein.

Kaum hatte Falstaff die Kunde erlangt, daß der Prinz sich entfernt habe, als er auch alsbald den Scherif Schaal aufforderte, nunmehr sich des gefährlichen Spaniers zu bemächtigen. Dieser begab sich denn nun mit sechs Mann seiner handfestesten Schnapphähne in das Gemach Don Quixote's, in welchem dieser sich ernsten Betrachtungen ergab. Falstaff hatte Master Schaal alles genau angegeben, und ihn besonders gewarnt, sich durch

Don Quixote's scheinbare Tollheit von seinem Unternehmen nicht abwendig machen zu lassen. Er selbst hielt sich weislich zurück, um dem tollen Ritter nicht in die Hände zu gerathen, und beschloß den Augenblick der Gefangennehmung Don Quixote's und die Abwesenheit des Prinzen zu benutzen, um Eastcheap zu verlassen und sich für längere Zeit unsichtbar zu machen.

Master Schaal näherte sich mit einem Anlauf von Herzhaftigkeit dem verfänglichen Sitze der Rebellion. Als er jedoch in die Nähe der Thür kam, ließ er wie ein guter Feldherr, der den Ueberblick der Schlacht sich bewahren muß, seine Armee vor sich hermarschiren und zuerst eintreten. Don Quixote fuhr alsbald empor, als er Bewaffnete erblickte, die nicht in friedlicher Absicht gekommen zu sein schienen. Was wollt ihr? schnaubte er sie an, und griff nach seinem Schwerte, indem er sich den Helm Mambrins aufsetzte. Aus dem Hinterhalte hervor erhob Master Schaal seine Stimme und rief: Setzt euch nicht in Ungelegenheiten, werther Sir, und vergreift euch nicht an der Obrigkeit des Königs! Ihr seid mein Gefangener, denn ich bin des Königs Scherif, und macht nicht erst lange Flausen, die Rebellion ist entdeckt, und Spanien ist weit von hier.

Wer wagt es, den Ritter Don Quixote von La Mancha zu verhaften, und welcher König ist mächtig genug dies zu thun? rief jener. Seid ihr aber von dem schnöden Sultan abgesendet, um mich zu ermorden,

da er in seiner Feigheit mir nicht zu stehen wagt, so wisset, daß ich euch dafür züchtigen werde.

Gestrenger Ritter! rief Sancho dazwischen, das ist der schändliche Alkalde, der mich wollte hängen lassen; nun macht er sich an euch.

Was? entgegnete Schaal, ein Alkalde? ich bin Scherif, und du Galgenvogel kommst mir wieder in mein Netz, mit sammt deinen Briefschaften und Complotten.

Sancho! sagte Don Quixote, laß dich durch diese Maske nicht verführen. Siehst du nicht, daß dieser schäbige Gesell entweder ein Zauberer oder gar kein Mensch ist, denn ich halte ihn für einen tückischen Dämon im Dienste Muktibuks, mit sammt seinen verkappten Teufeln.

Master Schaal war auf solch einen Empfang nicht gefaßt, sich aber an Falstaff's Ermahnung erinnernd, hob er an: Ei seht mir doch, schöne Erfindungen! des Königs Scherif für eine Gestalt oder einen Dämon auszugeben, mit sammt seinen Schaarwächtern! Damit kommt ihr bei mir nicht durch. Ich bin Scherif Schaal, und sehr pfiffig, was das anbelangt, und weiß Rebellen von Narren zu unterscheiden. O ja! Herr Grande! wir werden uns sprechen. Aber laßt erst ein vernünftiges Wort mit euch reden, — und setzt euch nicht zur Wehre, das könnte euch sehr übel ausgelegt werden.

Don Quixote stand ruhig mit gehaltener Miene auf sein Schwert gestützt da, und Schaal wagte es vor die Bewaffneten hinzutreten, sich aber immer möglichst

nahe an sie haltend. Er begann von Neuem: Leugnet es nicht, daß ihr eine Rebellion in der Tasche habt, so gottesjämmerlich, als eine sein kann. Aber geht in euch, seht mich als euren guten Freund an! sagt mir ganz offen, wenn wollt ihr losbrechen? Was kosten euch die Auslagen schon? Warum wollt ihr den König entthronen und den Prinzen umbringen? Was haben euch die Herren aus dem Norden zugesagt? Seht! ich weiß Alles. Leugnen nutzt hier nichts, wenn ihr mir aber Alles gesteht, will ich euch wie einen Freund behandeln. O ja! und eure Sache sehr gut vortragen! Sehr! — Gott! wir sind alle sündhafte Menschen. Fehler hat ein Jeder. — 'raus mit der Katze aus dem Sack.

Don Quixote verstand von dem Allen kein Wort, und entgegnete nur: Schändlicher Mohr! was willst du? Willst du mich angreifen, so zieh, und empfange den Lohn deiner Frechheit. Mit diesen Worten entblößte Don Quixote sein Schwert. Master Schaal fuhr hinter seine Leute zurück und rief: Packt ihn! packt ihn! den Bösewicht, der des Königs Obrigkeit angreifen will. Ich ein Mohr? Sehe ich aus wie ein Mohr, der ich in des Königs Diensten stehe? — Die Schaarwächter wollten Don Quixote angreifen. Dieser wehrte sich aber wie ein Besessener, und da sie auch nicht Lust hatten, ihr Fell hier zu Markte zu tragen, drängten sie Master Schaal zur Thür hinaus, nach welcher sie sich selbst, mit ihren Hellebarden parirend, zurückzogen. Sancho hatte

einen Stuhl ergriffen, und schlug wacker damit auf sie ein, während er Mord und Zeter schrie. Von dem Lärm aufgeschreckt kamen die übrigen Hausbewohner herbei. Frau Hurtig schrie und schimpfte, und drohte Master Schaal mit dem Prinzen. Schaal rief nach Falstaff, um als Zeuge aufzutreten. Dieser hatte sich aber bereits zu einer Hinterthür hinausgeschlichen, da er den Lärm hörte, um sich in Sicherheit zu bringen. Die noch unten postirten Schaarwächter hielten ihn jedoch auf, und wollten ihn nicht passiren lassen. Kennt ihr Sir Falstaff nicht, im Dienste des Prinzen von Wales? rief er. Ich gehe in der Angelegenheit, welche der Scherif eben verhandelt, an den Hof. — Thut nichts! eingegnete Einer, ihr bleibt hier, der Prinz hat es befohlen. — Falstaff erschrak hierüber und wollte sich schon mit Gewalt freie Bahn brechen, als der Prinz und Poins hinzutraten, und der Erste sagte: Wie Hans? du willst dich fortmachen, während im Hause ein Mordspectakel los ist? Komm mit hinein und laß uns zusehen, was es giebt! — Was wird es geben, entgegnete Falstaff, der verrückte Ritter wird wieder übergeschnappt sein, und muß vielleicht gebunden werden. Ein verständiger Mensch vermeidet solchen Anblick. Geh nicht hin, Heintz! das ist deiner königlichen Abkunft nicht würdig. Ich wollte mich entfernen, damit man nicht glauben solle, ich hätte die Hand im Spiel, weil ich eine kleine Ehrensache mit ihm auszumachen habe. — Das wollen wir gleich ermitteln, entgegnete der Prinz,

Poins! bewache diesen tapfern Hans. Ich will nach dem Ritter sehen. Mit diesen Worten eilte er dem Kampfplatze zu, wo er Don Quixote im Handgemenge mit der Schaarwache fand, die ihn, durch den andern Trupp verstärkt, eben übermannt hatte. Kaum erblickte Sancho den Prinzen, als er diesem zu Füßen fiel und flehentlich bat, ihn und seinen Herrn zu retten, der von diesen verteufelten weißen Mohren in's Hundeloch geschleppt werden solle. Der Prinz befreite sofort Don Quixote aus den Klauen seiner Verfolger, und fragte Master Schaal, was das alles zu bedeuten habe? — Dieser verneigte sich bis zu den Schuhspitzen vor dem Prinzen und sagte: Rebellion! Allergnädigster Prinz! Umbringerische Absichten! Entsetzliche Complottirung gegen Seine Majestät und Euer Gnaden! Dieser sich toll gewissermaßen stellende, aber im höchsten Grade pfiffige, ja mit Respect zu melden, höchst arglistige spanische Grande und sein Spießgeselle werden von mir in sichern Gewahrsam gebracht. Eure Hoheit wolle zu Gnaden bemerken, wie ich, als des Königs Scherif, den Staat gerettet habe von solcher furchtbaren Rebellion! Sehr! o sehr gerettet! — Wer hat euch den Auftrag gegeben, weiser Scherif, diesen Ritter festzunehmen? fragte der Prinz. — Euer Gnaden aufzuwarten, Sir John Falstaff, welcher die Ehre hat, Euer Gnaden alter ego, so zu sagen, Schatten zu sein, hat das ganze Complott entdeckt,

und mich als des Königs Scherif beordert, diese Rebellion zu ersticken.

Als des Königs Schaafskopf, sagte lachend der Prinz, laßt diesen edlen Herrn sofort los, ich bürge für ihn. Mit Falstaff werde ich es ausmachen. — Ach so! entgegnete Master Schaal, das ist ein Anderes! Euer Gnaden wollen geruhen zu admoniren, wie ich nur meine Schuldigkeit gethan habe! Sehr meine Schuldigkeit! o sehr! — Schon gut! rief der Prinz, packt euch fort! — Master Schaal machte eine tiefe Verbeugung, und sagte im Abgehen zu seinen Leuten: Er ist doch immer sehr gnädig gegen mich, dieser charmante Prinz. Nannte mich des Königs Schaafskopf! 's ist hübsch gesagt! Ja! wenn wir uns nur sehen, schrauben wir uns! O sehr! sehr! — Nachdem der Prinz mit Don Quixote allein war, entschuldigte er die ihm widerfahrene Beleidigung auf das Angelegentlichste, und schob alle Schuld auf den schändlichen Sultan, der seiner gerechten Strafe nicht entrinnen solle, denn nun werde er ihn dem tapfern Ritter unverzüglich zum Kampfe stellen, und möge er dann den Lohn seiner Schandthaten ernten.

Don Quixote nahm diesen kleinen Zwischenfall als einen solchen auf, wie sie irrenden Rittern leicht begegnen, da die ganze Welt von Gefahren und Widerwärtigkeiten für dieselben voll sei. Der Prinz aber eilte sofort zu

Falstaff, den er mit Poins in der Delphin-Kammer fand, worin ihn der Letztere in Gewahrsam gebracht hatte. Wüthend fuhr der Prinz auf Falstaff los und rief: Du Nichtswürdiger! feiger elender Prahler! du wagst es gegen meine Befehle zu handeln, du wagst es den ehrenwerthen Ritter, der, wie du weist, unter meinem Schutze steht, wie einen Vagabunden behandeln zu lassen, um dich nur zu salviren aus bleicher Furcht vor einem Kampfe mit ihm? Du willst dich fortstehlen und ihn einsperren lassen, damit meine Ausforderung zu Schanden werde. Rede! was kannst du zu deiner Entschuldigung anführen? —

Nichts! entgegnete Falstaff trocken — wenn einem hergelaufenen fremden Bösewicht mehr geglaubt wird als mir, einem alten bewährten Diener des königlichen Hauses. Der Schein spricht gegen mich, aber nur der Schein, gnädiger Prinz! Hinter dem Scheine steckt die Wahrheit. Ich hülle mich in meine Tugend ein und schweige.

Hülle dich in was du willst ein, sagte der Prinz. Deine Tugend wird auch nicht die kleinste Blöße an dir bedecken, dazu ist sie viel zu durchlöchert und abgenutzt. Schweigen willst du nur einen Augenblick, um auf die unendlichen Lügen zu sinnen, mit denen du mich zu begütigen denkst. Auf der Stelle rede!

Nun wohlan! entgegnete Falstaff, ich will reden, und euch alle beschämen. Dazu muß man ein Menschen-

kenner wie ich sein, um so etwas zu entdecken. Glaubst du, Heintz! daß dieser Spanier ein echter Spanier ist, daß er toll ist? I, bewahre! Ich habe Beweise vom Gegentheil. Ein Spitzbube ist es, ein Abenteurer, der dich fangen will in seinen Netzen. Dein Ruf als der großmüthigste lustigste Prinz ist allverbreitet. Man weiß, daß ich bei dir in Gnaden stehe, von wegen einer mir angeborenen edlen Heiterkeit. Das lockt solche Burschen von schmalem Witze und wenig Geld! Der fängt es nun auf eine andere Art an. Er stellt sich toll, ahmt einem irrenden Ritter nach, und will dir weiß machen, daß er mich für einen Sultan hält! Und ihr laßt euch das auch aufbinden! Aus dem Sattel will er mich bei dir heben, Heintz! worauf schon seine unmenschliche Magerkeit gegen meine Corpulenz deutet. Das absolute Widerspiel will er von mir sein. Dein Hofnarr möchte er werden, wozu ich zu stolz und zu edel bin. Aber das ist noch lange nicht Alles. Er hat geheime Verbindungen mit den Rebellen. Er ist ein Spion, der sich nur verrückt stellt. Das behaupte ich ihm in's Gesicht hinein. Ich werde dem Lord Oberrichter die Beweise vorlegen. Ein solcher Mensch steht unter dem peinlichen Gericht, und kann mir keine Satisfaction geben, mich aber auch nicht beleidigen. Er ist bereits civiliter todt. Als ich die Ausforderung schon geschrieben hatte, kamen mir diese Aufschlüsse durch eine geheimnißvolle Botschaft zu. Heintz! dein Leben stand auf dem Spiel. Heintz!

wie ich dich liebe, weißt du. Was habe ich gethan, als vielleicht etwas voreilig gehandelt, aus Eifer, aus Liebe zu dir — Alter Hans! geh in dein Grab, laß dich einscharren! du wirst nicht mehr verstanden mit deiner Biederkeit aus der alten guten Zeit! —

Lachend entgegnete der Prinz: O du biederer, alter armer Ritter! wie rührend weißt du das Alles zu machen. Aber deine Beweise! wie steht es mit den Beweisen, — wirst du die auch so schnell herbeischaffen als deine Lügen?

Trocken sagte Falstaff: Hier ist einer, — les't! — verba scripta manent! — Ich sage nichts weiter. Mit Verwunderung las der Prinz auf einem Zettel, den ihm Falstaff reichte: „Brutus! du schläfst? Deinem Prinzen droht Gefahr. Der Spanier ist ein Gaudieb! Rette dein Königs-Lamm, du treuer Schäfer! Brutus-Falstaff!" — Wo kam dieser Zettel her, wie kam er dir zu? Rede! — Ein Vermummter übergab ihn mir, entgegnete Falstaff. Irre ich mich nicht, so war er von den Leuten der Lady Percy, mit welcher der Spanier unter einer Decke steckt. Irgend ein treuer königlich Gesinnter hat sie belauscht. Die ganze Rotte taugt nicht!

O du schändlicher Lügner und Verleumder! Weißt du, daß du dich hierdurch selbst verrathen hast? Lady Percy würde nie etwas gegen mich unternehmen, das mir nachtheilig wäre. Im Uebermaaß deiner giftigen Erfindungen vergissest du alle Klugheit. Hierfür ereilt

dich die gerechte Strafe. Du wirst mit dem Ritter Don Quixote kämpfen, dann siehe zu, wie du bestehst.

Falstaff sahe sich von allen Seiten in seinen eigenen Schlingen gefangen. Er machte jedoch noch den letzten Versuch, um den Prinzen in bessere Laune zu versetzen. Als ob ich das scheute! rief er spöttisch aus. Diese Baggatelle macht mir den Kopf nicht warm. Ohne diese wichtigen Entdeckungen war ich fest zu dem Kampf entschlossen. Ein Beweis hierfür möge dir es sein, daß ich sogar, alle Möglichkeiten überlegend, mein Testament in aller Form habe aufnehmen lassen. — Helllaut lachend riefen der Prinz und Poins: Dein Testament? —

Ja, mein Testament, sagte Falstaff ernst. Bin ich nicht auch sterblich, wie Alexander und Cäsar. — Oder wie der Stier Apis! rief lachend der Prinz. Aber sage mir, wie kommst du Haase dazu, dich an deinen Tod selbst zu mahnen, um so mehr, da du außer deinem ledernen Wamms und deinen Schulden, Nichts zu vermachen hast? — Mit seiner boshaft lächelnden Miene zog Falstaff aus seiner Tasche das Testament heraus, und reichte es dem Prinzen hin: Lies selbst, Heintz! und überzeuge dich, wie sehr du mich verkannt hast. — Begierig entfaltete der Prinz das Papier, und Poins sahe mit hinein. Bei jedem Satze wuchs ihr Erstaunen und ihre Heiterkeit. Falstaff blickte triumphirend auf sie, wie einer, der seiner Sache gewiß ist, da er sich vorgenommen hatte, wenn Nichts den Prinzen versöhnen könne, diesen

letzten Trumpf auszuspielen. Es gelang ihm auch in so weit, daß der Prinz in ein schallendes Gelächter ausbrach. Hat man je so etwas gesehen, rief er aus, die Angst vor dem Tode bringt unsern Hans so weit, selbst mit dem Tode Spott zu treiben. O du Ungeheuer von Lügen und Schwänken. Selbst am Grabesrande noch verhöhnst du die, welche dir borgten, und fügst zu deinen Schulden, die du zurücklässest, noch die hinzu, die du nach dem Tode machst, indem du Vermächtnisse versprichst, die nimmermehr gezahlt werden! —

Je nun, sagte Falstaff lächelnd, jeder thut, was er kann, und da mich Fortuna auch meist mit Wind gesegnet hat, der mich zu einer solchen respectablen Dicke aufblies, so kann ich auch Nichts als Wind vermachen.

Nun! sagte der Prinz, wenn man auch auf dich wild und böse sein wollte, Hans! du bist ein so einziger Gesell und Bösewicht, daß sich alles Zürnen in Lachen auflöst. Dies Lachen soll denn auch das Glockengeläute sein, das dich zu Grabe geleitet, und noch über deiner Asche werden alle Menschen eine unwillkürliche Erschütterung des Zwergfells verspüren. — Poins! rief der Prinz, indem er sich entfernte, du wirst bei diesem tapfern Ritter Wache halten, daß er uns nicht wieder entschlüpft, und ihn morgen früh auf den Kampfplatz führen.

Zehntes Kapitel

Handelt von dem weltberühmten Kampfe zwischen Don Quixote und Falstaff, und dem Ende dieser wahren Historie.

Die Nacht brach herein. Aber in des Prinzen Lustschloß, das aus dem siebenten Kapitel bekannt ist, war es noch lebendig, indem Zimmerleute und Personen von des Prinzen Gefolge beschäftigt waren, auf dem dort befindlichen Turnier-Platze Schranken herzurichten, die Altane und Bühnen mit Teppichen zu behängen, und Alles zu dem morgenden entsetzlichen Kampfe vorzubereiten.

Der Prinz hatte in der Dämmerung Don Quixote ersucht, ihn nach dem Schlosse zu begleiten, weil er ihn nicht am Tage in seiner abenteuerlichen Rüstung und mit seinem Stallmeister auf dem Grauen, dem Volke von London zeigen wollte, welches den tapfern Ritter jedenfalls verhöhnt haben würde. Während Don Quixote im Schlosse untergebracht worden war und sich mit Sancho

zur Ruhe begeben hatte, ging der Prinz bei dem Schweigen der Nacht in den dunklen Laubgängen des Parks umher. Ein Gefühl des Unbehagens beschlich ihn, und er wünschte, es wäre all' der tolle Spuk vorüber, den er mit so großem Behagen eingeleitet hatte. Die traurige Verstandes-Verwirrung des Don Quixote, neben welcher sich sein klares Urtheil in Allem, was mit seiner irrenden Ritterschaft nicht in Verbindung stand, und seinen großen Scharfsinn offenbarten, erweckten in dem Prinzen ein Gefühl von Mitleid und Hochachtung. Dabei wollte es ihn bedünken, als ob sein eigenes Gefallen an dem wüsten Treiben, das er bisher geführt hatte, mehr und mehr schwände. Es war ihm zu Muthe, als sollte er diesen Thorheiten den Rücken kehren und sich seinem hohen Berufe zuwenden. Das geheimnißvolle Blatt, welches er heute empfing, steigerte seine Unruhe. Die Begegnung mit Lady Percy hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Er fühlte das ganze Gewicht ihrer Worte, und konnte sich nicht verhehlen, daß er ihr Genugthuung schuldig sei. Sie hatte ihm verziehn. Daß jene bedeutsame Mahnung von ihr kam, bezweifelte er nicht. Er mußte ihr ein Zeichen seines Dankes, seiner Verehrung geben. Dieser eine Gedanke erfüllte ihn jetzt. Er eilte in's Schloß, schrieb eine Urkunde nieder, welche die Kinder Percy's, sobald er den Thron bestiegen haben würde, in alle Ehren und Güter ihres Vaters wieder einsetzte, und ergriff dann das Schwert Percy's, das er

bei Shrewsbury als Trophäe erobert hatte. Er schlang die Urkunde um den Griff des Schwertes, und jagte auf seinem Rosse nach dem Park der Lady. Dort angekommen vernahm er die Töne einer Laute schwermuthsvoll durch die Nacht ziehen. Auf einer Altane des Schlosses erblickte er eine verhüllte Frauengestalt. Als diese ihn wahrnahm, wollte sie sich erschreckt zurückziehen. Da kniete der Prinz unter der Altane nieder und sprach: Die Todten kann ich nicht erwecken, den Lebenden vermag ich Sühne zu bieten. Hiermit legte er das Schwert auf die Schwelle des Hauses nieder, schwang sich auf sein Roß und jagte von dannen.

Als die Morgenröthe den Horizont purpurn zu umsäumen begann, weckte Poins Falstaff, der von dem am Abende vorher noch reichlich genossenen Secte fest schlief.

Waffne dich, tapferer Held! rief Poins, die Stunde des Kampfes naht. -- Schlaftrunken rieb sich Falstaff die Augen und brummte: Ich wünschte, der Tag hätte sich heute verschlafen, oder wäre gar nicht aufgewacht.

Da es aber nun nicht anders sein konnte, so gab er sich gelassen darein, sich wie ein Opferlamm, das zur Schlachtbank geführt wird, waffnen zu lassen. Seine Rüstung, an sich schon von mächtiger Ausdehnung, war durch allerlei Vorsichtsmaaßregeln noch verstärkt worden. Bardolph und der Page waren beschäftigt, sie ihm anzulegen. Bald war auch das ganze Haus in Bewegung, denn Alles, was sich von Einwohnern des wilden

Schweinskopfes vorfand, war eingeladen worden, dem grimmigen Kampfe als Zuschauer beizuwohnen. Frau Hurtig und Dortchen ließen es sich nicht nehmen, ihrem edlen Freunde den Frühtrank, in stark gewürztem Weine bestehend, zu überbringen. Falstaff stand in der Mitte des Zimmers, und seine Diener überkleideten diesen Berg von Fleisch mit den einzelnen glänzenden Theilen der Rüstung, so daß es aussahe, als erstarre nach und nach die bewegliche fleischliche Masse.

Trinkt! Sir John! sagte Frau Hurtig, trinkt! es wird euch gut bekommen. Der Morgen ist sehr kühl, und wenn man Nichts im Magen hat, wo soll da die Courage herkommen. Ach Gott! ach Gott! Meister Bardolph schnallt ja Alles recht fest, vorn und hinten, und deckt ihm ja den Unterleib hübsch zu, das sind die gefährlichsten Stellen.

Gieb her! sagte Falstaff. Dieser gewürzte Wein ist gleich der Sonne, welche die Eiskruste aufthaut; so verwandelt er die kalten Fieberschauer der Kampfeslust in die heißblütigen Aufwallungen der Tapferkeit. Bardolph! ich dächte der Panzer deckte mich unten nicht genug. Stopf noch ein Kissen drunter. Es hat Platz. So! besser bewahrt als beklagt. Sir John! sagte Bardolph, soll ich euch in die Satteltaschen noch einen Dolch und einen Streitkolben stecken? Keineswegs! entgegnete Falstaff. Steck eine Flasche Sect hinein, damit die Seele nicht auf trockenem, sondern auf nassem

Wege in den Himmel fahren kann. So! ich sollte meinen, ich müßte den Hering von irrendem Ritter wie ein Felsstück erdrücken, wenn es mir gelänge, mich auf ihn zu wälzen, und das will ich! denn bei einem Kampfe auf Leben und Tod gelten alle Vortheile. — Nimm dir Zeit, Hans! nimm dir Zeit! sagte Frau Hurtig, du bist ein bischen engbrüstig, daß du nicht außer Athem kommst, und halt dich tapfer, denn ich möchte doch lieber noch bei Lebzeiten mit dir in die Baronie einziehen, als nach deinem Hinscheiden, weil ich ja wenigstens ein Wittwen-Jahr trauern müßte, und da wäre einem der beste Spaß verdorben.

Falstaff wendete sich jetzt zu Poins und sagte halb lächelnd: Eduard! ich bin euch zu Willen gewesen. Ich will dem Prinzen den Spaß nicht verderben! — aber ehrlich, lieber Junge! — es kommt doch nicht zum Ernst? Wie? sag' mir's! sag' mir's rund heraus! Auf mein Schweigen kannst du dich verlassen. Es ist nur wegen der Seelenruhe! Und ich spiele euch dann meine Rolle viel besser.

Wenn sie nur nicht bald ganz ausgespielt ist, entgegnete Poins sehr ernst. Glaube nicht, Falstaff! daß der Prinz diesmal Scherz treibt. Er hat sein Wort gegeben, du müßtest kämpfen, und wenn du auch dabei umkommen solltest!

Nun, so hole ihn und alle Prinzen der Teufel! rief Falstaff. Macht er ernst, so mache ich auch Ernst,

und laufe zum Teufel. Ich sehe nicht ein, wozu ich mich seiner tollen Laune zu Liebe soll aufspießen lassen wie eine Lerche. Zuerst komme ich! und dann die Welt und die Ehre! Und ehe die kommen, komme ich noch einmal! und damit Basta!

Halt! rief Poins, so haben wir nicht gewettet. Blicke durch's Fenster. Siest du unten den Reitertrupp, der dich geleiten wird? Sträube dich nicht. Ich habe Befehl dich mit Gewalt hin zu schaffen. Und es geschieht.

Falstaff sahe keine Rettung mehr, und trotzig sich den Helm auf die kahle Platte stülpelnd rief er aus: Nun, so fahre hin mein Leichnam! fahre hin Sect! fahrt hin ihr Weiber! Alles ist eitel — zuletzt selbst mein Witz!

Ein ungeheurer Karrengaul stand bereit, um den tapfern Ritter auf seinen breiten Rücken zu nehmen. Mit Hülfe einer Steigeleiter ward dieser Koloß von Eisen und Fett hinaufgeschrotet, und der starke Gaul keuchte unter seiner Last. Hinter ihm ritt Bardolph mit der Lanze und dem Schilde des Ritters, auf dem ein schäumender Krug Sect gemalt war, mit der Umschrift: „Ich durste — nach Rache."

Neben dem Rosse Falstaff's ging der Page mit dem Helm, welchen der Ritter, um nicht zu sehr in Schweiß zu gerathen, noch nicht aufsetzen wollte. Poins sprengte vorauf, und die Reiter umgaben Falstaff und seine Leute so eng, daß Niemand entschlüpfen konnte. Die ganze

Einwohnerschaft des wilden Schweinskopfes folgte dem merkwürdigen Zuge.

Als derselbe in den Park einritt, kam der Prinz ihm entgegen. Er konnte sich des Lachens nicht enthalten, wie er Falstaff mit einer sehr bedenklichen Miene in einen Ueberfluß von allen möglichen Rüstungsstücken eingehüllt erblickte.

Guten Morgen Hans! rief der Prinz. Sieh, wie herrlich die Sonne zu deinem Ehrentage scheint. Du scheinst mir aber nicht in der heitersten Laune zu sein! Empfindest du vielleicht doch einige Gewissensbisse vor der großen Entscheidung, so wollte ich dir meinen Beichtvater schicken, allein ich fürchte, du bist nicht mehr nüchtern.

Nüchtern, als ob ich eben auf die Welt gekommen wäre, und hätte die Mutterbrust noch nicht genommen, antwortete Falstaff, aber laßt den Beichtvater fort, gnädiger Prinz, und laßt mir lieber ein Glas Sect geben.

Ich erwartete das von deinem starken Geiste, sagte lachend der Prinz. Hier ist für ihn gesorgt. Ein Page reichte Falstaff einen großen Humpen, den dieser sofort leerte. Brr! rief Falstaff, das thut gut. Die Dichter faseln von einem Schluck Lethe, den man nach dem Tode trinken soll. Ich fände es viel vernünftiger, daß man ihn vorher tränke, um das Sterben überhaupt zu vergessen. Uebrigens, flüsterte er halb leise dem Prinzen zu, kommt mein Blut über dich, Heintz! und du wirst es zu spät bereuen. — Ich nehme Alles auf meine

Verantwortung, entgegnete der Prinz. Sei tapfer und ich mache dich zum Feldherrn. — Brummend wendete sich Falstaff ab und sagte halb laut: Sei tapfer! sei tapfer! ihr könntet ebenso gut sagen, sei mager! — Lauter Narrenspossen!

Als sich dies am Eingange des Parks zutrug, bestieg der edle Ritter von La Mancha wohl gerüstet den Rozinant und Sancho seinen Grauen. Hier fielen keine vielen Worte vor. Dem Ritter war eine solche Schlacht nichts Ungewohntes. Im festen Vertrauen auf seine gerechte Sache und sich seiner Tapferkeit bewußt, sahe er diesen Kampf wie ein Spiel an. Auch Sancho, schon lange an die kühnen Abenteuer seines Herrn gewöhnt, empfand kein besonderes Bangen. Nur wünschte er, daß es ohne Prügel und Püffe abgehen möchte, die leider bei vielen frühern Abenteuern sowohl seinem Herrn als ihm zufielen.

Der Turnier-Platz war festlich hergerichtet. Auf den Bühnen und hinter den Schranken hatten eine Menge von Zuschauern ihre Plätze gefunden. Freilich war kein edler Frauenkreis versammelt, und Frau Hurtig und Dortchen nahmen als halbe Leidtragende die erste Altane ein. Der Prinz und Poins, nebst mehreren des Gefolges, trieben sich in der Rennbahn umher, und besorgten eigentlich den Dienst der Kampf-Marschälle. An den beiden sich einander gegenüberliegenden Eingängen erschienen die Kämpfer mit ihrer Begleitung, das Visir des Helms geschlossen.

Auf ein Zeichen des Prinzen schmetterten die Trompeten, und von der Seite Falstaff's ritt in die Schranken ein Herold herein, in der Person Bardolph's, welcher mit heiserer Stimme folgendermaßen begann:

Zu wissen sei es Jedermann, daß der tapfere ehrenfeste Ritter John Falstaff hier vor diesen Schranken hält, und durch mich, seinen Herold, den Ritter Don Quixote von La Mancha, genannt der Ritter von der traurigen Gestalt, von wegen der ihm angethanenen Beleidigungen zum Kampfe auffordert.

Alsbald thaten sich die entgegengesetzten Schranken auf, und Sancho Pansa ritt auf seinem Grauen in die Rennbahn ein. Don Quixote hatte ihn gehörig über dasjenige instruirt, was er als Herold dem Ausforderer zu entgegnen habe. Sancho jedoch, in solchen Dingen seinen eignen Eingebungen und seinem Mutterwitze folgend, besann sich nicht lange und rief: Das lügst du in deinen Hals hinein, daß dein unflätig dicker Ritter den Herrn Don Quixote zum Kampf auffordert. Wir wissen das besser! Mein Herr hat dem bald schwarzen, bald weißen Sultan Papperlapapp schon lange den Krieg angekündigt, und der hat sich immer hinter seine charmanten Zauberer verkrochen, bis wir ihn doch nun endlich aus dem Loche 'rausgekriegt haben. Er mag jetzt seine Ohren wahren, denn mein Herr läßt ihm sagen, daß er sie ihm mit sammt dem Kopfe wegrasiren wird. Verstehst du mich, du feuerrother Mohr?

Der Prinz war über die Abfertigung Falstaff's durch den weisen Sancho ganz entzückt, und als die Herolde die Rennbahn verlassen hatten, gab er das Zeichen zum Kampfe. Die Trompeten schmetterten abermals, und zu den geöffneten Schranken ritten von beiden Seiten ein die wunderbarsten Kämpfer, von welchen jemals wahre Ritterhistorien gemeldet haben. Pathetisch schritt der Rozinant bis einige Schritte von der Pforte vorwärts, dann hielt ihn Don Quixote an, und salutirte mit ritterlichem Anstande den Prinzen und seinen Gegner.

Falstaff und sein Roß bildeten zusammen eine unförmliche Masse, vergleichbar mit dem erst roh behauenen Marmorblocke, aus welchem der Künstler eine Reiter-Statue herausarbeiten will. Auch Falstaff hielt sein Roß an, welches auch nicht im geringsten Miene machte, als wolle es sich in eine andere Gangart als seinen gewöhnlichen Schritt versetzen. Ehe Don Quixote die Lanze einlegte, öffnete er das Visir, und Falstaff that in der Hoffnung, daß der Kampf noch einen Aufschub erleiden könne, ein Gleiches. Aus dem Visire Don Quixote's blickte sein bleiches, halb gespenstiges Antlitz hervor, mit den brennend schwarzen Augen, die aus ihren Höhlen Blitze nach dem Feinde der Christenheit schleuderten. Dagegen zeigte das geöffnete Visir Falstaff's dessen feistes Vollmonds-Gesicht, das mit seinen kleinen, im Fett fast untergehenden grauen spitzen Augen sich dem Prinzen

zuwendete und diesem einen halb bittenden, halb spöttisch lächelnden Blick zuwarf.

Don Quixote erhob seine Stimme und sprach also: Was mein Herold zu sagen unterlassen, verkündige ich hiermit laut vor allem Volke. Ich Don Quixote von La Mancha, genannt der Ritter von der traurigen Gestalt, erkläre hiermit ritterlichen und offnen Krieg dem Sultan Traballama, Beherrscher der Insel Taprobana, und seinem Volke der Mohren, einmal im Namen des allerhöchsten Gottes und unserer heiligen Mutter-Kirche, und dann zur Verherrlichung der Tyrannin meines Herzens der angebeteten Dulcinea von Toboso, und zwar so, daß ich im ehrlichen Kampfe diesen Sultan überwinden, zu Boden schlagen und tödten will und werde, — es sei denn, daß er mit seinem ganzen Volke seinen falschen Göttern entsage, die heilige christliche Religion annehme, dieses sein Reich aus meiner Hand als Lehn empfange, allem Zauberwesen entsage, den König von England und den Prinzen von Wales in seine Rechte einsetze, die Lady Percy für die ihr angethanene Beleidigung fußfällig um Verzeihung bitte, und meinen Stallmeister zum Statthalter einsetze, endlich sich als Ueberwundener der Dulcinea von Toboso persönlich darstelle. Weigert er sich eines dieser Punkte, so entscheide das Schwert.

Falstaff hoffte selbst noch in dieser Ausforderung

ein Hinterthürchen zu entdecken, durch das er sich retten könnte, und antwortete: Es ließe sich näher über die Sache verhandeln! Aber es sind so viele wichtige Punkte dabei zu bedenken, daß das nicht so vom Sattel aus geschehen kann. Es würde, wie sich das zwischen Potentaten ziemt, ein Friedens-Congreß nieder zu setzen sein. Was den Religionspunkt anbelangt, so bin ich darin nicht hakel, und könnte mich zu billigen Concessionen herablassen, müßte mir aber mein Serail jedenfalls als geheimen Friedens-Artikel ausbedingen.

Er wollte noch mehr sprechen. Der Prinz aber befürchtete, daß Falstaff Don Quixote endlich alle Bedingungen zugestehen werde, um nur los zu kommen, und trat zwischen Beide, indem er Falstaff zudonnerte: Und die Ohrfeigen willst du sitzen lassen, und bei dem Friedens-Congreß mit in den Kauf nehmen? Daraus wird nichts! Ich protestire dagegen: der Kampf entscheide! — Mit diesen Worten gab er ein Zeichen, die Trompeten schmetterten, das Volk schrie und jauchzte, und Don Quixote sein Visir schließend nahm seine Stellung am Ausgange der Bahn ein, indem er die Lanze kriegerisch einlegte. Falstaff wendete mit Mühe seinen Gaul und that ein Gleiches. Als nun das letzte Zeichen zum Angriff gegeben war, setzte Don Quixote durch die tief eingedrückten Sporen den Rozinant in eine galoppartige Bewegung, d. h. veranlaßte ihn zu einigen unarticulirten Bocksprüngen. Falstaff dagegen brachte seinen dicken

Karrengaul aus dem Schritte nicht heraus, und so trafen denn die beiden Kämpfer zwar mit ungleichem Eifer, aber doch mit gleicher Langsamkeit aufeinander. Dem ungeachtet war der Stoß ihrer Lanzen so heftig, daß beide im Augenblick, wo sie die Harnische berührten, zersplitterten. Weislich waren die Lanzen von Poins und dem Prinzen schon vorher so eingekerbt, und der Schnitt wieder mit Wachs verklebt worden, daß kein Unheil durch sie geschehen konnte.

Don Quixote hielt sich im Sattel fest. Falstaff dagegen ließ sich bei der ersten Berührung der Lanze wie ein Sack vom Sattel fallen, und lag als todt auf dem Rücken da. Im ersten Augenblick erhoben die Weiber ein jämmerliches Geschrei, und sie mit Bardolph stürzten auf den Kampfplatz, um Falstaff beizustehen. Don Quixote machte sich aus den Bügeln los, zog sein Schwert, und stand alsbald mit diesem über seinem dahingestreckten Gegner, indem er rief: Stirb, du heidnischer Hund! — Er würde unfehlbar einen Hieb auf dessen Schädel geführt haben, wenn nicht die Begleiter Falstaff's sich über diesen geworfen hätten.

Als dies Sancho Pansa bemerkte, mischte er sich auch in die Balgerei, und knuffte sich mit Bardolph tüchtig herum, indem er rief: Wollt ihr den verdammten Sultan herausgeben, daß ihn mein Herr kalt macht, damit wir doch was von der Geschichte haben. — Dies Alles geschahe in einem Augenblick, und Falstaff lag

unter den Fußtritten aller sich ihm zu Liebe und ihm zum Verderben auf ihm herumbalgenden Personen, bis er brüllend rief: Macht mir den Helm los, oder ich ersticke. — Don Quixote, als er dies Lebenszeichen seines Opfers vernahm, würde demselben mit seinem Schwerte jetzt den Garaus gemacht haben, wenn sich nicht etwas ganz Unerwartetes in diesem Augenblick ereignet hätte.

Als die Trompeten eben zum letzten Male schmetterten, stürzten auf den Kampfplatz einige stattliche Ritter, welche mit ihren Augen den Prinzen suchten, und ihn erkennend alsbald ihm zuriefen: Eilt gnädiger Herr an den Hof, der König euer Vater liegt im Sterben.

Wie vom Donner gerührt stand der Prinz einen Augenblick da. Seine Augen ruhten auf dem am Boden liegenden Falstaff und dem über ihm mit gezücktem Schwerte stehenden Don Quixote. Es war ihm, als träume er, als sei dies Alles ein wildes Spiel seiner Phantasie. — Er war erwacht! — die Worte, erstehe in deinem Glanze, junger Phöbus! tönten in seinem Innern wieder. Nur einen Augenblick — und er hatte sich ganz wiedergefunden.

Er flog auf Don Quixote zu, und umschlang ihn zärtlich mit seinen Armen. Vergebt, edler tapferer Mann, den Muthwillen meiner Jugend, rief er. An der Pforte künftiger großer Thaten erscheint ihr mir als ein Warnender. Der Prinz von Wales steht wieder vor euch, und beschließt es der Rathschluß des Himmels, der König

Heinrich V. soll eurer werth sein. Lebt wohl! Möge die Nachwelt euch endlich so erkennen, wie ich euch erkannt habe. Mit diesen Worten umarmte er Don Quixote nochmals, und indem er Poins bei Seite rief, sagte er zu ihm: Du bürgst mir mit deinem Leben für den Ritter, und bringst ihn nach Spanien. Wie? das weißt du. Befolge meine Befehle! Hiermit entfernte sich der Prinz eiligst mit den Rittern seines Vaters.

Während der Prinz mit Don Quixote sprach, hatte Poins auf dessen Wink Falstaff eiligst fortschaffen lassen, und das hergelaufene Gesindel von einem Schauplatze entfernt, wo jetzt ernstere Dinge vorgingen.

Don Quixote wußte sich das Alles nicht zu erklären, was so überraschend schnell sich in wenigen Augenblicken gefolgt war. Poins lud ihn ein, ihm in das Schloß zu folgen, um dort das Weitere zu vernehmen. Don Quixote und Sancho thaten es.

Poins überbrachte Don Quixote im Namen des Prinzen den Dank für seine vollständige Entzauberung und Befreiung aus der Botmäßigkeit des Sultans, welcher als ein Erschlagener nicht mehr genannt zu werden verdiene.

Er ladete Don Quixote ein, sich nach solchem anstrengenden blutigen Kampfe einige Augenblicke Ruhe zu gönnen, und kredenzte ihm in einem goldenen Becher köstlichen Wein. Don Quixote leerte wirklich ermattet den ihm dargereichten Becher. Bald darauf überfiel ihn

eine seltsame Müdigkeit, und er entschlummerte. Sancho, der ihn wecken wollte, fand ihn in einem todtenähnlichen Schlaf. Er erhob darüber ein jämmerliches Wehklagen, weil er seinen geliebten Herrn für todt hielt. Poins eilte herbei, beruhigte Sancho, und schnell traten Diener ein, die den schlafenden Don Quixote in eine Sänfte hoben, und durch den Park an das Ufer der nicht fern davon fließenden Themse trugen. Ein Schiff lag bereit. Don Quixote, Sancho, der Rozinant und der Graue, mit sämmtlichen Waffen, wurden eingeschifft. Poins begleitete sie. Bald hatte das Schiff die hohe See gewonnen, und war schon weit von England entfernt, als Don Quixote aus seinem Schlaf erwachte, in den ihn ein wohlthätiger Schlaf-Trunk versetzt hatte. Sancho's Entzücken war groß. Der Ritter sah sich mit Verwunderung wieder auf der hohen See. Er fragte Poins, wie er dahin gekommen sei. Dieser beobachtete ein gemessenes Schweigen, und versicherte ihn nur, daß der Prinz ihm seine höchste Achtung und Liebe bewahren werde.

Don Quixote konnte Alles nur für Zauberei halten, hatte jedoch das süße Bewußtsein den Sultan wirklich überwunden zu haben. Sancho konnte über nichts anderes Aufschluß geben, als daß man sie auf einem großen Flusse eingeschifft habe.

Nach glücklicher Fahrt ankerte das Schiff an dem Gestade von Biscaya wieder, in der Bucht von La Puebla,

und setzte den edlen Ritter mit dem Rozinant und Sancho mit seinem Grauen glücklich an's Land, in demselben Hafen wo sie sich eingeschifft hatten.

Sancho fand in seinem Schnappsack einen vollgespickten Beutel mit Gold, und hielt dies Abenteuer unter allen bisher erlebten für das anmuthigste.

Und so liefern wir denn den tapferen Ritter und den lustigen Stallmeister zurück in die weltberühmte Geschichte des großen Castillianers Don Miquel de Cervantes Saavedra.

Schlußwort des Autors.

Der Autor hat in der Einleitung darüber Kunde gegeben, wie es ihm nur mit Hülfe des großen unsterblichen Dichters des Faust möglich geworden sei, sich die Personen dieser Historie aus dem Reiche der Mütter (oder der Poesie) herauf zu holen. Nun ihm dies geglückt und der Augenblick herangenahet war, daß er sie wieder dahin abliefern mußte, von wo er sie hergeholt hatte, beschlich ihn eine große Furcht. So wie bei der Herreise mußte Autor auch bei der Rückreise das Elysium wieder passiren, und diesmal sahe er neben Cervantes und Shakspeare auch Goethe wandeln. Er schämte sich vor jenen beiden Heroen, und glaubte, sie müßten es den Kindern ihrer Phantasie ansehen, daß sie unter den Händen des Autors viel von ihrer uranfänglichen Gestalt und Frische verloren hätten.

Da glaubte er die Worte zu vernehmen:

„Den Don Quixote mit verrückten Sinnen,
Den Falstaff wollt er sich gewinnen,
Und wußt nicht wie und wo beginnen,
Asklepischer Cur vor andern werth!“

Und Goethe sprach:

„Den lieb ich — der Unmögliches begehrt“ *).

Zu Cervantes und Shakspeare gewendet aber fuhr Goethe fort:

„Noch immer glücklich aufgefunden!
Die Flamme freilich ist verschwunden. —
Ihr konntet die Talente nicht verleihen,
Und ihr verborgtet wenigstens das Kleid“ **).

---

*) Faust, II. Theil, Classische Walpurgis-Nacht.
**) Faust, II. Theil, Helena.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Berichtigungen.

Seite 61 Zeile 10 von unten lies: ungeduldige statt unschuldige
= 82 = 1 von oben lies: Roxellane statt Hoxellane
= 118 = 2 von unten lies: gegebenes statt gebebenes
= 199 = 10 von oben lies: Sir John Falstaff statt Sir Falstaff
= 202 = 2 von oben lies: wohin statt worin
= 204 = 3 von oben hinter: dir, ein Punkt

